Philos.
6151

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Philos. 6151

# Können höhere Wesen auf den Menschen wirken und sich mit ihm verbinden?

Freymüthig untersucht

von

Carl Heinrich Ludwig Pölitz,
ordentlichem Professor der Geschichte auf der Universität Wittenberg.

Zweite Ausgabe.

Gera,
bey Wilhelm Heinsius.
1810.

G 721314
Staatl. Bibliothek
Regensburg

# Vorrede.

Ich bestimme diese kleine Schrift für gebildete Leser, die an diesem Gegenstande einiges Interesse nehmen, und der Geist unsers Zeitalters scheint dafür zu sprechen, daß ihre Anzahl nicht gering sei. Der Philosoph von Profession kann hier freylich keine ganz neuen Resultate erwarten; sollte er aber die Gründe, die ich im dritten Abschnitte aufstelle, einer unpartheyischen Prüfung, und mich einer freymüthigen und bescheidenen Belehrung nicht ganz unwerth halten, so würde er mich sehr verbinden.

Meine Absicht war nehmlich vorzüglich die praktische Seite des Gegenstandes zu prü-

sen und sein Verhältniß zur Religion und Moral aufzuklären. In dieser Rücksicht sammelte ich in den ersten beiden Abschnitten was zur Geschichte der Meinung gehörte, und wenn ich mir auch nicht anmaße im dritten Abschnitte den Gegenstand erschöpfen zu wollen, so glaube ich doch auch nicht die schwächsten Gründe gegen diese herrschende Meinung aufgestellt zu haben. —

Zwar ist in neuern Zeiten dieser Gegenstand von mehrern würdigen Männern behandelt worden, aber doch scheint die Sache noch nicht so erschöpft und entschieden zu sein, wie sie entschieden werden muß, wenn man ihr Verhältniß zur Aufklärung und Bildung unsers Zeitalters bestimmen will. —

Mein innigster Wunsch wäre daher erreicht, wenn dieser kleine Versuch Kennern nicht ganz mißfiele, wenn man ihn ganz durchläse und den Gesichtspunkt nie verlöre, aus dem ich den Gegenstand besonders ansehe;

viel-

vielleicht daß er manchen jungen Mann mit Thätigkeit und Wärme beseelte, für das Wohl unsers Geschlechts gemeinschaftlich mit den besten Menschen seines Zeitalters zu wirken. Dann würden Schwärmerey und Aberglauben bald zurückgedrängt und beschränkt werden, und diese kleine Schrift hätte vollkommen ihre Bestimmung erreicht. —

Ein=

# Einleitung.

Daß das menschliche Geschlecht, eben so gut wie jeder einzelne Mensch, seine Jugendzeit, sein Knabenalter habe verleben müssen, lehrt nicht nur die Geschichte, sondern auch der ganze Gang der Bildung, den jeder Mensch zum Ziele nimmt. Wir treten mit trefflichen Anlagen ausgestattet auf dem mütterlichen Boden der Erde unsre Laufbahn an, sind aber genöthigt von denen, die vor uns die Bahn schon gegangen sind, Erfahrungen und Resultate anzunehmen, um sicherer und leichter als sie zum Ziele zu gelangen. Und in der That ist auch die Masse von Kenntnissen, die sich unser Zeitalter erworben hat, der lebhafte Umschwung, den alle Wissenschaften und Künste neuerlich erreicht haben, hinreichend, um dem angehenden Weltbürger unsers Zeitalters so manche Erfahrung zu ersparen, die er oft auf Kosten seiner Ruhe und eines großen Theiles seiner Lebens-

zeit

zeit würde machen müssen. Wir benutzen also die Ueberlieferungen und Schätze der vorigen Jahrhunderte, um durch mannigfaltige Erfahrungen unterstützt, auf diese Resultate fortbauen und ein höheres, größeres Vermächtniß von Kenntnissen und Erfahrungen unsrer Nachwelt wieder übergeben zu können.

Je weiter wir aber in der Geschichte zurückgehen, desto mehr überzeugen wir uns, wie mangelhaft, unvollkommen, und unbedeutend die Schätze von Kenntnissen und Erfahrungen gewesen sind, die man in frühern Zeiten den folgenden Jahrhunderten überliefern konnte. In der Wiegenzeit, in der Kindheit unsers Geschlechts, war die geistige Bildung des Menschen äußerst dürftig und mangelhaft. Der menschliche Verstand, mit den trefflichsten Anlagen Wahrheit aufzufinden und anzuerkennen, ausgestattet, sollte durch mannigfaltige Fehlgriffe den Werth der aufgefundenen Wahrheit nur um so höher schätzen lernen, je mehr ihm die Besitznehmung derselben erschwert worden war. Der jugendliche Verstand des Menschen, war oft tausenderlei Verirrungen ausgesetzt, die bei höherer Bildung, bei einer edlern, angemessenern Richtung seiner Fähigkeiten und Kräfte

noth-

nothwendig hätten wegfallen sollen. Aber leider blieb auch in der Folge immer noch zu viel übrig aus dem Zeitalter der Kindheit, man knüpfte an die einmal herrschenden Begriffe neue Vorstellungen an, und suchte durch eine künstlichere, gezwungnere Deutung das Mißverständniß zwischen ihnen zu heben und beyde mit einander zu verbinden. Man konnte sich noch nicht von den einmal liebgewonnenen, und der Einbildungskraft schmeichelnden Vorstellungen losreißen, lieber sah man sich nach Mitteln um, um sich den Besitz der ältern Vorstellungen zu sichern, und die neuaufgenommenen mit ihnen in Harmonie zu bringen.

Wir treffen zwar nur auf äußerst dunkle Spuren, wenn wir in der Geschichte der Ausbildung des menschlichen Verstandes zurückgehen wollen auf seine ersten Versuche, über religiöse Gegenstände einen gewissen, seinem Zeitalter angemeßnen, Grad der Aufklärung zu erlangen. Wahrscheinlich aber ging seine erste religiöse Kultur von der Betrachtung der Natur aus, denn auf den unverdorbenen Menschen muß die Natur, ihre abwechselnden Jahreszeiten, ihre oft wunderbaren Erscheinungen und dergleichen, einen außerordentlich tiefen Eindruck machen. Denn damals wa-

ren seine geistigen Kräfte noch zu schwach um die Wiederkehr der Jahrszeiten berechnen zu können, immer mußte ihm das Erwachen des Frühlings eine neue Erscheinung sein, die sein Erstaunen, seine Bewunderung vom neuen erregte. Daß ihn der Donner und andere ähnliche Erscheinungen, auf höhre, unsichtbare Kräfte und Wesen führten, scheint der natürlichste Gang zu seyn, den seine religiöse Bildung nehmen konnte. Was er nicht begriff, wovon er die Ursache nicht einsah, trug er auf verborgne, unsichtbare, ihm unbekannte höhre Kräfte über; es sey nun, daß er sie in materiellen Gegenständen suchte, (Fetischen) oder daß er die Sterne für höhre Wesen hielt, oder daß er die ganze Natur beseelte, die Luft bevölkerte und überall die Ursachen zu den Wirkungen aufsuchte, die er sich auf keine andere Art erklären konnte. Der Streit, von welcher Art des Gottesdienstes der Mensch ausgegangen sey, ob Sternendienst, Fetischismus, oder eine andere Art der Verehrung die erste und ursprüngliche gewesen sey, scheint mir nicht ganz ausgemacht werden zu können. Es wirkte ja in der ganzen sichtbaren Natur so vieles auf den Menschen in der Wiegenzeit unsers Geschlechts, er stieß auf Erscheinungen, die,

die, nach seiner Meynung, ihren Grund unmöglich in der äußeren Natur haben konnten, daß er nothwendig bald auf höhre, unbekannte, unsichtbare Kräfte fallen mußte, durch die jene großen Wirkungen, nach seiner Meinung, hervorgebracht würden.

Da ich überdieß keine Geschichte der Religionen schreiben, sondern blos die Entstehung des Glaubens an Geister und unsichtbare Kräfte auf eine natürliche Art durch einige Winke andeuten wollte; so glaube ich wenigstens so viel annehmen zu können, **daß die Entstehung des Glaubens an das Dasein unsichtbarer, mitwirkender, höherer Kräfte in die Jugendzeit des menschlichen Verstandes** falle, in der man nur sehr mangelhafte und unvollkommne Begriffe über den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung haben konnte.

Ich werde daher an diesen Satz eine kurze **historische Entwickelung der Ausbildung dieser Meinung in den folgenden Jahrhunderten** anknüpfen, und zeigen, was der forschende menschliche Verstand, einmal gewöhnt an diese Meinung, mit derselben in der Folge in Verbindung zu bringen wußte; wie sie in die Religionssysteme über-

übergieng und zum bleibenden Lehrsatze ward; wie diese Meinung mehrere Veränderungen erlitten aber doch bis auf die spätesten Zeiten herab sich erhalten habe. Die zweite Untersuchung wird Belege aufstellen, daß auch in unserm Zeitalter diese Meinung noch in Ansehen stehe, und mit sehr verschiednen andern Grundsätzen in Verbindung gebracht worden sei, wodurch sie vorzüglich einen verstärkten Einfluß auf unsre Zeitgenossen sich verschafft habe. Dann werde ich mit Freimüthigkeit und Unpartheilichkeit die philosophischen Gründe für diese Meinung prüfen, und untersuchen ob die menschliche Vernunft zur Annahme derselben berechtigt sei oder nicht, zugleich werde ich auf die neuern Versuche, sie mit dem Christenthume zu vereinigen und auf einige Aussprüche Jesu zu stützen, Rücksicht nehmen, und den Werth dieser Versuche gehörig bestimmen; zuletzt werden wir noch den Einfluß genauer untersuchen, den diese Meinung, wenn sie sich allgemeiner verbreiten sollte, haben könnte, und aus diesen Beobachtungen Regeln des Verhaltens für uns herleiten.

# Erster Abschnitt.

## Historische Entwickelung, wie sich dieser Glaube an die Einwirkung und Verbindung höherer Wesen mit den Menschen nach und nach ausgebildet habe.

Aberglaube und Schwärmerei haben unserm Geschlechte zu großen Schaden gethan, zu sehr die Aufklärung und höhere Bildung der Menschheit in allen Zeitaltern aufgehalten, als daß wir nicht verbunden sein sollten, ihre Blöße aufzudecken, und ihren schädlichen Einfluß für die Zukunft wenigstens einigermaßen zu vermindern.

Daß unser Geschlecht vom Sinnlichen ausging und vom Schlechtern zum Bessern übergehen sollte, war eben so natürlich und lag eben so unvermeidlich in den Anlagen des menschlichen Geistes, als es widernatürlich sein würde, wenn ein Mensch auf immer Kind bleiben, oder doch kindische Gedanken, Neigungen und Empfindungen in seine männlichen Jahre mitnehmen wollte. So gewiß es Ideen und Vorstellungsarten giebt, die unsern frühern Lebensaltern eigenthümlich sind, so sehr sollte doch auch der vernünftige Mensch bei gereiftern Kräften das Unhaltbare aus seinen Grundsätzen entfernen, und als Mann zu dem Genusse höherer Kenntnisse und höherer Fertigkeiten

sich

sich erheben. — Dies trifft aber nicht bloß den einzelnen Menschen, auch unser ganzes Geschlecht soll einer schönern Blüte, einem männlichen Zeitalter, einer höhern Reife seiner Kräfte entgegen gehen. Alle Anlagen des Menschen, der ganze Gang der Weltgeschichte, die würdigsten Vorstellungen, die wir uns hienieden von dem Urheber der Natur machen können, führen gemeinschaftlich hin auf diese ehrenvolle Bestimmung. Daß man freilich nicht in den Jahren schon, als der menschliche Verstand aufzudämmern anfing, den großen Geist der Harmonie, der Ordnung, Zweckmäßigkeit und Regelmäßigkeit, der das ganze Weltall durchdringt, kennen und verstehen; daß man die Untersuchungen und Entdeckungen eines **Herschel**, **Bode**, **Schröter** und anderer damals noch nicht ahnen konnte, ergiebt sich auf den ersten Blick. Aber daß ein Zeitalter, das durch seine würdigsten Männer zum höchsten Grade der Aufklärung und Reife, der bis itzt auf dieser Erde dem Menschen zu erreichen möglich gewesen ist, sich emporgeschwungen hat, neben den großen, ehrwürdigen Fortschritten seiner ersten Denker zum gesammten Ziele des menschlichen Daseins, noch immer die kindischen kleinlichen Vorstellungen beibehält, die aus frühern Zeiten unglücklicherweise sich auf spätere Jahrhunderte erhalten und fortgepflanzt haben, ist ein trauriger Beweis, wie wenig noch, unter dem größern Theile der

Menschen, Empfänglichkeit für höhre Bildung anzutreffen sey. Doch wir wollen den Grund davon früher aufsuchen.

Wir finden zwar keine charakteristische Schilderung des Ganges der religiösen Bildung der Menschen in der Geschichte, wir können also nicht ganz sicher auf die dem Kindheitsalter unsers Geschlechts eigenthümlich gewesenen Vorstellungsarten schließen; da aber doch noch in unserm Zeitalter gewisse Völkerschaften z. B. die Grönländer und andre auf der niedrigsten Stufe der Kultur stehen, und wahrscheinlich noch ihr Kindheitsalter, in Rücksicht auf religiöse Vorstelluugen, verleben, so können wir von ihnen wohl auf den Zustand schließen, in dem sich andre, itzt gebildete, Nazionen befanden, als sie ihr Kindheitsalter verlebten.

Noch ist in dieser Periode der Gedanke eines einigen Urhebers der Natur fremd und unbekannt; nur nach und nach ordnet der Mensch die übrigen unbekannten Wesen, deren Einflusse er die Veränderungen der Sinnenwelt zuschreibt, einem höhern, mächtigern Wesen als Diener unter, deren es sich zur Ausführung seiner Unternehmungen bedient. Er giebt diesen höhern Wesen menschliche Bedürfnisse, Leidenschaften, Gestalt

und

und äußere Verhältnisse *). Er erblickt in jedem Sterne eine Gottheit wie er sie sich denkt. In der nächsten Verbinduug stehen diese höhern Wesen mit dem Menschen und mit den Veränderungen die sich auf der Erde ereignen. Sie steigen herab und werden dem Menschen bekannter, leben mit ihnen, und Menschen können sogar unter sie aufgenommen werden; vorzüglich sind es Helden, die in dieser Periode unter die Götter versetzt werden. Man denke an die Mythologieen aller Völker, vorzüglich an die griechischen und teutschen Sagen aus diesem Zeitalter. Jede Nazion bildet sie freilich auch nach ihrem Klima und nach ihrem eigenthümlichen Charakter. Die Götter des alten Teutschen sind wild und rauh, wie sein Klima und Nazionalcharakter. Persönliche Tapferkeit ist sein vorzüglichstes Verdienst; auch seine Götter glaubt er zu ehren, wenn er sie ihnen, aber in einem höhern Grade als sich, beilegt. Selbst der Zustand nach dem Tode nimmt in diesem Zeitalter die nehmliche Farbe an. In Walhalla leben die Götter friedlich mit den verewigten Helden, und Genuß, das höchste Ziel das der sinnliche noch ungebildete Sohn der Natur kennt, unnunterbrochener Genuß erwartet ihn auch in den Gefilden der Unterwelt.



*) Man sehe Abels philosophische Untersuchungen über die Verbindung der Menschen mit höhern Geistern. S. 31.

Milder und sanfter bildet sich der Grieche seine Götter und sein Elysium. Umflossen von den bezaubernden Reizen der Natur, unter dem Einflusse eines milden Klima's, erscheinen ihm auch alle Gegenstände in einem weit höhern Lichte, in einer milden Dämmerung. Die Götter besuchen die Menschen, lehren sie Künste und Wissenschaften, gewinnen schöne Mädchen lieb; genug sie haben alle Eigenschaften, Leidenschaften und Fertigkeiten der Menschen, nur in einem höhern Grade, und mit dem Anspruche auf einen bleibendern Genuß. Auf die wonnevollen Gefilde Elysiums schwebt der Geist des Friedens herab; sanft treffen sich hier die Verstorbenen wieder und beginnen nur in einer neuen Form das Spiel des Lebens wieder. Der Held bleibt Held auch im Schattenreiche, der König tritt mit dem Diadem wieder auf, und die getrennten Geliebten sinken einander mit hoher Zärtlichkeit in die Arme. Das lieblich milde dieser Dichtungen haben uns Schiller in seinen Göttern Griechenlands, und Matthison in seinem Elysium, zu meisterhaft gesungen, als daß nach ihnen so leicht eine Schilderung derselben gelingen könnte.

Mannigfaltige Erfahrungen und Uebungen seiner höhern Kräfte führen endlich für den Menschen die Periode herbei, wo er über die Ursachen, Wirkungen und Erscheinungen, die ihm in der Sinnenwelt aufstoßen, weiter nachdenkt; schon regt

regt sich in ihm die erste Selbstthätigkeit der erwachten Vernunft. Erfahrung und Nachdenken bringen ihn auf neue bis dahin ganz fremd gebliebene Resultate. Der Mensch fängt an zu philosophiren, und sei's auch, daß er sich itzt noch oft verirrte und in seinen Untersuchungen so manchen Fehlgriff thäte, so erwachte doch einmal das Bedürfniß des Nachdenkens, der Prüfung und Untersuchung zu lebhaft in ihm, als daß er sich nun wieder von ihm trennen könnte. Er wagt vielmehr den höchsten Schwung, den er in dieser Periode nehmen kann, er dringt fort von Wirkungen und Ursachen auf einen letzten Grund aller Erscheinungen, die er um sich her erblickt, er sucht einen höchsten Urheber der Ordnung, Schönheit, Harmonie und Zweckmäßigkeit, die ihm im ganzen Weltalle entgegenströmt, und so erhebt er sich endlich zu dem Gedanken der Gottheit. Aus diesem ersten Quell alles Lebens flossen die Kräfte der Wesen, nach seiner Vorstellung, her; durch ihn entstanden die höhern mächtigen unsichtbaren Wesen, und ein Ausfluß, oder Ausstrahlung aus ihm rief auch die materielle Welt mit ihren unzähligen Geschöpfen zum Dasein hervor. Er ist Regent seiner geschaffenen Wesen; die edelsten, erhabensten stehen um seinen Thron und nehmen an der Regierung der Welt Antheil; sie würdigt er seine Befehle auszuführen, sie allein wissen um seine Entschlüsse und Absichten. —

Diese Vorstellungsarten verdanken ihr Entstehen und ihre Verbreitung dem Oriente. Es war das Produkt des jugendlichen Schwunges des menschlichen Geistes; Vernunft und Einbildungskraft waren gleich thätig und geschäftig, diese Resultate aufzufinden. Diese Emanazionslehren finden wir im ganzen Morgenlande kurz vor Jesu Erscheinung auf der Erde verbreitet; allgemein war der Grundsatz, nur freilich bei jedem Volke wieder anders modifizirt durch seine frühern Begriffe mit denen es die neuen in Verbindung zu setzen suchte, daß ein gutes, einziges Lichtwesen die Welt hervorgebracht und zur Glückseligkeit geschaffen habe; daß aber ein böses Wesen neben ihm, mächtig und furchtbar, nebst seinen untergeordneten Geistern, die von dem Genusse des Lichtes abgefallen wären, die weitere Verbreitung des Lichtreiches hindern wollten, daß also steter Kampf zwischen den beiden Grundwesen und ihren Geistern sei, daß aber endlich doch das gute Grundwesen den Sieg erhalten und das Lichtreich allgemeiner verbreitet sein werde. Ich übergehe die Nebenbestimmungen dieser Lehren und die andern philosophischen Schulen dieser Zeit, weil sie mit unserm Zwecke, mit der Darstellung des Glaubens an Geister und unsichtbare Naturkräfte nicht genau zusammenhängen. Genug diese Grundsätze erhielten sich bis auf die spätesten Zeiten herab und wurden durch die Cabbali-

balisten in ein System zusammengestellt, aus diesen Lehrsätzen haben in der Folge und in neuern Zeiten die Rosenkreuzer, Mystiker und Schwärmer aller Arten ihre Grundsätze entlehnt; Jakob Böhme, Swedenborg und andre bauten auf diese Vorstellungen fort und kamen oft auf neue Gedanken, die sie recht gut mit diesen Träumereien in Verbindung zu bringen wußten. Die Juden und unter ihnen die pharisäische Sekte hing vorzüglich auch an diesen Vorstellungen. Seit dem sie aus dem babylonischen Exil zurückgekehrt waren, veränderte sich ihre ganze Theologie. In Chaldäa hatten sie nehmlich diese, damals im Oriente sich weiter verbreitenden, Philosopheme kennen gelernt; der Glaube an Geister und unsichtbare Kräfte ward diesem abergläubigen Volke wichtig, das sich nun um so viel schwerer aus dem engen Kreise seiner Begriffe herauszuwinden vermochte. Sie theilten die Geister in Klassen, und bestimmten ihre Geschäfte und Verrichtungen. Erst seit ihrer Wiederkehr aus dem Exil kennen sie höhere Wesen böser Art; traurig und schrecklich ist das Bild das sie sich von dem Engel des Todes machen; Er steht mit gezucktem Schwerte zu dem Haupte des Sterbenden; an diesem Schwerte hängt ein Tropfen Galle; der Todesengel läßt ihn in den Mund des Sterbenden fallen, und unter Verzuckungen und Schmerzen verläßt dieser nun die Erde und wird durch den Tropfen nur um so

geschwinder ein Raub der Verwesung. Traurige, schreckliche Bilder, die bloß eine ausgeartete wilde Einbildungskraft sich erlauben kann. Milder erscheint der Genius des Todes bei den Griechen; als ein holder Jüngling steht er wehmüthig lächelnd da und senkt die verlöschende Fackel. —

Griechenland bildete aber in dem Zeitalter, in dem sich die Emanazionslehre im Morgenlande so allgemein verbreitete, eine neue Vorstellungsart über Gott und unsichtbare höhere Wesen und Naturkräfte aus. Es waren Platons Grundsätze, die itzt allgemeines Ansehen erlangten und das Werk eines trefflichen Verstandes verbunden mit einer glühenden Einbildungskraft, waren. Durch die Verbreitung dieser Lehren wurden bald alle damals herrschende philosophische Schulen verdunkelt; doch war es zu bedauern, daß Platons Lehren sich nur eine kurze Zeit in ihrer Reinheit erhielten und bald immer mehr und mehr entstellt wurden. Es ist hier nicht der Ort zu einer Charakteristik der Neuplatonischen Philosophie, die **Meiners** in seinem **Beitrage zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt** so meisterhaft geschildert hat, aber der nachtheilige Einfluß dieser Philosophie läßt sich unmöglich verkennen. Sie bahnte dem zügellosen Aberglauben, der wildesten Schwärmerei und Ausartung der Einbildungskraft den Weg; sie verbreitete die Begierde nach magischen Künsten

nach

nach Umgang mit höhern Wesen, den Glauben an Wunder und Geistererscheinungen allgemein unter ihren Zeitgenossen; sie mache besonders ihr Glück unter den spätern Römern, die durch Luxus, Bürgerkriege und schlechte Regenten ihre vormalige Kraft und ihr Vaterlandsgefühl ganz verloren hatten, und in beklagenswürdiger Weichlichkeit und Entkräftung sich mit Gegenständen dieser Art, mit Zauberei, Geisterseherei, Wunderthätern und Wahrsagern beschäftigten. Griechische Sklaven bildeten damals den künftigen Römer; der Name Vaterland hatte seine Kraft für den römischen Jüngling verloren, und die höhere Philosophie und Tugendlehre eines Cicero und Seneka war erloschen und verdrängt durch neuplatonische Träume. Aberglauben und Schwärmerei herrschte unter allen Volksklassen; die höhern Stände verspotteten und verachteten die öffentliche Religion und die Mythologie des Volks, der Pöbel hing blind an seinen Meinungen und religiösen Vorstellungsarten, auf die er die neuen Träume glücklich genug übergetragen hatte. Rom war von seiner Höhe gefallen, und ging dem gänzlichen Untergange entgegen. Sittenlosigkeit war der herrschende Charakter des Volks, und die gänzliche moralische Ohnmacht des damaligen Zeitalters konnte freilich nicht besser unterstützt und genährt werden als durch die Verbreitung der

schwär-

schwärmerischen Ideen, die aus Afrika herüber durch neuplatonische Philosophen kamen.

Neuplatonische Philosophie und jene dem Morgenlande eigenthümlichen Grundsätze der Ausflüsse und Ausstralungen aller Wesen und Kräfte aus einen großen Lichtwesen, mit dem ein böses Grundwesen um Sieg und Oberherrschaft streitet, waren also die herrschenden philosophischen Meinungen der nächsten Jahrhunderte nach Christi Geburt. Je mehr beide der Einbildungskraft und den sinnlichen Erwartungen des großen Haufens schmeichelten; je mehr beide ein weichliches, schwärmerisches Leben und Zügellosigkeit der Sitten begünstigten, desto mehr fanden sie Anhänger und Verehrer, desto weiter wurden sie verbreitet, um so mehr wurde das damalige Zeitalter von dem Gift dieser Grundsätze berührt. Ueberall machten Wahrsager und angebliche Wunderthäter ihr Glück, besonders wenn sie mit so vielem Scharfsinn und mit so vieler Menschenkenntniß auftraten wie Apollonius von Thyana. Die abendländischen römischen Provinzen waren also in einem traurigen religiösen Zustande, als das Christenthum sich weiter zu verbreiten anfing. So sehr nun auch diese wohlthätige Religion dem herrschenden Sittenverderben, der zügellosen Schwärmerei, und dem Verfall der Tugend entgegenarbeitete, so fand es doch seine Zeitgenossen nicht alle gleich reif und vorbereitet für seine herr-

lichen Lehren. Die meisten, die zur neuen Religion übergingen, behielten noch vieles von ihren vorigen Vorstellungsarten und Grundsätzen bei; davon überzeugen uns die christlichen Schwärmer und so viele Märtyrer der ersten Jahrhunderte. Mit den sinnlichsten Erwartungen eines bevorstehenden tausendjährigen irrdischen glücklichen Reiches, deren Ursprung in eigentlich jüdischen Ideen zu suchen ist, traten sie zum Christenthume über, und jeder, der den Charakter des Chiliasmus *) dieser und der folgenden Zeit nur etwas kennen gelernt hat, wird mir den nähern Beweis erlassen, wenn ich behaupte, daß die meisten Christen der damaligen Zeit ohne lichte, deutliche Begriffe von der Fürtrefflichkeit und dem Werthe des Christenthums zu haben, mit dem einfachen Geiste desselben, die abergläubigsten schwärmerischsten Vorstellungen und Erwartungen zu verbinden suchten. Dieser Aberglaube, diese Uebertragung fremder philosophischer ausgearteter Vorstellungen erhielt und vergrößerte sich aber auch noch in den folgenden Jahrhunderten.

Hatte man in frühern Zeiten den Betrug doch etwas feiner anlegen müssen, um von den weitersehenden gebildetern Menschen nicht sogleich ent-

*) Ich hätte hier manches Beispiel aus Corobdi's kritischer Geschichte des Chiliasmus 3 Bände aufnehmen können, ich verweise aber meine Leser lieber selbst auf dieses treffliche Werk.

entlarvt zu werden, so hatte man dieß späterhin nicht einmal mehr zu befürchten, seitdem unkultivirte Völker, Gothen, Alanen, Hunnen und andere in die blühenden römischen Provinzen einfielen, und dieß große Reich nach und nach aufrieben. Zwar nahmen die meisten dieser Völkerschaften das Christenthum von ihren Besiegten an, aber leider konnte es seine wohlthätige Kraft bei diesen rohen, ungebildeten Horden nicht äußern. Ihr Christenthum bestand mehr in der Umtauschung der heidnischen gottesdienstlichen Ceremonien mit christlichen, mehr in der Vermehrung und Vergrößrung eines blinden Aberglaubens, an den sie schon gewöhnt waren, als daß sie sich hätten von der Schale zur Frucht selbst erheben können. Künste, Wissenschaften und Gelehrsamkeit verfielen ganz im Abendlande, kaum daß sich in den griechischen Provinzen ein matter Stral der Dämmerung erhielt, der einst im Westen von neuem hervorbrechen und die höhre Kultur und Aufklärung des spätern Zeitalters bewirken sollte. Nur stritt man damals noch über Formeln und überlud das thologische System mit den subtilsten Bestimmungen, mit den erkünsteltesten Erklärungen. Unaufhaltsam zog aber der Verfall der Gelehrsamkeit und Wissenschaften die Verbreitung des Aberglaubens und der Sittenlosigkeit nach sich. So sehr auch einige würdige Fürsten und Gelehrten, vorzüglich Carl der Große und seine

Gelehrten unter Alcuins Leitung, diesem Uebel entgegenarbeiten und den Flor der Wissenschaften von neuem wieder bewirken wollten, so war es doch mehr nur ein Versuch, der einige Jahrzehende wohlthätigen Einfluß hatte, als daß er das Uebel ganz hätte heilen können. Die Erziehung ward ganz vernachlässigt, der Geist des Christenthums verkannt; bloß sinnlose gehäufte Gebräuche charakterisiren das mittlere Zeitalter, wo die Priester ihre Herrschaft immer weiter verbreiteten und keine kleine Stütze derselben in dem herrschenden Aberglauben fanden. Itzt machten Wunderthäter und Reliquienhändler ihr Glück; in diesem Zeitalter schickte Europa seine kräftigsten Männer nach Palästina die Nägel und Splitter des heiligen Kreuzes zu sammlen, und fern von ihrem Vaterlande, von Aeltern, Gatten und Freunden den Tod durch die Saracenen zu finden. Die thätigsten Fürsten der damaligen Zeit, die der Bannstrahl, das Interdikt und die Exkommunikation nicht in ihrer Heimath zu schrecken vermochte, empfanden die traurigen Folgen derselben in den Ländern der Ungläubigen. In diesem Zeitalter war es, wo die Innocenze und Gregore ihren großen Plan der kirchlichen Alleinherrschaft und Unfehlbarkeit durchsetzen und vollenden konnten. Itzt wurden blühende Provinzen, wie Preußen und Liefland, unter dem Vorwande der Bekehrung zum Christenthume, entvölkert und verwüstet,

Staatl. Bibliothek Regensburg

stet, und überall von der Themse bis zur Donau herrschte die traurigste Unwissenheit, die größte Zügellosigkeit der Sitten, bei der Geistlichkeit so gut wie bey den Layen, der grenzenloseste Aberglaube und der Hang ohne alles Nachdenken bloß den sinnlichen, äußern Gebräuchen der Religion sich zu überlassen. Itzt wurde um Geld kanonisirt und Sünden erlassen, itzt verbreiteten die Mönche und neugestifteten Orden die gefährlichen Grundsätze des römischen Bischoffs überall, und fanden genug Menschen die ihrer Fahne folgten. Itzt machte durch Bernhard von Clairvaux und seine Anhänger die ausschweifendste Mystik ihr Glück; und blühte auch das Studium der aristotelischen Philosophie durch einige Männer, denen man Fleiß und Scharfsinn nicht absprechen kann, in Frankreich wieder auf, so schränkten sich ihre Untersuchungen mehr auf Spitzfindigkeiten ein, als daß sie Wahrheiten geprüft und weiter verbreitet hätten, die dem Sittenverderben Einhalt thun, eine höhre Tugendlehre und das weitere um sich greifen des Aberglaubens hätten verhindern können. Schwärmer aller Art werden angestaunt und bewundert, denn leicht war es ja damals den großen Haufen zu blenden, und von seiner Unwissenheit Gebrauch zu machen für den Vortheil der Geistlichkeit, und dieß verstanden die Mönche, bei aller ihrer übrigen Unwissenheit und Lasterhaftigkeit, nur zu gut. So wohlthätig

auch

auch für die Wissenschaften das Wiederaufleben der platonischen Philosophie in Italien war, so blühend Florenz auch unter seinen Medicäern durch griechische flüchtig gewordene Gelehrte wurde, so gewann doch Moral und Tugend fast gar nichts durch die Verbreitung dieser Philosophie. Man verbrannte Ketzer, Zauberer und angebliche Hexen in diesen Zeiten in großer Menge, und glaubte allgemein an die Einwirkungen böser feindlicher Mächte auf die Schicksale des Menschen. Die Inquisition die schon unter Ferdinand und Isabella, noch mehr unter Philipp dem zweiten in Spanien, wütete, ging auch, nur freilich mit sehr verschiednen Erfolge und Einschränkungen auf andre Länder über, und setzte allen Selbstdenkern, allen männlichen Versuchen, das Licht der Wahrheit und der Wissenschaften vom neuen anbrechen zu lassen, die Folter und den Scheiterhaufen zum Ziele.

Doch itzt war es, wo die Vorsehung ihrem Geschlechte einen neuen Umschwung, eine wohlthätige Richtung für den höhern Fortschritt ihrer wissenschaftlichen und sittlichen Bildung gewähren wollte, denn die Reformatoren begannen eben ihr großes, ehrenvolles Geschäft. Das Joch der geistlichen Hierarchie ward von vielen teutschen Fürsten und Provinzen abgeworfen, der grenzenlose Aberglaube einigermaßen, so viel es sich bei dem damaligen Grade der Bildung und Reife

thun ließ, eingeschränkt; die Religion auf ihre höhre Bestimmung zurückgeführt und viele Ceremonien und abergläubige Gebräuche abgeschafft und aufgehoben. So männlich schön und ehrwürdig aber auch immer die Thätigkeit eines **Luthers, Melanchthons, Zwinglis, Erasmus** und andrer in mehrern Feldern der Wissenschaften gewesen war, ihre Zeitgenossen zu lichtern, würdigern Begriffen zu erheben, so konnten sie doch nicht alles auf einmal thun. Wenn auch gleich in mehrerer Rücksicht der Aberglaube beschränkt wurde, so erhielt er sich doch noch zu sehr unter allen Volksklassen, er hatte zu tiefe Wurzel gefaßt, und fand selbst noch unter der Geistlichkeit zu viele heftige Vertheidiger und warme Freunde.

Noch immer wußte man nicht das, was eigentliche Lehre Jesu, was der eigenthümliche Geist des Christenthums sei, von den Zeitbegriffen zu unterscheiden, die unter den Juden als Jesus lehrte, herrschend gewesen waren und die er doch zum Theil stehen lassen mußte, wenn anders seine bessere Lehre Eingang bei seinen Zeitgenossen finden sollte. Er schonte so manches Vorurtheil, so manche Meinung, die nicht geradezu der Tugend und sittlichen Veredlung nachtheilig waren, und überließ es seinen Nachfolgern, den künftigen Lehrern der Weisheit und Tugend, daß sie sein so schön begonnenes Werk fortsetzen und vollenden, zugleich aber auch alles das entfernen möchten

aus dem Gebäude der Religion, was bloß in Beziehung auf die Juden gesagt war, was bloß jener Zeit anpassen konnte; überhaupt alles Temporelle und Lokale. Es ist z. B. bekannt, wie viel die Juden dem Einfluß eines mächtigen, bösen Geistes zuschrieben; Jesus aber zeigte, daß er auch diese Macht beschränken und gänzlich zerstören könne und gewöhnte seine Zuhörer allezeit, wenn er durch seine Zeitgenossen auf diesen Gegenstand gebracht ward, an richtigere Vorstellungen über die Vollkommenheiten Gottes, die Erhabenheit der Tugend und die Unterdrückung der aufwallenden Leidenschaften. — Aber auch kurz nach dem Zeitalter der Reformatoren schien man nicht da so kräftig fortbauen zu wollen, wo die Kürze des menschlichen Lebens, und die vielen Hindernisse und Schwierigkeiten, die die Reformatoren in ihrem Zeitalter besiegen mußten, sie genöthigt hatten, die Vollendung ihres großen Werkes der Nachkommenschaft zu überlassen. Noch immer erhielt sich der Aberglaube, der Hang zur Schwärmerei unter den meisten Volksklassen, kaum daß einzelne Männer, voll Kraft und Entschlossenheit, das zweideutige Spiel wagten, sich laut und freimüthig gegen den herrschenden Aberglauben zu erklären und den schädlichen Einfluß desselben auf die menschliche Glückseligkeit ins hellste Licht zu stellen. Gaukler und Schwärmer aller Art verschafften sich Ansehen und Anhang in verschiednen Ländern.

 Das

Das vorige Jahrhundert ist ein redender Beweis, wie weit man noch in dem Studium der Natur, in den Fortschritten und den Siegen des gesunden Menschenverstandes über Aberglauben und Schwärmerei zurück war.

In **Weigels** und **Böhmens** Grundsätzen lebten itzt die kabbalistischen Grundsätze wieder auf; die traurigsten Verirrungen des menschlichen Verstandes, deren diese Schwärmer sich schuldig machten, fanden viele Anhänger und starken Beifall. Man glaubte an himmlische Erleuchtungen, an unsichtbare geheime Kräfte, und machte wiederhohlte Versuche mit chemischen Präparaten. Ungeachtet nun alle diese Versuche ohne Erfolg blieben, ungeachtet viele würdige Männer dem religiösen Paroxismus dieser Schwärmer entgegenarbeiteten, so vergrößerte sich doch ihr Anhang immer mehr und mehr, und ihre warmen Vertheidiger und Partheigänger haben sich sogar bis auf die neuesten Zeiten herab erhalten. Man wundert sich auch nicht wenig, wenn man **Lavatern** von dem Schuster Jakob **Böhmen** folgendermaßen in den physiognomischen Fragmenten urtheilen hört: „Natursinn, Naturgefühl, Sinn für die Natursprache aller (?) Wesen hatte vielleicht Niemand mehr, als dieser unverständliche Theosoph Böhm. Er hat in seinen Schriften Spuren des physiognomischen Sinnes gegeben und Männern, die den Edelstein im Kothe nicht zertreten, empfehle ich

sein

sein unschätzbares (?) Büchelchen von den vier Komplexionen.“ Man traut wirklich seinen Augen kaum, wenn man in unserm Zeitalter eine solche warme Lobrede auf Jacob Böhmen findet, und zwar von einem Manne, dem es an Kenntnissen nicht fehlt, die Edelsteine vom Kothe zu unterscheiden in den Schriften der Denker, wenn er nur will. Ich bekenne, daß mir die Erleuchtung fehlt, die vielleicht dazu gehört, die Edelsteine in Böhms Schriften aufzufinden; so viel ich von ihm gelesen und gesehen habe, haben sie mir immer, mit Lavatern zu reden, bloßer Koth und das Werk eines Mannes zu seyn geschienen, dessen erhitzte, verworrene und zerrüttete Einbildungskraft mit dem gesunden Menschenverstande durchgegangen ist, der keines hellen, gesunden, richtigen Gedankens empfänglich war, da ihm zugleich alle Vorkenntnisse mangelten um über religiöse Gegenstände nur vom weiten gehörig urtheilen zu können, und die, wie jeder bei dem ersten Blicke wahrnimmt, sich nicht durch die Lesung und Verbreitung kabbalistischer Schriften und Grundsätze ersetzen lassen. — Immer ist es schon äußerst zweideutig nnd bedenklich, daß alle diese Schwärmer, bei der Prüfung ihrer Gefühle, ihrer Erscheinungen, Offenbahrungen und des himmlischen innern Lichtes, dessen sie sich rühmen, alle Anwendung der Vernunft verwerfen, an die uns doch die Gottheit, da sie unser höchstes und erstes Vermögen ist, auch

zuerst gewiesen hat. Verdächtig machen sie sich schon dadurch, daß ihre Offenbahrungen das Licht scheuen, und daß bloß die Einbildungskraft, erhitzt und zerrüttet durch Lesung schwärmerischer Schriften, die letzte Instanz ist, an die sie sich wenden.

Zu Anfang des 18ten Jahrhunderts verbreiteten die Schwenkfeldianer und andre mystische Sekten ihre Grundsätze. Ein natürlicher Hang zum Wunderbaren, Ungewöhnlichen und Außerordentlichen, der in jedem Menschen liegt, und um so viel mehr Reiz und Lebhaftigkeit bekommt, je weniger die höhern Kräfte des Menschen ausgebildet und gereift sind, führte auch diesen Sekten genug Anhänger und Vertheidiger zu. Späterhin traten ähnliche Partheienstifter auf, und selbst die neuesten Zeiten sind nicht frei davon geblieben, wie wir sogleich sehen werden.

Noch herrschte zu Ende des siebzehnten und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts der Glaube an Hexen, Zauberer, Gespenster fast allgemein in Teutschland, denn Teufelsbanner und andere Betrüger fanden ihr Interesse nur zu gut dabei, diese Meinungen zu unterhalten und zu erhöhen. Doch auch dieses nächtliche Reich der Finsterniß sollte erschüttert und zerstört, und manchem alten Weibe, die in den Verdacht der Hexerei gekommen sein würde, das Leben gesichert und erhalten werden. Balthasar Bekker griff zuerst

die

diesen Aberglauben, diese schwärmerische Wuth, durch die sich das vorige Jahrhundert noch so sehr charakterisirt, mit männlicher Kraft und Gründen der Wahrheit an. Behutsamer doch mit ähnlicher Entschlossenheit folgte ihm **Christian Thomasius**, der in seinem Zeitalter genug verfolgt und verketzert ward und deshalb auch aus Leipzig ehmals flüchten mußte. Thätig und kräftig setzte er aber seine edlen Bemühungen in Halle noch weiter fort und bekämpfte mit vielem Glücke den Aberglauben seines Zeitalters. Wie fürchterlich damals noch derselbe gewütet, wie viel man damals noch dem Einflusse des Satans zugeschrieben habe, ergiebt sich am deutlichsten und sichersten aus den Akten der Hexenprocesse, die in diesem Zeitalter noch häufig geführt worden sind. Wie manches unschuldige Weib verlor damals ihr Leben auf die schmerzhafteste Art, wie manche wurde gefoltert und durch die Folter zu einem Bekenntnisse gezwungen, das völlig ungegründet war; wie manches Weibes Einbildungskraft war damals so ganz verschoben und zerrüttet worden, daß sie wirklich glauben konnte, sie habe Umgang mit bösen Geistern gehabt. Denn wie leicht konnte ihre Einbildungskraft, angefüllt mit solchen Vorstellungeu, ihr im Traume solche Bilder vorhalten, die sie ängstlich und abergläubig genug, als wirkliches Ereigniß und Thatsache annahm. Wie leichtsinnig man da mit dem Leben der Men-

schen, mit schnellen Verurtheilungen zum Tode umgegangen sei, erhält aus unzähligen Beispielen jenes Zeitalters. Ein nicht unbedeutendes ist in das vierte Heft der Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion unter der Ueberschrift: **Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens des gegenwärtigen Jahrhunderts, oder Erzählung von einem merkwürdigen Hexenproceß, der in dem Anfange desselben in D. im ··schen Kreise geführt wurde,** S. 31. ff. aufgenommen worden, das vorzüglich wegen der seltsamen Bekenntnisse der in Verhaft genommenen Personen merkwürdig ist. Man sieht daraus, wie äußerst kleinlich und unbedeutend oft die Veranlassungen gewesen sind, eine Person verdächtig zu machen und sie des Umgangs mit dem Satan zu beschuldigen. Man sieht aber auch welche krasse Vorstellungen damals geherrscht, und die Einbildungskraft der Menschen verrückt haben, wenn man lieset: daß Mütter ihre Töchter selbst dahin beredet hätten, sich dem fleischlichen Umgange mit dem bösen Wesen zu überlassen. —

Da sich nun diese Meinungen, diese abergläubigen Vorstellungen nur **nach und nach** so weit ausgebildet haben, und von einem Volke auf das andre übergegangen sind; — da ferner jedes alte Volk seine ihm eigenthümliche Mythologie hat, die in spätern Zeiten in einander flossen, wenn nehmlich die Völker selbst in nähere Verbindung

unter sich kamen; da morgenländische, neuplatonische Philosophen diese Meinungen begünstigten und ungebildete Völker, die späterhin zum Christenthume übergingen, ihre vorigen abergläubigen Vorstellungen beibehielten, und mit ihnen die in die christliche Kirche übergegangnen morgenländischen und ägyptischen Träume, von dem Einflusse der Geister und ihrem Umgang mit den Menschen, zu verbinden wußten; da ferner nach und nach alle Wissenschaften und Kenntnisse unterlagen und im Mittelalter beinahe ganz erloschen waren; da Aberglaube und Schwärmerei endlich durch die Mönche und Geistlichkeit immer in Ansehn erhalten und weiter verbreitet wurden, so war es wohl nichts unmögliches, ja so mußte es vielmehr geschehen, daß, aller Fortschritte der Menschen in der Ausbildung und Veredlung ihrer Anlagen, und des höhern Studiums der Natur, der Geschichte und der Philosophie ungeachtet, sich doch bis auf unsre Zeiten herab die Spuren dieses Aberglaubens und dieser Schwärmerei, freilich in manchen Provinzen mehr oder minder stark, erhalten haben und selbst in unserm Zeitalter noch nicht ganz haben unterdrückt werden können; obgleich von der andern Seite auch nicht geleugnet werden kann, daß diese abergläubigen Vorstellungen bei weitem nicht mehr so viele Verehrer finden und nicht mehr öffentlich, so wie ehmals, vertheidigt werden. Die Schwärmerei unsers

 Zeit-

Zeitalters wirkt mehr wie ein verzehrendes Gift im Stillen und nagt an den Keimen, an der Wurzel der Tugend und der sittlichen Bildung; geheime Gesellschaften und die Verbindung mit gewissen religiösen Grundsätzen, an die man jene mystischen Träume und Mißgeburten der Einbildungskraft anzuschmiegen gesucht hat, sollen gegenwärtig das im Stillen bewirken, was man sich öffentlich nicht zu sagen und durchzusetzen getraut, und leider finden solche lichtscheue Wesen genug Anhang, genug Vertheidiger und nicht sowohl unter dem Volke und den niedern Klassen, sondern vorzüglich unter dem seinwollenden gebildetern Theile desselben, unter den Vornehmen und Großen. Wir wollen das Dasein dieser Grundsätze in unserm Zeitalter, so viel wie möglich, mit Thatsachen beweisen, und die Grundsätze zugleich mit aufsuchen, die dieser Schwärmerei den Weg bahnen und den Eingang in die menschlichen Gemüther erleichtern. Es lohnt sich wirklich der Mühe, diese neuen Versuche, Schwärmerei und Aberglauben weiter unter unsern Zeitgenossen zu verbreiten und gewisse Absichten dadurch zu erreichen, gehörig dargestellt zu haben.

## Zweiter Abschnitt.

### Belege daß sich dieser Glaube bis auf die neuesten Zeiten erhalten habe und nur mit andern religiösen Meinungen in Verbindung gebracht worden sei.

Wenn man die Versuche und Gaukeleien eines Mesmer, Gaßner, Schröpfer und Cagliostro selbst die Unternehmungen eines Masius zur Religionsvereinigung auf eine andre Rechnung bringen, und glauben wollte, daß diese Schwärmer unsrer Tage bessere Grundsätze und der Menschheit ersprießlichere Absichten hätten ausführen wollen, so müßte man die Zeichen unsrer Zeit sehr schlecht verstehen. Zwar setzt sich ein Schriftsteller in unsern Tagen sehr der Gefahr aus, misgedeutet und von einer gewissen Klasse Menschen verdächtig gemacht zu werden, wenn er alles das Uebel, das neuerlich die Schwärmerei hervorgebracht hat, auf eine Quelle zurückzubringen sucht; man hat sehr auf die würdigen Patrioten, auf einen Biester, Fr. Nikolai und andre gelästert, die Entschlossenheit und Freimüthigkeit genug hatten dem Kryptokatholicismus, der Proselytenmacherei, den Versuchen zur Religionsvereinigung, den Geistersehern und Geisterbeschwörern, den verborgnen Jesuiten an den Höfen der Großen die Larve abzu-

abzureißen; man hat ferner alles von der Gegenparthei aufgeboten, wenigstens so viel durchzusetzen, um unsre Zeitgenossen zu bereden, als sei das Geschrei viel zu stark und ohne Ursachen darüber gewesen; man hat vergessen zu machen gesucht, daß mit allen diesen Uebeln der neuern Schwärmerei mehr oder minder das zusammenhängt, was der treffliche Canzler le Bret und der geheime Justizrath Pütter, der erste über das päbstliche Vikariat in den nördlichen teutschen Provinzen, der zweite in der Darstellung der gerechten Klagen der Reformirten in der Pfalz, entwickelt haben. Demungeachtet gehört es aber zu dem männlichen Sinne der besten Menschen unsrer Zeit, denen die Bildung und Veredlung der Mitzeit und Nachwelt dringende Angelegenheit ist, diesem Uebel der menschlichen Gesellschaft freimüthig entgegen zu gehen, den Aberglauben und die Schwärmerei unsrer Zeit, unter welcher Hülle, unter welcher Auktorität sie sich auch immer verstecke, muthig zu entlarven, und das Geschrei der Gegner der Aufklärung nicht zu achten, denn freilich kann es nicht fehlen, daß nicht die Absichten, die Schwärmerei in ihrer Geburt zu unterdrücken, von der Gegenparthei sehr verdächtig und als gefährlich verschrieen werden sollten.

Um jeder Nebenabsicht, um jedem Verdachte bei der Entwicklung der Schwärmerei unsrer Zeit zu entgehen, scheint es fast nöthig zu sein, ein

poli=

politisches Glaubensbekenntniß vorauszuschicken, daß selbst der bessere Theil unsrer Zeitgenossen nicht verführt werde zu glauben, als wolle man politische Neuerungen begünstigen und sich dabei hinter die erborgte Maske der Aufklärung verstecken. — Da ich meine Ueberzeugung nie gewohnt war zurückzuhalten, da sie von der Art ist, daß sie mit jeder wohlthätigen religiösen und bürgerlichen Verfassung übereinstimmt, so stehe sie hier ganz kurz als Eingang zu den nachfolgenden Belegen.

**Aufklärung** ist mir *) der Uebergang dunkler, irriger, mangelhafter Verstellungen in lichte, deutliche und klare. Wer daher nach meiner Ueberzeugung, aufgeklärt sein soll, muß ein Uebergewicht der hellen, richtigen Begriffe über die mangelhaften und irrigen Vorstellungen besitzen. Daß die Maße dieser berichtigten Begriffe sehr relativ sein kann und muß, daß von dem Gelehrten mehr Aufklärung, in dieser Hinsicht, verlangt werden kann als von dem Bürger und Landmann, ergiebt sich von selbst bei der ersten Ansicht des Gegenstandes. Zugleich leuchtet ein, daß diese Aufklärung sowohl auf religiöse als politische Gegenstände bezogen werden könne und müsse. Jeder Mensch tritt nur mit Anlagen und Fähigkeiten auf die Welt, die einer höhern Bildung und Vered-

*) Die nehmliche Erläuterung giebt auch der würdige Schaumann.

Veredlung empfänglich sind; die höhere Bildung die nun sein Verstand gewinnt, und die bloß durch die Aufnahme richtiger Begriffe bewirkt, stufenweiß aber erhöht und vervollkommt werden kann, ist der für ihn, in jeder Lage seines Lebens, mögliche Grad der Aufklärung. Nothwendig müssen dann die Empfindungen die Herrschaft verlieren, und deutliche, lichte Vorstellungen den Menschen bei seinen Handlungen bestimmen. Der wahre ausgebildete Mann kann daher bloß nach dem Lichte beurtheilt werden, das in seinem Kopfe ist, und das allerdings auch in seinem Herze eine wohlthätige Wärme für alles Gute, Edle und Schöne hervorbringen muß. Alles was nun, wenn man sich richtige, wahre Begriffe davon verschafft hat, gewinnt und von der Vernunft als nützlich und zweckmäßig anerkannt wird, wirkt hin zur wahren Aufklärung, und ihm wird sich der wahrhaft gebildete Mann nie widersetzen; nie wird er daher dem Staate, der auf vernünftige, die Glückseligkeit seiner Bürger befördernde, Gesetze gegründet ist, gefährlich oder bedenklich werden, nie wird er eine religiöse Einrichtung tadeln oder verwerfen, die zum letzten Zwecke sich die sittliche Veredlung und Beglückung ihrer Verehrer zu erreichen festgesetzt hat. Alle gute wohlthätige Einrichtungen und Verfassungen wird er anerkennen und vertheidigen; er wird von der Güte derselben durchdrungen sein, weil er das Vernunftmä-

ßige und wahre Aufklärung Befördernde überall anerkennt und unterstützt. Eine den höhern Bedürfnissen der Menschheit anpassende Religion, eine die Glückseligkeit des Bürgers befördernde Staatsverfassung wird und muß der wahrhaft Aufgeklärte allezeit vertheidigen; nach seiner Ueberzeugung ist also wahre Aufklärung überall, in der Religion und bürgerlichen Verfassung wahre Wohlthat und jederzeit segensreich in ihren Folgen; nach seiner Ueberzeugung muß jeder Bürger, jeder Mensch, nach dem Stande und den Verhältnissen in denen er lebt, einen gewissen, für ihn möglichen, und ihm anpassenden, Grad der Aufklärung erreichen; nach seiner Ueberzeugung ist daher der Staat am glücklichsten, der die meisten aufgeklärten, gebildeten Bürger hat; solch ein Staat wird, nach seiner Ueberzeugung, am festesten stehen, eine dauerhafte bleibende Ruhe genießen und an Glückseligkeit in dem Grade gewinnen, in welchem er sich zu einer höhern Reife der Aufklärung erhebt. Sollte nun dieser aufgeklärte Mann auch bisweilen Mängel in der bürgerlichen Verfassung des Staats, dessen Mitglied er ist, antreffen; sollte seinen Wünschen in Rücksicht auf die schnellere Annäherung seiner Zeitgenossen an Vollkommenheit und Glückseligkeit noch manches übrig bleiben; sollte ihm vorzüglich die Erziehung, das sicherste Mittel die Nachkommenschaft an richtige Begriffe und an die wahre

Ansicht der Dinge zu gewöhnen, noch immer nicht das sein, was sie sein, was sie der Menschheit werden könnte, so wird er seine Wünsche, seine Aeußerungen zwar freimüthig vortragen, aber nie gegen die öffentliche Verfassung seines Vaterlands, weder in kirchlicher noch in politischer Hinsicht, anstoßen. Er ist überzeugt, daß selbst das Gute nicht auf einmal sondern nur stufenweise geschehen dürfe und könne, und daß es Mißverstand sei, die Reife unsers Zeitalters beschleunigen und nicht durch die gehörigen einfachsten, natürlichsten Mittel erreichen zu wollen. Bloß Vorurtheile, Meinungen und Grundsätze die der sittlichen Bildung, und den Fortschritten unsers Geschlechts zu dem gesammten Ziel seines Daseins geradezu entgegen sind, greift er mit Wärme und Freimüthigkeit an, weil er überzeugt ist, daß Sittenlosigkeit und Schwärmerei keinen Staat, keine bürgerliche Verfassung beglücken können, sondern daß sie vielmehr, was die Geschichte durch unzählige Beispiele bestätigt hat, nach und nach jedes Volk, unter dem sie herrschend geworden sind und sich unter alle Klassen desselben verbreitet haben, dem unvermeidlichen Untergange entgegen führen. Wenn er oft unerschrocken und freimüthig das Laster, die Vorurtheile, die ausschweifende Schwärmerei seiner Zeitgenossen in ihren finstern Schlupfwinkeln aufsucht und ohne das Gift zu fürchten, das sie auf ihn zu spritzen suchen,

an=

angreift; wenn er die ewig heiligen Rechte der Vernunft gegen diese Mißgeburten der menschlichen Gesellschaft geltend zu machen sucht, und sie durch die Gründe der Wahrheit nachdrücklich erschüttert, so erwirbt er sich um die Menschheit und um den Staat, dessen Bürger er ist, ein großes Verdienst, so bringt er auch durch diese edle That mehr lichte richtige Grundsätze und Begriffe in Umlauf, und trägt also zur höhern Kultur und Aufklärung seines Zeitalters, so viel er an seinem Theile vermag, pflichtmäßig bei. Eine bürgerliche Verfassung daher, die das Licht der Aufklärung und der Wahrheit nicht zu scheuen Ursache hat, deren innere Einrichtung so wohlthätig fest ist, und auf den ewigen Gesetzen der Ordnung und Bürgerglückseligkeit beruht, wird in diesem Manne ihren nützlichsten, edelsten Bürger schätzen lernen; verdanken muß sie es ihm, daß er ihre eignen Grundsätze an seinem Theile so wohlthätig einleitet und ihre weitere Verbreitung vorbereitet. Sein Grundsatz ist daher: stufenweiser Fortschritt der gesammten Menschheit vom Schlechtern zum Bessern, vom Unvollkommenen zum Vollkommnen, von den Perioden der niedern Bildung zu dem Zeitalter der männlichen höhern Reife. Diesen schönen Tag aber am Horizonte der Menschheit heraufzuführen, kennt und empfiehlt er kein wirksameres Mittel, als weise, verhältnißmäßige Belehrung, Verbreitung wahrer

richtigerer Grundsätze, Bekanntschaft mit der Wohlthätigkeit der vaterländischen Verfassung und des edlen Geistes seiner Gesetze, richtige Ansicht endlich der Religion, als des sichersten Mittels zur sittlichen Vollkommenheit und Beglükkung der ganzen Menschheit. — Mit diesen Grundsätzen ist der Aufgeklärte, wie ich ihn hier zeichnete, Theilnehmer der öffentlichen Religion und Bürger des Staates, in dem ihn die Vorsehung zu wirken und zu leben bestimmte. Dies ist das Ideal von menschlicher Güte und Glückseligkeit, von Reife des Charakters und Genuß des Lebens dem ich selbst nachstrebe, und das ich öffentlich und in Privatzirkeln empfehle; dieß Ideal paßt, nach meiner Ueberzeugung, den Bedürfnissen unsers Zeitalters an, und führt unvermerkt und stufenweiß unser ganzes Geschlecht immer weiter und weiter zum Ziele. — Wenn ich nun mit Wärme und Freimüthigkeit die Schwärmerei und den Aberglauben unsers Zeitalters aufsuche und angreife, so geschieht es bloß in der Rücksicht, weil ich überzeugt bin, daß nichts so sehr und so lange die wahre Aufklärung, sittliche Veredlung und höhere Beglückung der Menschheit aufgehalten hat und noch aufhält, als diese zügellose Schwärmerei, die um so gefährlicher ist, weil sie im Finstern schleicht; als dieser weiter um sich greifende Aberglaube, der das Volk in Unwissenheit einschläfern und die Bemühungen der

edelsten besten Männer unsrer Zeit, die Menschheit näher zum Ziele zu bringen, vereiteln, oder doch wenigstens so lange als möglich aufhalten soll. Beide, Schwärmerei und Aberglaube, oder besser: die unsichtbaren verborgnen Geschöpfe, die die Federn dieser Maschine überall springen lassen, versuchen alle mögliche Mittel ihrem Ziele näher zu kommen und ihre Absichten zu erreichen, und der verewigte G. C. Voigt hatte völlig recht, wenn er in seinen gemeinnützigen Abhandlungen sagt: «Die Zeit ist zwar vorbei, in der man Hexen und Zauberer verbrannte, allein die Quellen, aus denen diese die Menschheit und Vernunft schändende Greuel entsprangen, sind nichts weniger als versiegt. Im Gegentheil zeigt sich seit einigen Jahren der Hang zum Wunderbaren, der Glaube an geheime Künste und übernatürliche Einwirkungen höherer Wesen auf eine Art, die sich übel zu der Benennung unsers Jahrhunderts, als eines philosophischen, reimt. Durch eine Menge begierig gelesener Romane wird der Aberglaube und der dem sinnlichen Menschen ohnehin so natürliche Hang zum Glauben an Ahnungen, Erscheinungen, Umgang mit Geistern und dergl. genährt und verstärkt; ja man entblödet sich nicht, selbst in wissenschaftlichen Schriften jenem Unsinn wieder das Wort zu reden. So wird in einem neuern, mit Beifall gelesenen Werke, (Beiträge zur juristischen Litteratur in den preußischen Staaten)

im ganzen Ernste behauptet, ein Ermordeter könne nach dem Tode sichtbar auf dieser Welt erscheinen, seinen Mörder angeben, und eine solche Anzeige sei in peinlichen Fällen eine glaubwürdige Anzeige! **Es ist also, wie mehrere fälschlich vorgeben, keinesweges überflüßig auch in unsern Tagen diese groben Vorurtheile ausführlich und mit Nachdruck zu bekämpfen.**« Dieß letztere ist völlig auch meine Ueberzeugung Man sucht nur die bessern Menschen unsers Zeitalters einzuschläfern, um desto sicherer Vornehme und Große durch bedeutende Vorspiegelungen von Ehre, Reichthum und Umgang mit höhern Wesen zu gewinnen und auch den Pöbel an sich zu locken durch niedrigere Versprechungen und durch eine Behandlung, die auch ihm anpaßt.

Ganz meisterhaft hat man zugleich auf den jetzt so weit um sich greifenden **Geiz** der **Großen** die sichere Erreichung seiner Pläne berechnet. Man schmeichelt ihnen mit glänzenden Aussichten und mit der Einweihung in die Künste der höhern Alchymie. Man bietet alles auf, die bessern vernünftigen Menschen, vorzüglich denkende, kluge, freimüthige Köpfe von ihnen zu entfernen, und sie so ganz zum Spiele **ihres** Willens und zum Werkzeuge ihrer verborgnen Absichten zu machen. **Die Geisterseherei, die Schwärmerei unsers Zeitalters soll nur das Mittel werden, höhre, größere Plane durchzusetzen;** durch sie soll nur der

Gei-

Geisterseher ganz ein Werkzeug ihrer tieferliegenden Absichten werden; darum wird ihm die Vernunft, darum wird ihm jeder freimüthige, unerschrockne, für Pflicht, Wahrheit und Tugend innig erwärmte, Mann verdächtig gemacht; darum arbeitet man dahin Denk- und Preßfreiheit verdächtig zu machen und einzuschränken, die, wenn sie auch von einigen unbesonnenen Menschen gemißbraucht und zweckwidrig angewendet worden ist, doch im **Ganzen** die wohlthätigsten Folgen hervorgebracht hat. Man denke nur an den Schwung und Flor der Wissenschaften, an die Reife und Verbesserung der religiösen Begriffe, an die höhre größere Masse richtigerer hellerer Vorstellungen über alle Gegenstände, die unter **Friedrichs des Einzigen** einziger Regierung aufblühten und erreicht wurden, und überzeuge sich, daß **Preßfreiheit mit der Aufklärung und Glückseligkeit der Völker allzeit gleichen Schritt halte.** Nie artete sie unter ihm in Empörung aus, nie klagte man über den großen König, der der Stolz und die Bewunderung der Mitzeit, noch mehr aber der Nachwelt sein wird, so lange vernünftige und der Aufklärung empfängliche Wesen diesen Planeten bewohnen werden. Man denke nur an die hohe Ruhe und glückliche gegenwärtige Verfassung der **dänischen** Provinzen und überzeuge sich, daß Preßfreiheit nicht den kleinsten Antheil an dieser Bildung und Glückseligkeit gehabt habe.

Nur niedrige Absichten können es also sein, nur lichtscheue Wesen können den Einfluß der Aufklärung aufhalten und ihre Folgen für die Menschheit als gefährlich ausschreien wollen. Freilich würden bei einer immer höher steigenden Publicität die Geisterbeschwörer, die Goldmacher, die Betrüger, Wahrsager, die Religionsvereiniger, überhaupt alle die, die ihr Interesse bei der Verkrüppelung und Einschränkung des menschlichen Verstandes finden, immer weiter in ihre verborgnen Oerter zurückgedrängt, ihre Absichten ins Licht gesetzt, und unser Zeitalter zu dem Genusse einer höhern Aufklärung reif werden! — Es wird aber auch dem Uneingeweihten schwer Privatbriefe oder andre Mittel, deren sich die Begünstiger der Schwärmerei unsers Zeitalters zu ihrem Vortheile bedienen, kennen zu lernen, wir müssen ihre Spuren mehr nur aus einzelnen Winken, aus mehrern Beziehungen, aus einigen verunglückten Versuchen kennen lernen. Zu den letztern rechne ich auch die Schröpferische Katastrophe. Wahrscheinlich ward er von Leuten unterstützt, die ihn ausgesendet hatten vorzüglich in Sachsen Ansehen und Anhänger sich zu verschaffen; aber theils war er nicht der Mann der darzu gehörte allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen, theils war auch vielleicht Leipzig der Ort am wenigsten, wo solche Menschen, ihr Glück und Proselyten machen können. Die würdigen akademischen Lehrer haben zu

viel

viel Licht, zu viel treffliche Grundsätze hier von jeher in Umlauf gebracht, als daß solche Abentheurer, vorzüglich akademische Jünglinge gewinnen, und für die Zukunft in ihr Interesse ziehen könnten. Schröpfer also fand seine Absichten vereitelt; und sah daher bloß das einzige, aber schreckliche Mittel vor sich, um diesem allen zu entgehen; er ward' Selbstmörder.

Die neuen Rosenkreuzer haben sich der ausschweifendsten Schwärmerei überlassen und ältere Träume und kabbalistische Meinungen wieder in Aufnahme gebracht. Ich hebe dies zu beweisen einige Stellen aus dem Aufsatze: **Von der Theosophie, Rosenkreuzerei und mystischen Theologie unsrer Zeit**, aus dem 4ten Hefte der Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion, aus. Gleich zu Anfang gibt der Verfasser eine treffende Schilderung der Theosophie; »Eine Wissenschaft, die die Leitung der gesunden Vernunft verschmäht, die Principien der menschlichen Erkenntniß untergräbt, die Einbildungskraft an die Stelle der Vernunft setzt und über die sämmtliche menschliche Erkenntniß einen dicken Nebel verbreitet, übrigens sich eines hohen Alters rühmt, ist die Theosophie. Wo sie in ihrer Vollkommenheit angetroffen wird, verdrängt sie die vernünftige Erkenntniß von Gott, dem Menschen und der Welt ganz und gar, lehrt auf innere Gefühl und nicht auf die Schlüsse der Ver-

nunft merken, setzt an die Stelle der Wahrheit lauter Hirngespinste und Chimären, und verheißt gleichwohl ein so großes Licht und so große Vortheile, als alle Weisheit der aufgeklärtesten Wahrheitsforscher nie gewähren konnte, und nie gewähren kann, so lang der Mensch — Mensch bleibt. Sie verheißt ihm, die dunkelsten Geheimnisse der Natur zu enträthseln, ihm über die Geisterwelt, und selbst über das uns undurchdringliche Wesen der Gottheit befriedigende Aufschlüsse zu geben. Sie verheißt ihm die Macht, sich die Natur zu unterwerfen, und das glückselige Alter der Unschuld der ersten Menschheit herzustellen; kurz, die Befreiung von allen physischen und moralischen Uebeln. — Sie verwirft den Weg der Untersuchung und der Lehre von Gott und unsrer moralischen und innerlichen Glückseligkeit und verweist auf unmittelbare Offenbahrungen und innere Gefühle; sie verschmäht in der Lehre von der Geisterwelt die Lehrsätze der Vernunft, und lehrt aus Erfahrungen und sinnlichen Wahrnehmungen die verlangten Kenntnisse schöpfen. Sie verwirft eignes Nachdenken in der Lehre von der Natur, und zeigt einen sichern Weg durch Ueberlieferungen solcher, die ein übernatürliches Licht von der Gottheit und höhern Geistern erhielten, zu unschätzbaren und die kühnsten Hoffnungen übersteigenden Entdeckungen zu gelangen. Sie kann den Menschen nicht zu reinen und abstrakten

Be-

Begriffen erheben, sie beschäftigt nur seine Einbildungskraft. Sie kann ihn nicht zum reifen vollkommnen Mann in der Erkenntniß machen, sie hält ihn in der Kindheit zurück — Sie ist eine Geburt der Einbildungskraft. Sie ist die Weisheit der Menschen, die ewig Kinder bleiben, die nie anders, als durch ihre Sinne und Empfindungen glückselig zu werden verlangen. Sie zeigt sich unter verschiedenen Gestalten, und nimmt in verschiedenen Zeitaltern auch mancherlei ausser wesentliche Veränderungen an. Diese Weisheitslehre entstand aus der kabbalistischen, gnostischen und verdorbenen platonischen Philosophie und ist ein Gemisch von allen.«

Weiter unten charakterisirt er die Lehren der Anhänger dieser Philosophie. »Sie lassen die Welt aus Körperelementen entstehen und gehen nie über die sinnlichen Eigenschaften der Körper hinaus. Sie lehren, daß wir durch künstliche Processe, die erste Materie woraus alle Dinge entstanden, finden, daß wir die Zusammensetzungsart aller Körper aus ihren Urstoffen erforschen, und den edelsten Theil der Materie, worin alle Kräfte derselben vereinigt sind, herausbringen, und mit Hülfe derselben alle Wunder in der Körperwelt zu Stande bringen können, die wir nur wünschen, alle Krankheiten heilen, verdorrte Pflanzen grünen, Todte lebendig machen, Alte verjüngen, alle Metalle in Gold verwandeln können.

Sie lehren, daß wir die Einflüsse der Sterne, und die Kräfte der Geister uns unterwerfen, und durch Umgang mit den unsichtbaren Weltbewohnern, die Weisheit lernen können, die den gemeinen Sterblichen versagt ist. So können wir, wenn wir nur diese ursprünglich von Gott bekommene Anleitung glückselig zu werden, befolgen, uns von allem Elende dieses Lebens befreien, Krankheiten, Alter, Dürftigkeit von uns entfernen, und Thorheit und Unwissenheit aus der Welt verbannen. Diese Weisheit besaß Adam, durch sie erreichten die Patriarchen ein so hohes Alter, durch sie hatten sie in allen Dingen Ueberfluß. Diese Weisheit soll und wird allgemein werden, und dann wird das paradiesische Weltalter, eine immer blühende Gesundheit der Menschheit, ein Ueberfluß an allem, der nie erschöpft werden soll, das Menschengeschlecht beglücken.

Die mystischen Schwärmer lehren, daß wir aus der Gottheit gebohren sind, und daß unsre Bestimmung sei, auf eine unbegreifliche Art mit ihr in einer unmittelbaren Gemeinschaft zu stehen. Diese glückliche Verfassung aber ist ohne eine Veredlung unsrer durch die Sünde physisch verdorbenen Seele unmöglich. Dann erst bekommen wir einen Sinn für die höhre Welt; und können Empfindungen der Gottheit in uns aufnehmen, ihre unnennbaren Einflüsse empfangen, ihrer Offenbahrungen und der Mittheilung ihrer Ge-

Gedanken fähig werden. Wir können durch diese Verwandlung Kanäle werden, wodurch die göttlichen Kräfte sich auf die übrige Schöpfung ergießen, und gleichsam ihre Einflüsse ableiten. **Wir erkennen durch diese überirrdischen Sinne alle Geheimnisse der sichtbaren, und unsichtbaren Welt, erlangen höhere himmlische Kräfte, wodurch wir zu höhern Wesen geadelt werden.** Nichts ist ihnen dann zu schwer, nichts liegt außer ihrem Wirkungskreise. Wir können, wenn wir das höchste Ziel der Vervollkommnung, d. i. der Vereinigung endlich erreichen, Werke Gottes thun und den ersten Stand der Unschuld, das goldne Weltalter wieder herstellen, worinn wir die Schöpfung beherrschen, den Elementen gebieten, und die Natur aller geringern Geschöpfe veredeln."

Sollten solche Vorspiegelungen wohl ihren Eindruck verfehlen? Sollten solche Absichten den Gewinnsüchtigen, den Mindergebildeten, nicht äußerst blenden? — Daß sich nur im vorigen Jahrzehend eine solche Rosenkreuzergesellschaft vom neuen gebildet habe, die von diesen Grudsäzzen ausgeht, ist aus den Schriften derselben, ebendaselbst von S. 9. an, dargethan. Und wie viel mögen nicht im Verborgenen, in den südlichen Provinzen Teutschlands Antheil haben an solchen Verstandsverirrungen, da es so manchen an Vorkenntnissen, an Kraft des Geistes fehlt, solchen Blendwerken, solchen Aussichten zu widerstehen

und

und den Betrüger sogleich zu entlarven. Um noch sicherer ihr Ziel zu erreichen, wollen diese für ächte Freimäurer angesehen sein; und wirklich scheinen diese niedrigen Betrüger, dem ehrwürdigen wohlthätigen Orden, der so lange zum Besten der Menschheit und zur Verminderung des Elends auf der Erde gewirkt hat, und dessen Mitglieder von jeher die besten aufgeklärtesten Männer, selbst Fürsten waren, die durch ihre öffentlichen Schriften und Thaten deutlich die Grundsätze dargestellt haben von denen sie ausgingen, — wirklich scheinen jene Schwärmer dieser ehrwürdigen Gesellschaft einigermaßen geschadet und die Wohlthätigkeit ihrer Absichten bei vielen verdächtig gemacht zu haben. Ich bin zu fremd in diesen Untersuchungen, als daß ich es wagen könnte, über Illuminaten der neuern Zeit absprechen zu können. Wenigstens aber scheint doch Weishaupt, nach seinen öffentlichen Erklärungen, wenn man auch mit seinem Pythagoras nicht ganz übereinstimmen sollte, sich völlig gesichert zu haben, gegen allen Verdacht niedriger Absichten und Pläne zum Schaden der Menschheit. Weishaupt ist zu sehr von dem großen Ziele der menschlichen Reife begeistert, er hat zu viel schon dazu durch treffliche Schriften beigetragen, Vollkommenheit und Glückseligkeit mehr auf der Erde auszubreiten, als daß dieser würdige Mann in jene Klasse von Schwärmern herabgesetzt werden könnte. —

Ich ziehe nur noch einige Grundsätze aus, die solche Schwärmer in ihren Schriften, noch im letzten Jahrzehend verbreitet haben, und deren Einfluß sicher noch nicht erloschen ist. Man kann die Quellen, aus denen sie herfließen, unmöglich verkennen. Wer sie vollständig übersehen und mehrere Auszüge aus solchen mystischen Schriften lesen will, den verweise ich auf die angeführte Abhandlung; hier nehme ich nur so viel davon auf, als dazu dient, meinen nähern Zweck zu befördern, nehmlich die Verbindung dieser schwärmerischen Grundsätze mit der Hoffnung mit höhern unsichtbaren Wesen in Gemeinschaft zu kommen, und die Art wie dieß nach ihrer Erwartung geschehen werde, zu zeigen. »Gott hat«, nach diesen Grundsätzen, »zwei Geschlechter in sich, und drei Grundkräfte, die auch in der ganzen Schöpfung, die Gottes Bild ist, anzutreffen sind. Man kann durch das Studium der Grammatik die Universalsprache, und in ihr den Schlüssel zu allen Geheimnissen entdecken. Etymologieen können also oft zu den größten Entdeckungen führen. Die Engel sind wie die Menschen männlichen und weiblichen Geschlechts. Die Geister sind ausgedehnt, und können sich erweitern und zusammenziehen. Die Thiere sind vernünftige Geschöpfe, und gleich den Menschen gefallen, und durch Christum erlöset worden. Denn die Schöpfung ist ein Bild der Dreieinheit. Es muß also drei Klassen

sen

sen vernünftige Geschöpfe darin geben. Wo fänden wir diese, wenn die Thiere nicht die dritte Klasse ausmachten? — Der Verfasser beweißt aus der mosaischen Schöpfungsgeschichte, daß es himmlische Wasser gebe, die jeden Planeten, und endlich das ganze Universum einschließen. Diese Wasser sind in der Höhe, wo es kalt ist und also gefroren. Eine solche Eisrinde umgibt auch die Atmosphäre, die in die achthundert Meilen dick ist. Von den Stücken, die sich im Sommer zuweilen davon ablösen, kömmt der Hagel her. — Die Gottheit genießt in sich die Vergnügungen der Geschlechterliebe. Diese ist auch die Quelle der größten Glückseligkeit ihrer Geschöpfe, (deren körperliche Natur freilich eine andere Geschlechterliebe als die geistige in der Gottheit bewirkt) der freie uneingeschränkte Genuß derselben ist eine der höchsten Seligkeiten dieses und jenes Lebens. (Ein ziemlich mahomedanisches Paradies!) Doch ist sie allhier eingeschränkt durch das beschwerliche Joch der Ehe. In der künftigen Welt aber wird er uns ganz unverboten und deswegen tadellos sein. Die Seligen werden einander in alle Ewigkeit lieben und genießen, und sich so immer fortpflanzen, so wie hier geschieht. (Wenn diese sinnlichen Erwartungen den sinnlichen Menschen, den großen Haufen nicht reizen sollen, so weiß ich nicht was dazu kräftiger hinwirken könnte!) Vielleicht wird ihnen auch der Genuß der Engel erlaubt

laubt werden, (um den Unsinn vollständig zu machen!) der ohne Zweifel den Töchtern der Menschen vor der Sündfluth wider Gottes Ordnung zu Theil geworden». Und S. 15. »In der letzten Zeit wird sich die Engelwelt in die sichtbare herunterlassen, und beide Welten werden in eine zusammenfließen. Die Stadt Jerusalem wird vom Himmel herunterfahren, und die Frommen werden erst in den tausend letzten Weltjahren, und nachher in alle Ewigkeit auf der Erde in Gottes und Jesu Gegenwart ein höchstglückseliges Leben führen.« Man sieht leicht wie sehr man die wohlthätigsten Lehren der Religion, wie sehr man die erhabnen Aussichten, die uns das Christenthum in ein Leben jenseits des Grabes, eröffnet, mißverstehen könne, wenn man sie so erklärt und deutet, wie sie eben der erhitzten Einbildungskraft des Schwärmers anpassen. Man sieht, wie weit sich ein menschlicher Kopf verirren kann, wenn er einmal seiner Phantasie freien Lauf gelassen hat. Man sieht aber auch, wie leicht jeder Schwärmer Anhänger und eine Parthei finde, die seine Meinungen mit Wärme ergreifen und weiter verbreiten. Uebrigens sind die letzten Meinungen nicht neu, sondern eine Wiederholung und Ausmahlung des Chiliasmus, der von jeher dem Christenthume so vielen Schaden gethan und der Schwärmerei in den ersten Jahrhunderten schon Thür und Thor geöffnet hat.

Ob nicht ähnliche Stellen wie die, die ich sogleich einrücken werde, diese Vorstellungen, nur freilich weit gemilderter, aber vorzüglich unter den höhern Volksklassen befördern sollten, wenn ich gleich den Verfasser von der absichtlichen Verbreitung dieser Grundsätze losspreche? Ich fordere jeden unpartheiischen, denkenden, freimüthigen Mann auf, ob man sich des Gedankens der schwärmerischen Mystik erwehren kann, wenn man folgende Stellen Lavaters in einer an sich trefflichen, und beliebten Zeitschrift, in Ewalds Urania St. 3 S. 247 liest:" Ich kenne keinen Gott als in der Menschheit. Der Universalgeist des Universums ist unerbittlich und ungenießbar. Es ist Lästerung sich vermessen, ihn unmittelbar anzubeten. Als Vater Christi, des Universums im Kleinen (?) darf er im Glauben an Christus Wort, wenn ihnen gegeben ist, Christum zu säsiren, ihn durch seine Vermittelung anrufen, oder mit andern Worten: Diese Vorstellungsart ists, die am meisten auf die innersten Tiefen der Menschheit (?) wirkt, und den Berührungen (??) Jesu das Innerste aufschließt. Ohne Berührtheit wirkt der Mensch nichts. (Wie zweideutig!) Der meisten Menschen Religion ist Schwärmerei (ja leider, leider!!) d. i. Wahn, von einem andern Wesen berührt zu sein, (dies mag wirklich vielen so vorkommen, fragt sich nur ob die Vernunft oder die Einbildungskraft den meisten Antheil an dieser

Vor-

Vorstellung hat!) wenn sie sich selbst berühren — ich möchte es geistliche Selbstbefleckung (??) nennen. Gott verzeihe mir den Ausdruck! (Ja wohl!) Der Unendliche, als solcher, kann nicht berühren und nicht berührt werden — nicht bewegen (?) und nicht bewegt werden. Wenigstens ist in uns kein Sinn (freilich ist die Vernunft kein Sinn!) der das begreifen kann. Wie sehr er sei, er ist ein Non — ens für uns. Denn für das Unendliche kann das Erdenwesen, die figurirte, geballte Erde keinen Sinn haben!« — Dieß wäre wahrlich eine harte Lehre, wenn nehmlich Herr Lavater nicht zugeben wollte, daß der Mensch seinen vernünftigen Vorstellungen von der Gottheit, die sich ihm bei Betrachtung der Natur und seiner eignen moralischen Anlagen aufdringen, folgen dürfe. Freilich können wir Gott nicht mit Augen sehen, nicht mit Händen greifen, nicht berühren, wie einen Körper. Aber wollte Herr Lavater weiter nichts sagen, so ist ja dieses längst schon bekannt, auch maßt sich dieß die figurirte geballte Erde d. i. der Mensch, nicht an! Eine ähnliche Stelle im ersten Stücke derselben Zeitschrift S. 73. ist wieder sehr zweideutig ausgedrückt: »Glaube an Christus ist keine dogmatische Schulsache, sondern eine praktische Herzenssache; ein geistiger Genuß (?) Christi, ein Seelenverhältniß zu ihm, als unserm Mittelpunkt und Beseliger — so wie Gott! Gott ist eben so ein praktischer Ge-

nußbegriff, (Lavater reducirt doch zuletzt alles auf Genuß, und wenn man auch versteht wie ers meint, so ist es doch mystische Sprache, die den Schwächern täuscht und auf Verirrungen bringt!) über den ich ohne Wehmuth und Entsetzen nicht kann kalt dogmatisiren hören; — so wie **Vater** — ein **kindlicher Grundbegriff** ist, den kein Kind anatomiren und chymisch dekomponiren (das wohl nicht, den es aber doch verstehen und etwas vernünftiges dabei denken) soll.«

Und als wenn Lavater dazu verurtheilt wäre, den Schwärmern das Wort zu reden, so höre man sein Urtheil von **Kagliostro**, zu dem ich nun übergehe. Er sagt von ihm: » O daß er einfältig und demüthig wäre, wie ein Kind; daß er Sinn hätte für die Einfalt des Evangeliums und für die Hoheit unsers Herrn! **Wer wäre größer als Kagliostro?**« Daß Kagliostro nicht ein großer Mann, nicht einmal ein feiner Betrüger, sondern ein stolzer, imposanter Schwärmer war, lehren die **Reckische** Schrift und besonders der kleine wichtige Aufsatz: **Kagliostro einer der merkwürdigsten Abendtheurer unsers Jahrhunderts.** Da seine Geschichte bekannt ist, die ohnedieß nicht hieher gehört, so nehme ich aus dieser kleinen Schrift, nur einige seiner zusammengestellten Gründe auf, die mit dem Gegenstand, den ich behandle, in naher Beziehung stehen. »Wer alles Materielle bekämpft, so lehrte Kagliostro,

stro, wer den Schätzen und Reichthümern der Erde widersteht, der wird auf dem Pfade der Mystik von dem großen Baumeister der Welt gesegnet — dieser leitet seinen Gang, auf dem er zum Wohl vieler Tausende wirken kann, und er kommt mit Geistern in Gemeinschaft. Wer sich unermüdet der Magie weihet; wenig davon und nur unter Eingeweihten spricht, dagegen in stiller Einsamkeit darüber unaufhörlich nachdenkt, wer sich ihr ganz weiht, der Philosophie, (?) der Dichtkunst u. s. f. entsagt, und sich nur mit diesem einzigen Gegenstande beschäftigt: der kommt nicht allein bald zum Umgange mit Verstorbenen, sondern wird auch von den Obern (?) zu geistigen Reisen in die Planeten gebraucht, (armseliger Betrüger!) ja er kann zum Beschützer des Erdballs erhöht werden!« Und dieß wäre der, der nach Lavaters Urtheile einer der größten Männer unsers Jahrhunderts hätte sein können? — Mir kommt es vor, als wenn der Verfasser jener kleinen Schrift ein richtigeres Resultat über ihn gezogen hätte S. 146. »Kagliostro ist also bei aller seiner Unwissenheit (die er seines Stolzes ungeachtet immer verrieth und unaufhörlich Blößen gab, wie in dieser Schrift mit vielen Beispielen belegt wird) ein höchstlistiger und unverschämter Betrüger; ein Mensch zum Taschenspieler behend und intriguant genug; ein Gaukler, der sich aus Mystik, aus Kozialismus, aus Magie und Al-

 chymie,

chymie, aus Freimaurerei und Rosenkreuzerei ein System zusammengestoppelt hat, das listig genug komponirt ist, um schwache Menschen zu fahen.« Gewiß, wenn er nicht das Werkzeug und die Triebfeder einer geheimen Gesellschaft war, gewiß, wenn ihn nicht die im Verborgenen, aber mit desto mehr Nachdruck und Thätigkeit fortwirkenden Jesuiten unterstützt hätten, so würde er, bei seinem außerordentlichen Aufwande, nicht haben bestehen können, ungeachtet er sich noch auf manchen Nebenwegen Geld zu verschaffen wußte. Gewiß würde auch von seinen spätern Schicksalen mehr bekannt geworden sein, wenn man nicht selbst seine ganze Rolle zu unterdrücken wünschte, als man einsah, daß er sie nicht lange mehr mit Ehre und Vortheil werde spielen konnen. Daß diese Menschen immer noch in mehrern Formen und Gestalten auf unser Zeitalter wirken, daß ihre Pläne tief und klug genug angelegt sind, wird niemand zu bezweifeln wagen. Denn eben diese neuen Formen, in die sie ihre Grundsätze kleiden, diese beständige Veränderung ihrer Werkzeuge und Kreaturen, die bald als Geisterbeschwörer sich bei den Vornehmen und an den Höfen einzuschmeicheln suchen, bald als Schriftsteller auftreten, bald als Aerzte und Wunderthäter den vornehmen und niedern Pöbel blenden und an sich zu ziehen suchen müssen, — eben diese Versuche zur Religionsvereinigung; diese Spuren von Krypto-

katho-

katholicismus; diese geheime Verbreitung schwärmerischer Grundsätze; dieses Verdächtigmachen der Vernunft, der Philosophie und der besten edelsten Männer unsrer Zeit; dieses Angewöhnen an Spannungen und Erhitzungen der Einbildungskraft; dieses Verschreien der Preßfreiheit; dieses Verketzern aller Toleranz — ist in tausend verschiednen Formen **ihr** Werk. Zwar wird man ihnen nie auf den Grund kommen, und den Ort ausfindig machen, von wo aus sie vorzüglich auf die Protestanten wirken dazu sind sie zu klug und zu eng unter sich verbunden; die strengste Verschwiegenheit verpflichtet sie sogleich bei der Aufnahme und blinder Gehorsam gegen die Obern. Gewiß ist es, daß viele, die sie einmal durch List zu gewinnen und an sich zu ziehen wußten, den Uebergang zu ihnen bereuen, aber leider ist es für diese zu spät, denn sie müssen nun, wider ihren Willen, gerade so wirken, wie es ihnen von den verborgnen Obern vorgeschrieben wird. Daß viele, in protestantischen Ländern, auf diese Art getäuscht, und in ihr Interesse gelockt worden sind, daß sie durch ihre Werkzeuge ihre Grundsätze deutlich genug verrathen ließe sich aus mehreren Spuren, auf die auch mehrere würdige Männer unsrer Zeit, ein **Nikolai**, **Biester** und andre aufmerksam gemacht haben, wohl erklären und erweisen. Ich will aber eine der vorzüglichsten Stellen aus einem Schriftsteller ausheben, der viel und deutlich

genug geschrieben hat, um endlich seine verborgnen Absichten zu verrathen. Es ist der Hofrath von **Eckartshausen**, von dessen **mystischen Nächten** man schon in der allgemeinen teutschen Bibliothek im 103ten Bande geurtheilt hatte, » daß er darinn erscheine als ein Missionär von der Propaganda ausgesandt, der sich in den Mantel der Magie hülle, um unerfahrne und geheimnißlustige Personen, durch ein vorgespiegeltes Land der Geheimnisse desto leichter zu locken« und im 98sten Bande: »daß er in seinen magischen Büchern den Schein annehme, als wolle er dem Aberglauben zu Leibe gehen, aber nur deswegen, um einem subtilern Aberglauben, um einer noch viel schlimmern, ja der schlimmsten Schwärmerei Platz zu machen.« Ich setze noch das Urtheil über den vierten Theil seiner **Aufschlüsse zur Magie** aus dem 6ten Bande der **neuen** allgemeinen teutschen Bibliothek her, und belege es sodann mit der nehmlichen Stelle, die auch der Recensent als Beweis der mystischen und schwärmerischen Grundsätze des Verfassers und als Beleg seines Urtheils über ihn aufgenommen hat, da ich dieses Werk noch nicht selbst habe bekommen können. Der Recensent urtheilt nehmlich darüber: » daß es eine elende, mit unsinnigen Deklamationen wohl durchspickte, ohne logische Ordnung aus hundert kabbalistischen Büchern zusammengeschmierte Kompilation sei, über die eleude Kunst Kabbala, und über

unsin-

unsinnige kabbalistische Berechnungen, die der Grund der Wissenschaft aller Dinge, oder die Kenntniß der göttlichen Progressionen in der Schöpfung sein sollen, und wodurch der Verfasser am Ende alle, die sich von seiner Schwärmerei exaltiren lassen, **in den Schaafstall der untrüglichen Kirche ganz unvermerkt zurückführen will.**«

Den Beleg zu diesem Urtheile giebt er aus der Anrede des Verfassers an den Freund, für den er dieß Buch eigentlich geschrieben, und gegen den sich **Eckartshausen** S. 8 folgendermaßen erklärt: »Auf welche Art die **geistigen und himmlischen Agenten mit den Menschen in Verbindung kommen können**, will ich ihnen hernach weiter erklären. Merken sie sich indessen nur den Satz der wichtigsten Wahrheit, daß, wenn der Mensch seinen Willen bis zum höchsten Grade der Reinheit erhebt, derselbe mit dem göttlichen ganz Eines ist, (?) daß er dann schon hier im Stande ist, sein ganzes Leben zu vergeistigen, daß ihm das ganze Reich des Intellektuellen anschaulich wird, und er Gott näher (?) fühlt, als er ihn je gedacht hat; dann wird ihm alles möglich, weil er alle Kräfte zu den seinigen machen kann, und ihm in dieser Harmonie und Einheit mit der Hülle aller höhern Aktion, alles offenbar wird, was vor den Augen der Sterblichen verborgen ist. Er wird mitten unter den Gedanken leben, und da ihn das

Göttliche ganz umgiebt, so erstreckt sich seine Gewalt über alle untergeordnete Kräfte; er gebietet den Elementen, der Zeit, und hat selbst Gewalt über die Zukunft, weil er über die Zeit ist, und so stehen ihm Schätze beider Welten, der sichtbaren und der unsichtbaren zu Diensten, und machen ihn zum Theilnehmer der Herrlichkeit Gottes. (??) — Zu dieser höchsten Stufe der Weisheit führet die menschliche Vernunft allein nicht, (ja wohl!) die alles in der Natur, in den zweiten Kräften und dem Körperlichen aufsucht. Es ist nothwendig, daß der Mensch aus Transcendente und Uebersinnliche gewöhnt wird — Aber mein Freund! um in diesen großen Wahrheiten zur Ueberzeugung zu gelangen, müssen sie nicht mit Vernünfteln sondern mit Handlungen anfangen, und darinn bestehet der praktische Weg zum Licht. Der, der sittlich gut sein will und handelt, nur der ist, was er sein soll, und **wenn ihm auch keine vernünftige Aufklärung zu Theil geworden wäre.** (Welche dunkle Begriffe! welcher Widerspruch! oder besser: Wie ist doch alles so sehr auf Täuschung der Leser angelegt! Also kann man wohl ohne **vernünftige** Aufklärung sittlich gut werden? Freilich zu **der** Weisheit, die E. lehrt, ist die Vernunft mehr hinderlich als förderlich!) Verläugnung des eignen Verstandes, sofern er durch Vorwitz, Neugier, Naturstolz, und Eigenliebe zur Thätigkeit aufstrebt, ist, um dem höhern Lichte

Platz

Platz zu machen, die erste aller Lektionen; Ruhe, Sammlung, Stille, Gelassenheit, Selbstverachtung (?) der erste Unterricht um zur Weisheit zu gelangen! — Vielleicht öfnet sich bald eine Szene ihren Augen, durch die sie die Werke eines Schriftstellers **Swedenborgs**, (dieß ist also der Held, der Erleuchtete des Verfassers!) der von vielen als Schwärmer (könnte immer vielleicht mit Recht geschehen!) verlacht wird, von einem ganz andern Lichte ansehen werden u. s. w. S. 29. verspricht E. seinen Freund mit nichts Geringerm bekannt zu machen, als: » 1) mit dem Innern der Natur; 2) mit der Verbindung der Körperwelt mit der geistigen; 3) mit den Kräften der Seele, die so vielen Menschen unbekannt sind; 4) **mit der Verbindung des Menschen mit höhern Wesen;** 5) mit den Kräften, die in dem Menschen liegen, auf die Natur zu wirken.« S. 75. erklärt er sich schon näher: »Im Innern der Religion liegen Wahrheiten, die für profane Augen nicht sichtbar sind, nicht sichtbar werden können. Die großen Geheimnisse haben eine Sprache, die der Mensch, **der außer dem Heiligthume ist,** (außerhalb dem Schaafstall der allein seligmachenden Kirche) nicht verstehen wird, noch verstehen **kann**! (Anlockend genug gegeben!) Noch näher tritt er S. 125 mit seinen Absichten hervor: » Werfen sie einen Blick auf die vergangenen und gegenwärtigen Zeiten; sie werden finden, **daß die Einheit der Re-**

 ligion

ligion einen Mittelpunkt erforderte, aus dem werkthätig ihre Kraft wirken mußte; in diesem Mittelpunkte, der in der Kirche war, in der Kirche noch ist, und in der Kirche ewig sein wird, lagen immer ihre heiligen Geheimnisse und Kräfte verborgen, der Fels stand immer unerschütterlich und die Mächte der Höllen konnten ihn nicht überwältigen. Wenn auch vom ersten Priester bis zum letzten alle untreu dem Heiligthume wären, so würde es doch immer das sein, was es ist, heilig und ewig.« In der Folge sagt er: »Ich unternehme es auf höhern Ruf (mit Recht fragt der Recensent: ist dieser Ruf von der Propaganda in Rom, oder soll es gar ein göttlicher Ruf sein?) den Menschen die mit reinem Herzen nach Wahrheit streben, nur einige Bruchstücke vorzulegen, nach dem Bedürfnisse unsrer Zeit; mir soll es genug sein, mein Freund, ihnen nur einen schwachen Schimmer eines Lichtes in der Ferne gezeigt zu haben, welcher sie, wenn sie ihm treulich folgen, zur Anschauung einer Sonne führen wird, die das Auge des bloß sinnlichen Philosophen (er wollte nicht noch einmal über die Vernunft das Anathema aussprechen;) nicht ertragen kann. Ich will mich so vieler Deutlichkeit befleißigen, als mir möglich und erlaubt (?) ist; nur muß ich sie an alles Vorausgesetzte erinnern, und ihnen sagen, daß es Sachen giebt, wovon sich unsre Philosophie nichts träumen läßt,

daß

daß aber, um diese Sachen zu verstehen, der Mensch eine höhere Stimmung seiner Seele muß erhalten haben, ohne die er sie niemals begreifen noch fassen können wird. Es giebt eine Anschaulichkeit erhabner Dinge, zu der man nur durch einen höhern Grad der Annäherung gelangen kann. Wer einmal angefangen hat, die Wege der Assimilation anzutreten, (wer auf immer mit dem gesunden Menschenverstande zerfallen ist und auf wahre Philosophie resignirt hat) wird mich verstehen.« Ich müßte zu viel abschreiben und mehr als es dieser Schriftsteller verdient, wenn ich noch seine Erklärung der zehen Zahlen der Natur aufnehmen wollte. Ich gestehe gern, daß meine Vernunft, und vielleicht auch die Vernunft eines nicht unbeträchtlichen Theiles meiner gebildeten und denkenden Zeitgenossen, nicht hinreicht, zur Anschauung und zum Verstehen dieser Begriffe zu gelangen. Die Versprechungen sind nicht geringer als die Aussicht auf die Kommunikation mit höhern Welten und den Bewohnern derselben, ja auf die Verbindung mit der Gottheit selbst. Was der gesunde unverschobne Menschenverstand, die Philosophie des Lebens darüber sage, werden wir sogleich hören. Wir können nun doch schon wenigstens einigermaßen vorbereitet sein, um diese Vorspiegelungen etwas verdächtig zu finden, da fast alle diese Gaukeleien dahin führen, uns die Aufklärung verdächtig zu machen, die Vernunft

und ihre Würde herabzusetzen, die Preßfreiheit einzuschränken, überhaupt gerade das zu vereiteln was die besten Männer der Vorzeit und Mitzeit oft mit ihrem Blute an Kenntnissen und an richtigen Begriffen errungen und der Nachwelt, um für eine höhere Bildung zu reifen, hinterlassen haben.

Es ist eine starke, warme Sprache die **Winkopp** im teutschen Zuschauer 3 B. 9 Heft S. 32 darüber redet, man wird aber doch wenigstens darinn den männlichen Geist nicht verkennen. Ich trage daher kein Bedenken sie hier aufzunehmen. „Die Hauptbemühung der Jesuiten ist, das Menschengeschlecht in diejenige Dunkelheit zurückzusetzen, in welcher es sich im eilften und zwölften Jahrhunderte befand. Ihre Absicht geht auf nichts Geringeres, als sich zu Herren des Verstandes und Herzens aller Menschen zu machen. Das beweisen alle Jesuitische Schulbücher ohne Ausnahme. Sie machen sich auf Kosten des Verstandes und des Beutels ihrer Nebenmenschen feist und groß, wenns anders groß ist, allen Einfluß in die Geschäfte verschiedener Höfe zu haben, verschiedene Regenten und gute Fürsten unbemerkt, aber desto nachtheiliger für die Nazion, bei der Nase herumzuführen u. s. f. Dabei ists ein sehr gewöhnlicher, von Jesuiten häufig gebrauchter, Kunstgriff, die Aufmerksamkeit des Publikums von sich ab und auf Nebendinge zu leiten, sollte

es

es auch auf Unkosten ihrer Mitmenschen geschehen. So lenken sie die Aufmerksamkeit biederer Männer auf Freimaurer, Illuminaten, Socinianer, Deisten, um desto sicherer und gewisser ihr gefährliches Spiel forttreiben zu können. Die Hauptabsicht aller aber ist, die geistliche Macht über die weltliche zu erheben, und dann die drei verschiednen Religionspartheien, wo möglich, unter einen Hut zu bringen, und dergl. Ist denn die weltliche Macht gedemüthigt, hat die geistliche sich emporgeschwungen, ist durch die Festsetzung eines **untrüglichen** todten oder lebendigen Richters alle **Denkfreiheit** verscheucht, der menschliche Verstand in Fesseln geschmiedet, die gesammte Menschheit dem Pfaffenregiment unterthänig gemacht: dann stehen Bellarmins Grundsätze in ihrem vollsten Glanze praktisch da, dann haben wir den vollen geistlichen Despotism, dann sind wir Sklaven mehrerer Hildebrande unter dem Namen: — Kirche. Dann halten die Fürsten den Hildebranden den Steigbügel wieder, oder küssen ihnen die Pantofeln; jeder der anders denkt, wird das Opfer seiner bessern Ueberzeugung, und die Menschheit kehrt ins eilfte Jahrhundert zurück!«

Ein ähnliches Resultat zieht der Verfasser der mehrmals schon angeführten Schrift über Kagliostro, aus seinen gemachten Untersuchungen S. 163. »Wo eigentlich der Ort ist, von dem aus sie (die verborgne Gesellschaft) auf Protestan-

ten

ten und andre Menschen überhaupt wirkt, — wo die Hand eigentlich steckt, die dies alles in Bewegung bringt, ist eine Frage, bei welcher mir jene Erklärung einfällt: Du hörest wohl das Sausen des Windes; aber du weißt nicht, woher er komme. Einst aber wird sichs doch entdecken, wenn indessen viele Tausende zur Schande unsrer Generation und durch Nichtanwendung der Mittel, die die Vorsicht uns so reichlich gab, ihre Augen haben blenden, ihren Verstand lähmen und ihr Herz für den einigen großen Zweck des Lebens, vernünftig und gut zu sein, durch Gaukeleien an die man glaubt, und durch Betrügereien, die man für heilig hält, erschlaffen lassen.«

Daß Kagliostro ein Missionär der Jesuiten war, bestätigt auch die Ehrfurcht die er für die Buchstaben I. H. S. empfahl, die das Symbol des Ordens sind, so bald man noch das Zeichen des Kreuzes über den zweiten Buchstaben setzt. — So erinnert auch der Verfasser der oft genannten Schrift S. 125. daß seit dem Schlusse des Jahres 1783. in England eine theosophical society errichtet worden sei, welche viele Mitglieder, einen Präsidenten, einen Schatzmeister und mehrere Sekretairs hatte, durch deren Besorgung die Schriften Swedenborgs und seine hinterlassenen Handschriften gedruckt wurden. Für diese war nun freilich Kagliostro der rechte Mann. —

Zu

Zu der Schwärmerei unsrer Tage gehören ferner die Versuche sein Leben durch geheime übernatürliche Kräfte und Mittel zu verlängern, und die Lebhaftigkeit und Wärme mit der man Schriften dieser Art z. B. das Buch Thot aufgenommen hat. — —

Den neusten Versuch, die Wahrscheinlichkeit der Verbindung der Menschen mit höhern Wesen und Verstorbenen zu erweisen hat Herr Prediger **Dedekind** gemacht in seiner Schrift: über **Geisternähe und Geisterwirkung oder über die Wahrscheinlichkeit daß die Geister der Verstorbenen den Lebenden sowohl nahe sein, als auch auf sie wirken können.** Hannover 1793. Daß unser Zeitalter lebhaften Antheil an diesen Gegenständen nehme, erhellt daraus, daß von dieser Schrift, die noch kein Jahr im Publikum bekannt geworden, schon die zweite Auflage angekündigt worden ist. — Ich stelle diese Predigten und Bruchstücke von Predigten zuletzt auf, weil ich zu viel Achtung gegen den würdigen Verfasser habe, um ihn mit jenen Männern, in eine Klasse zu setzen, die zwar das nehmliche zu beweisen versucht haben, aber auf ganz andern Wegen, mit weit seichtern Gründen, und um ganz verschiedne Nebenabsichten dadurch zu erreichen. — Herr Dedekind hat seinen Beweis auf doppelte Art versucht, er stellt nehmlich erst die philosophischen Gründe, die ihm diese Meinung, nach seiner Ueberzeu-

berzeugung, beweisen, und sodann die biblischen und exegetischen auf, oder vielmehr: er sucht darzuthun, daß das Christenthum und der Stifter desselben eben dasselbe gelehrt habe, und daß also unsre Vernunftüberzeugung dadurch noch mehr Gewißheit und Festigkeit und unser Herz noch mehr Beruhigung darüber erlange. — Es würde mich zu weit führen, wenn ich alle seine Gründe einzeln durchgehen und prüfen wollte, da es nicht der Zweck meiner Untersuchungen war bloß die Dedekindische Schrift zu beurtheilen, ungeachtet ich nicht verberge, daß sie vorzüglich den Entschluß in mir zur Reife gebracht hat, diesen Gegenstand abzuhandeln und meine Ueberzeugung und Resultate darüber dem Publikum darzustellen. Seine Absicht war, auf eine deutliche, populäre Art die Sache abzuhandeln, es ist auch die meinige, vorzüglich auf die mittlern Klassen des Publikums zu wirken, da die höhern, zu denen ich die Philosophen von Profession und andre rechne, schon Parthei genommen haben, und dies gewiß aus Gründen, die keiner, wenn sie auch nicht so haltbar sein sollten, doch nicht so leicht wieder aufgiebt. Herr Dedekind stützt sich vorzüglich auf moralische Gründe; auch ich bin überzeugt, daß bloß durch solche der Gegenstand in ein heller Licht gesetzt werden und durch die Verbindung mit ihnen, erst ein wahres und hohes Interesse für die Menschheit bekommen kann. Ich wünschte

daher,

daher, daß, sollte dem würdigen Manne mein Versuch in die Hände fallen, er vorzüglich den folgenden Abschnitt seiner genauen, unpartheiischen Prüfung nicht ganz unwerth finden möchte. Ich bin zwar in den Resultaten sein Gegner, aber gewiß nicht einer von »den unbefugten Tadlern,« denen er in der Vorrede versichert, »daß er auf ihre flache absprechende Sentenz nie Rücksicht nehmen werde«; den Gang, den ich bei meiner Untersuchung und Prüfung dieses Gegenstandes nehme, die Gründe die ich für meine Resultate aufstelle, wird er am besten aus dem folgenden Abschnitte beurtheilen können; auf seine philosophischen Gründe werde ich also nicht **im Einzelnen** Rücksicht nehmen, ungeachtet ich ihm versichern kann, daß ich sie sorgfältig geprüft und ihre Kraft aufzufinden bestrebt gewesen bin. Auf seine exegetischen Gründe muß ich aber besonders, am Ende des Abschnitts Rücksicht nehmen, ich werde es aber ganz kurz und mit freimüthiger Bescheidenheit thun. Die Wahrheit entscheide dann selbst zwischen uns! Nur eins ist mir aufgefallen, das ich hier gleich berühren will, daß nehmlich Herr Dedekind, namentlich S. 2. der Vorrede äussert: als wenn seine Meinung und individuelle Ueberzeugung von den Verhältnissen des bessern Theils unsrer Natur in einem höhern Zustande eben so gewiß, und so fest erwiesen sei, als die Unsterblichkeit und Fortdauer unsrer Seele selbst; oder,

was sich daraus zu ergeben scheint, als ob sich die Fortdauer nach dem Tode unter keinen andern Verhältnissen denken lasse und möglich sei, als wie sie von Herrn D. bestimmt werden. Ich will die letztere Folgerung nicht geradezu ihm aufbürden, sie ergiebt sich aber aus seinen Prämissen; so viel aber will ich hier sogleich berühren, daß, so gewiß wir auch von der Fortdauer des bessern Theils unsrer Natur überzeugt sein können, damit noch gar nicht die Art und Weise ausgemacht sei, oder die Verhältnisse angegeben werden könnten, in denen wir fortdauern werden. Im Ganzen bleibt dieß dem Urheber unserer Natur allein überlassen, wollen wir aber eine genauere Untersuchung anstellen und Muthmaßungen darüber wagen, so müssen sie nothwendig sich aus den moralischen Bedürfnissen unsrer Natur ergeben, und nicht aus bloßen Wünschen, oder Lieblingsmeinungen entstehen, so viel Reiz, Interesse und Beruhigung diese auch an und für sich für einzelne Menschen immer haben können. — Daß übrigens die Predigtform diesen Untersuchungen mehr nachtheilig als vortheilhaft sei, scheint Herr D. selbst gefühlt zu haben; überhaupt scheinen diese Privatmeinungen nicht fürs Volk und für das große Publikum zu gehören, das so leicht dabei auf Irrthümer, Aberglauben und Schwärmerei geräth, zu dem es ohnedieß um so mehr Hang hat, je geringer der Grad der Bildung ist, den es erreicht hat;

auch

auch wird mancher unter dieser Aufschrift keine Predigten erwartet und sich also getäuscht haben. Doch ich werde nie über die Form streiten, in der ein denkender Kopf seine Untersuchungen dem Publikum mittheilt. —

## Dritter Abschnitt.

### Philosophische Prüfung dieser Meinung.

Wenn ich hier eine philosophische Prüfung dieser Gründe ankündige, so hat der Leser nicht die Untersuchung zu erwarten, die nach den Grundsätzen einer philosophischen und zwar einer herrschenden philosophischen Schule gemodelt wäre, ich bin zu wenig, um entscheiden zu wollen, daß man vielleicht nur durch solch eine Behandlung mit der Sache aufs Reine kommen könnte. Ich bin vielmehr überzeugt, weil der Gegenstand vorzüglich praktisch ist, d. h. weil von der Annahme oder Nichtannahme desselben, ob viele unsrer Handlungen abhangen und besser oder schlechter sein werden, je nachdem man sich für oder wider, aus Gründen, bestimmt, daß die Prüfung durch Gründe der Philosophie des Lebens und des gesunden Menschenverstandes geschehen müsse; d. h. durch Gründe, die nicht bloß in Rücksicht auf den

Philosophen von Profession aufgestellt werden, die vielmehr so verständlich, populär und auf das Leben anzuwenden sind, daß sie jeder etwas kultivirte Mensch verstehen und ihre Kraft empfinden könne.

In dieser Hinsicht ist mir also Philosophie vorzüglich alles das, was mit den höhern Bedürfnissen der menschlichen Natur, die doch wohl die moralischen sein werden, in genauer Verbindung steht; in dieser Beziehung klärt die Philosophie, nach meiner Ueberzeugung, den Menschen über die Gegenstände auf, ohne deren gehörige Kenntniß er weder besser noch glücklich werden kann; über Gegenstände, deren richtige Ansicht den nächsten Einfluß auf seine Denk- und Handlungsart haben, von denen es abhängt, ob er hienieden je in Ordnung und Harmonie mit seinen Anlagen und Kräften kommen und bei seinem Weggange von diesem Planeten reif für einen höhern bessern Zustand geworden sein soll. Dieß sind mir die wichtigsten vorzüglichsten Punkte der Philosophie; alles andre, was man mit diesen Grundsätzen in Verbindung gebracht hat, soll nur, nach meiner Ueberzeugung, dazu dienen, diesen großen Zweck desto sicherer und leichter zu erreichen, und unser Geschlecht um so gewisser zu dem Ziele hinführen, das es zu erreichen bestimmt ist.

Die Aufklärung über jene ersten Gegenstände, die richtige, lichtvolle Ansicht derselben ist der

Zweck

Zweck aller Religion, aller Weisheit, aller Philosophie. Denn wer nicht besser und glücklicher hienieden geworden ist, hat vergebens gelebt, und war weder Philosoph noch Christ. — Das ganze weitläufige philosophische Gebäude aber kennen zu lernen, gehört nur für die, die das Bedürfniß fühlen, in die Gefilde der Spekulation tiefer einzudringen, vorzüglich mit der Hinsicht, jene Wahrheiten noch mehr zu begründen und über jeden Zweifel zu erheben. In dieser Rücksicht haben ihre Untersuchungen allerdings viel verdrießliches, nur daß es jederzeit in der Menschenwelt sehr wenige sein werden, die daran Antheil nehmen und Interesse für bloße Spekulation haben können. — Die richtige, durch die lichtvollsten, stärksten Gründe, (die die menschliche Vernunft in unserm Zeitalter sich errungen hat,) unterstützte Darstellung jener Wahrheiten, die ganz praktisch sind, ohne die der Mensch das räthselhafte Geschöpfe auf der Erde sein würde, und ohne die er weder besser, veredelter noch für Glückseligkeit empfänglicher werden könne, — nenne ich populäre Philosophie, und bin überzeugt daß sie für die Menschheit vorzüglich Bedürfniß sei, und daß sie hinreiche, den Menschen zu einem glücklichen Bewohner dieser schönen Erde zu erziehen und noch mehr, daß sie auch zureiche, die Furcht von dem Tode zu verscheuchen und ihm die Aussicht auf ein besseres Land zu eröffnen.

Mit Hinsicht nun auf diese Grundsätze, werde ich die Meinung über Geisternähe und Geisterwirkung prüfen, und die Untersuchung so einleiten, daß es sich ergiebt, ob sie Bedürfniß für den Menschen sei, wenn er anders hienieden weise und ruhig leben und einem leichtern Uebergange zu einem höhern Zustande entgegensehen soll. — Gewiß wenn sie hierzu weder nöthig noch zureichend ist, so können wir uns auch darüber, daß sie uns dunkel bleibt, leicht beruhigen. — Diese Behandlung des Gegenstandes kündige ich, inwiefern sie, meines Wissens, noch niemand so versucht und diesen Gegenstand in dieses Licht gestellt hat, ganz als **mein** an; ungeachtet ich weit von der kleinlichen Anmaßung entfernt bin, das was ich sage als **neu**, oder die Gründe der Untersuchung selbst, die ich bloß zusammenstelle, als von mir erfunden auszugeben. — Man verzeihe mir übrigens diesen Exkurs, den ich wahrlich nicht gethan hätte, wenn ich nicht wüßte, wie leicht über ein Werkchen abgesprochen wird, das nicht ganz das Gepräge der herrschenden Schule trägt; Man prüfe meine Gründe und richte mich nach diesen, und nach dem Gesichtspunkte, den ich mir vorgezeichnet habe; nehmlich daß ich für einen Kreis von gebildeten Lesern, vorzüglich aus den mittlern Klassen schrieb, bei denen ich Wärme und Interesse für das Wahre und Bleibende in jeder Philosophie, für das, was Glückseligkeit beför-

befördert und die Verbreitung der Tugend und Veredlung des sittlichen Charakters der Menschen erhöht, voraussetze, die aber freilich nicht eben das Bedürfniß fühlen, in die höhern Gegenden der Spekulation den Forscher und Denker zu begleiten. — Dieß sei bloß ein Wort für unberufne Richter und Beurtheiler, denen es oft an Kaltblütigkeit noch öfters an Kenntniß dessen fehlt, was in das Leben der Menschen taugt, und die Glückseligkeit einer Welt, wie die gegenwärtige und zwar wie sie eben jezt ist, befördert. Ueber Ideale, wie sie sein könnte, und sein sollte, vielleicht auch sein wird nach Jahrtausenden, streite ich mit Niemand. — Nach diesen Erklärungen also zur Sache selbst. —

Ehe wir aber zur Prüfung der Gründe übergehen, ehe wir das Verhältniß dieser Meinung gegen die höhern Bedürfnisse der Menschheit, gegen Tugend und Glückseligkeit näher bestimmen, stoßen wir auf gewisse Punkte, die uns diese Meinung schon sehr verdächtig machen, und uns ein gerechtes Mißtrauen gegen sie einflößen müssen. Es ist nehmlich hier nicht die Rede von den philosophischen Forschern und Denkern, die den Gegenstand mit Gründen untersucht und ihn, nach ihrer redlichen Ueberzeugung den Menschen als nützlich und zweckmäßig empfohlen haben; es ist vielmehr die Rede von den Personen, die diese Meinung im Verborgnen und Geheimen, nur

nach und nach, und durch Gründe, die bloß ihnen eigenthümlich sind, Eingang zu verschaffen suchen. Schon die Personen selbst, noch mehr die Art wie sie, und die Mittel wodurch sie diese Meinung verbreiten, überhaupt der Zweck, den sie dabei zu erreichen suchen, müssen unser ganzes Mißtrauen erregen. Denn

1) treiben diese Menschen ihr Spiel allezeit im Verborgnen, nie ganz öffentlich; sie schränken sich mit ihren Absichten bloß auf einzelne Menschen ein, die sie zu gewinnen und in ihr Interesse zu ziehen suchen. Ihre Absicht, wenn sie anders gut wäre, könnte also bloß dahin gehen, einige wenige Menschen in den Besitz geheimer, verborgener Kräfte zu setzen, oder nur wenigen die Fähigkeiten zu verschaffen mit höhern Wesen umzugehen und dadurch besser und glücklicher zu werden, oder richtiger: ihren Privatvortheil davon zu haben. Sie wollen also nicht der ganzen Menschheit wohlthun; ihre Entdeckungen, ihre Kenntnisse sollen sich nur auf einige wenige Menschen verbreiten. Sind denn nun aber diese Wenigen eben die Auserwählten, die es werth waren, daß sie höherer Kenntnisse und Kräfte gewürdigt wurden? Darf überhaupt eine Sache, die das Interesse, das Wohl der ganzen Menschheit betrifft, durch die eine weit höhere Masse lichterer und richtigerer Begriffe in Umlauf kommen, durch die unser Geschlecht weit leichter und sicherer seinem Ziele entge-

entgegengeführt, und ihm so mancher Fehlgriff, so manche Verirrung auf Kosten seines Verstandes und Herzens erspart werden könnte, — daß solch eine Angelegenheit so sehr verheimlicht werde? Darf und muß sie das Licht scheuen, wie eine böse That? Wäre es nicht vielmehr Pflicht für jeden edeldenkenden, rechtschaffnen Mann mit Licht und höhern Kenntnissen, unserm Geschlechte, oder seiner Nazion voranzugehen und um sich her des Guten und Nützlichen mehr, des Schlechtern und Unreifen weniger zu machen? Und sei's auch, daß unser ganzes Geschlecht noch nicht reif sei, für den plötzlichen Sonnenstral höherer Kenntnisse, warum bereitet man dasselbe nicht stufenweiße auf die Annäherung der Morgenröthe vor? Ist nicht das Licht, in jeder Hinsicht besser als die Finsterniß? Sind höhere Kenntnisse und die richtigere Ansicht und Schätzung der Dinge nicht dem Irrthum, der mangelhaften Kenntniß weit vorzuziehen? — Wie? oder liegt es in der Sache selbst, daß sie das Licht scheuen muß? ist sie von der Art, daß sie allgemein gekannt, schaden, ja vielleicht mehr schaden als nützen würde, o so wollen wir sie freiwillig als unnütz, verdächtig und der Mühe die sie macht als unwerth, verwerfen; denn nichts kann der Menschheit wahrhaft wohlthun, nichts verdient unser Schätzung, unser wärmstes Interesse, unsern feurigsten Dank was sich nur auf Einzelne erstreckt, was nicht allgemein verstanden, nicht allgemein ange-

angewendet werden kann. Was die Bedürfnisse der Menschheit aufklärt, was den Menschen seinen Standpunkt und seine räthselhaften Verhältnisse hienieden kennen lehrt, was ihn zu einem weisen Bürger, zu einem verständigen Mann erzieht, ihn als Mitglied des Staats immer brauchbarer, als Vater, Gatte und Freund immer edler macht, was ihm einst über das Grab hinüber folgen und seine Glückseligkeit jenseits begründen kann; das macht den Menschen erst zum Menschen, das darf nicht im Verborgnen getrieben, das muß ans Licht gezogen und alle Menschen nach und nach für den Genuß desselben empfänglicher gemacht werden. Und dieß war denn auch der Gang, den sich alle Aufklärer, alle Wohlthäter der Menschheit vorzeichneten; nie scheuten sie das Licht, denn ihre Lehren, ihre Grundsätze waren von der Art, daß sie allgemein verstanden und allgemein angewendet werden konnten. Wären sie es nicht gewesen, die den schönen Morgen am Horizonte der Menschheit heraufführten, unser Geschlecht seufzete noch in Irrthum der Finsternisse und schmachtete erst nach der Morgenröthe, die ihr so nöthig wäre. — Zwar pflegten auch schon im Alterthum ägyptische Priester und andre Gesellschaften ihre Lehren, ihre Grundsätze zu verbergen; dafür sind sie aber auch mit ihnen ausgestorben; ihr Andenken ist erloschen; sie haben nicht auf die Menschheit gewirkt; sie ließen ihre Zeitgenossen um sich her

in dem Zustande der Kindheit und unterhielten unwürdige, niedrige Begriffe über Gottheit, Tugend, Pflicht und Zukunft unter ihnen; dafür fällt nun aber auch der gegründete Verdacht auf sie, daß selbst ihre Kenntnisse äusserst mangelhaft unvollkommen und unbedeutend gewesen sind, daß bloß die entlehnte Maske der Verborgenheit für den Neugierigen ihren Reiz einigermaßen erhöhen konnte, und daß sie, wenn sie gleich gewollt, doch nicht gekonnt hätten die Menschheit weiter aufzuklären, da sie selbst nur wenige unbedeutende Vorzüge vor dem großen Haufen, in Rücksicht auf richtigere Begriffe über die erhabensten Gegenstände, hatten. Wenigstens hat die prüfende Nachwelt, die die Bruchstücke jener Zeiten sorgfältig und genau gesammlet hat, keine Spuren jener hohen ägyptischen Priesterweisheit, noch die Fürtreflichkeit der Grundsätze andrer geheimer Gesellschaften als z. E. der eleusinischen Geheimnisse, auffinden können. — Daß dieß nur nicht einst in der Zukunft auch der Fall mit den Grundsätzen der Menschen sei, die itzt im Verborgnen Anhänger zu gewinnen suchen, das Licht scheuen, und ihre höhern Belehrungen, wenn sie anders welche besitzen, nicht auf die ganze Menschheit verbreiten wollen. Verborgenheit ist, im Ganzen immer der Charakter und die Rolle des Betrügers; auch scheinen in unserm Zeitalter endlich die Verhältnisse aufgehört zu haben, die es vielleicht ehmals

auf

auf einige Zeit nöthig machten, gewisse Pläne und Absichten zu verbergen.

2) Jene Menschen, die so gern gewisse Personen für ihre Absichten gewinnen, und ihnen den Glauben an höhere unsichtbare Naturkräfte, an den Umgang mit Geistern zum Bedürfniß machen möchten, machen sich noch mehr verdächtig durch die Mittel, die sie als Vorbereitung zu den Erscheinungen und Beschwörungen anwenden. Sie bedienen sich nehmlich betäubender Getränke und Räucherungen, sie erhitzen durch tausend Gaukeleien die Phantasie, sie suchen durch veranlaßte Verhältnisse, durch schnelle Ereignisse zu betäuben, zu täuschen und die genaue Prüfung unmöglich zu machen; sie treiben ihr Spiel bloß des Nachts, wählen gewöhnlich bloß Personen zu Zuschauern aus, von deren Treue und Anhänglichkeit sie überzeugt sind, oder von denen sie wegen minderer Lebhaftigkeit und Gegenwart des Geistes nichts zu befürchten zu haben glauben; wenigstens müssen in der Gesellschaft allezeit einige sein, auf die sie sich völlig verlassen können; sie halten sich in dem Zimmer, wo sie ihre Beschwörungen und Erscheinungen beginnen, oft lange allein auf; müssen es vor der ersten Erscheinung, mehrere Tage schon zu Präparaten im Besitz gehabt haben; genug sie bieten alle äussere Hülfsmittel auf, ihren Zweck zu erreichen, und zu überraschen. Denn

dieß

dieß ist das vorzüglichste, worauf sie hinarbeiten; nehmlich eine momentane Erschütterung und Aufregung des Erstaunens, wo die Einbildungskraft zugleich die höchste Spannung bekommt, und worauf sich das Resultat der nächtlichen Zusammenkunft, der ganzen Geisterseherei zusammendrängt. Man verbinde aber nur die Begierde des Menschen der einen Verstorbenen oder sonst etwas sehen will, die völlig erhitzte Einbildungskraft, die durch die lange, vielleicht ängstlich bange Erwartung des zu sehenden Gegenstandes in eine noch widernatürlichere Spannung versetzt wird; man nehme das Schauerliche Feierliche der Nacht und der Vorbereitung zur Erscheinung; man bedenke, daß unser Geist um Mitternacht, sei er auch übrigens noch so lebhaft und Herr über den Körper, und über den Schlaf, doch nicht so ganz fest und lichtvoll sich fühlt, als er es am Morgen ist, wenn ihn ein erquickender Schlaf gestärkt hat; man denke sich ferner unter dem Geisterbeschwörer keinen gemeinen Betrüger, sondern einen Menschen, der seine Kunst und seinen Vortheil gut versteht, der die Leidenschaften der Zuschauer vorher kennt, der den völligen Eindruck, den die Erscheinung auf sie machen wird, vorher berechnet hat; der mit Kälte und Ueberlegung sein Spiel beginnt, wenn die andern um ihn herum, erhitzt und in ungewisser Erwartung der Erscheinung sind; man gebe ihm noch eine tiefere Kenntniß der Magie

und Experimentalphysik, man gebe ihm Routine in seinen Unternehmungen, Menschenkenntniß und öftern Umgang mit vornehmen Personen, so muß es ihm unendlich erleichtert werden, sein Spiel mit Kühnheit zu beginnen und mit völliger Ueberraschung der Anwesenden zu enden. — Ist es schon bang und schauerlich in der Mitternachtsstunde, auf einem einsamen und entlegnen Kirchhofe umherzuwandeln, um wie vielmehr muß die Einbildungskraft ihr ganzes wildes, regelloses Spiel treiben, wenn so viel Vorbereitungen, Anstalten und Umstände ihr etwas Großes, Ausserordentliches und Niegesehenes ankündigen? — Ich frage: ob man in diesem Zustande, unter solchen Umständen, unpartheiisch und genau die Gegenstände prüfen! und mit Gewißheit behaupten könne, daß man durchaus nicht getäuscht worden sei? selbst bei wiederholten Erscheinungen und Ueberraschungen ist die nehmliche Täuschung möglich, ja fast unvermeidlich; da die nehmliche Form, die nehmlichen Verhältnisse bleiben, unter denen die Gegenstände erscheinen; so erwacht auch das nehmliche Bild in der Seele, und alle Beobachtungen und Regeln der Psychologie führen darauf hin, daß solch eine Erneuerung der Ueberraschung weie mehr noch zur Ueberzeugung der Phantasie und zur Betäubung der Vernunft beitrage, als der erste Eindruck. Denn nun erwartet einmal die Einbildungskraft die nehmliche

fürch-

fürchterliche oder schreckende Erscheinung unter den nehmlichen schauervollen Verhältnissen und Umständen wieder, und indem sie die Zukunft, in banger Ahnung herbeizieht und sich die ehemalige Erscheinung vergegenwärtigt, trifft sie der zweite Schlag, das heißt, sie fühlt sich von neuem überrascht; und wie leicht erhebt sich nicht dann der menschliche Verstand zu dem stolzen Gedanken: daß es zweimal nicht Illusion gewesen sein könne, und daß kein Betrüger es wagen werde, ihn zweimal hintergehen zu wollen. — Es lehrt uns eine traurige Erfahrung, daß Einbildungskraft und Leidenschaften hier ein zu buntes Gemisch machen, und zu sehr sich die Oberherrschaft zu verschaffen wissen, als daß es die Vernunft möglich machen könnte ihre Rechte zu behaupten und die Einbildungskraft in ihre gehörigen Schranken und Grenzen zurück zu weisen. — Zugleich arbeiten die Geisterbeschwörer oder Veranstalter dieser Erscheinungen unvermerkt nach und nach dahin, **die Vernunft als Prüferin und Richterin dieser Erscheinungen ganz verdächtig zu machen.** Die nehmlichen Grundsätze die **Eckartshausen** und andre öffentlich und in Schriften aufzustellen kein Bedenken tragen, verbreiten jene Personen im Verborgnen und streuen ihren Samen im Stillen aus, mit der gewissen Erwartung zu der Schwäche der Menschen und zu der Stärke ihrer Leidenschaften und Phantasie, daß er gewiß aufgehen

und

und ihren Absichten förderlich sein werde. — Sollte denn dieß nicht auch jene Versuche, die Menschen für die Meinung zu gewinnen: daß Verstorbne wiederkehren und auf uns wirken könnten, verdächtig machen können? Es ist zwar, so wie auch die erste Bemerkung noch kein Beweis, daß es unmöglich sei, daß Geister in Verbindung und Gemeinschaft mit den Menschen treten könnten; es ist noch keine Widerlegung der Meinung, daß die Verstorbenen wiederkehren und die Lebenden über ihre Schicksale aufklären und belehren könnten; es ist nur nicht wahrscheinlich, daß Räucherungen, Beschwörungen, gewisse Silben und Worte, gewisse Gebräuche, und eben die Mitternachtsstunde Wesen aus höhern Gegenden zwingen sollten, auf diese Erde zurückzukehren, um das zu sagen und zu bestimmen, was die Neugierde gewisser Menschen zu wissen wünscht. Dieß ist doch unwahrscheinlich und bedenklich, und gegen die weise Ordnung der Einrichtung die wir in der ganzen Natur, und in den Gesetzen der Geister- und Körperwelt antreffen.

3) Es müssen auch noch die Grundsätze dieser Geisterbeschwörer und die Nebenabsichten die sie bei ihren Gaukeleien zu erreichen suchen, die ganze Sache äusserst verdächtig machen. — Dies ist besonders der Fall bei den Schwärmern der Geisterbeschwörer unsers Zeitalters. Durch die Versuche, Verstorbene und Geister zurückzurufen

sichern

sichern sie sich zuerst das Zutrauen der Personen, auf die sie wirken wollen, und nach und nach verbreiten sie auch ihre gefährlichen Grundsätze. Vorzüglich ist ihnen nichts so sehr im Wege als die Vernunft, als die Siege derselben über Aberglauben, Schwärmerei, Priesterherrschaft und dergl. die sie sich in unserm Zeitalter immer mehr zu erringen sucht. Nichts suchen sie daher so verdächtig zu machen, als die Vernunft und die Philosophie unsrer Tage. Ihre Philosophie, ihre Religion besteht bloß in der Masse angenehmer, überspannter Empfindungen, in den Wallungen und Bildern einer erhitzten Einbildungskraft. — Unter dem Vorwande, Geister hervorzurufen, verbreiten sie Grundsätze, die ihren großen verborgnen Plan begünstigen und einst die Rückkehr der Protestanten in den Mutterschoos der alleinseligmachenden Kirche und die Unterwerfung unter die Oberherrschaft des Bischofs zu Rom möglich machen soll. Der Zweck ist also kein geringerer, als alle die großen erhabnen Vorrechte, die sich die menschliche Vernunft durch zweideutige blutige Kriege, in den vergangnen Jahrhunderten errang, zu verdunkeln und die Gefahr zu zeigen, die aus den philosophischen Untersuchungen unsrer Zeit entstehen könnte. Das Mittel diese Grundsätze im Verborgnen und unbemerkt unter unsern Zeitgenossen, und besonders unter den höhern Volksklassen auszubreiten ist wirklich anlockend genug,

und scheint schon so manchen getäuscht zu haben. — Jedem hellsehenden und nicht ganz verblendeten Manne sollte es aber doch bedenklich vorkommen, daß Menschen, deren eigentlicher Zweck, nach ihrem Vorgeben, die Zurückbringung der Verstorbenen, und die Einweihung zur Gemeinschaft mit höhern Geistern ist, demungeachtet sich unaufhörlich in solche Materien einlassen, die ganz ausser ihrem Felde und ihrem Wirkungskreise liegen. Was geht ihnen denn die Vernunft, die Philosophie unsrer Tage an, wenn es ihnen nicht daran liegt, unter einer fremden, erborgten Maske andre Absichten zu erreichen und andre Grundsätze zu verbreiten, die der Ruhe und dem Frieden der Völker und der Aufklärung der Mitzeit und Nachwelt so äusserst gefährlich und nachtheilig werden müssen, und dieß um so mehr, da ihre Triebfedern alle im Verborgnen sprachen, um desto sicherer einst, durch einen kühnen, gewagten Schritt, der gewiß schon in seiner ganzen Erscheinung und in seinen Nebenumständen durchdacht, eingeleitet und berechnet ist, ein späteres Zeitalter zu überraschen! Denn warum halten sich diese Geisterseher, wenn sie gute Absichten haben, nie unter andern Volksklassen auf? Warum fliehen sie wahre Gelehrte, edle Männer, scharfsinnige Denker und wahrheitsliebende Bürger des Staats? — Noch kein Beispiel stellt unser Zeitalter auf, daß solch ein Mensch sich mit einem **Eberhard**, **Reimarus**,

Plat-

Platner, Herder, Teller, Niemeyer und andern zu verbinden gesucht hätte! Und gewiß, würde doch seine Absicht desto leichter erreicht werden, wenn er solch einen Mann von der Rechtmäßigkeit und Wohlthätigkeit derselben überzeugt hätte. — Bis uns das Gegentheil erwiesen wird, so können wir mit vollem Rechte diesen trüben Quellen, alle die Versuche zuschreiben, die neuerlich gethan worden sind, Aufklärung (ich würde gesagt haben wahre Aufklärung, wenn es eine falsche geben könnte) Aufklärung nach der früher gegebnen Erklärung ist allezeit Wohlthat eben so wie Wahrheit und Tugend;) Denkfreiheit und Verbreitung lichtvoller Begriffe zu hindern. Ich glaube, nach meiner oben gethanen Erklärung, nicht in den Verdacht zu kommen, den Ausschweifungen und Projekten politischer Schwärmer das Wort zu reden; aber daß diese Versuche auch der wahren bürgerlichen Freiheit und der Glückseligkeit ganzer Staaten nachtheilig sind, ist wohl nicht zu verkennen. Ich sehe nur zu gut, daß die politische Gährung der Völker eine treffliche Gelegenheit ist für diese Menschen, die Aufklärung und die edelsten Menschen unsers Zeitalters verdächtig zu machen und in eine Klasse mit den Marats und dergl. zu werfen, aber setzt es nicht auch große Schwachheit des Geistes voraus, den Unterschied nicht zu fühlen, der zwischen einem Rebellen und jakobinischen Schwärmer, und zwischen dem kalt-

blütigen vernünftigen Vertheidiger der Menschenrechte und bürgerlichen Freiheit ist? — Es müssen diese Gegenstände laut beurtheilt werden, und ein Mann, dem es um Menschenglückseligkeit und Menschenbildung Ernst ist; ein Mann, dessen Handlungen das Gepräge eines edlen Charakters tragen; ein Mann, der nie einer zügellosen Freiheit, nie einer Veränderung der bürgerlichen Verfassung seines Vaterlands das Wort redete, noch ähnliche politische Aeusserungen sich erlaubte; — ein solcher Mann kann auch nie in Verdacht kommen, als werde er von niedern Triebfedern geleitet, wenn er die Sprache seines Herzens spricht und laut und freimüthig seine Ueberzeugung aufstellt. Hier gilt das, was der Stifter des Christenthums sagt, im vollen Umfange des Wortes: **Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht,** wem es um Weisheit und Tugend Ernst ist, hat Prüfung und Untersuchung seiner Grundsätze nicht zu scheuen. — Wie gefährlich daher jene im Verborgnen wirkenden Menschen für die Aufklärung und Aufrechthaltung der Menschenrechte in unserm Zeitalter werden können, besonders da sie sich stets, wie Eckartshausen, auf einen **höhern** Ruf, auf gegebne **Erlaubniß**, auf verborgne unsichtbare Obere berufen; wie wenig im Ganzen die Gaukeleien, die sie vornehmen, ihnen Ernst sind, sondern ihnen nur den Weg zu den Menschen bahnen sollen, durch die sie ihre Absichten erreichen sollen,

läßt

läßt sich, denke ich, doch wohl nun leicht einsehen. — Man denke nur an die Worte: **Religionsvereinigung, Hierarchie und päbstliches Vikariat.**

4) **Die Menschen** aber auch **selbst**, die sich als Werkzeuge zu diesen Absichten gebrauchen lassen; die Personen, die Geister und Verstorbne sehen, oder in Verbindung und Gemeinschaft mit unsichtbaren höhern Wesen treten wollen, müssen **größtentheils** unsern Verdacht erregen. Selten wird auch nur einer der Operation, der Erscheinung beigewohnt haben mit der Absicht, den Betrüger zu entlarven; und geschah dieß auch bisweilen so durfte oder konnte er dieß letztere nicht. Er durfte es nicht, weil er sah, daß jedermann für den Beschwörer eingenommen war, und er sein Interesse hätte schlecht verstehen müssen, allen ins Gesicht zu erklären, daß sie Betrogne wären; oder er konnte es nicht, weil wirklich der Betrug zu fein und zu tief angelegt und die angewandten magischen Mittel zu regelmäßig und zu überraschend aufgeboten und vertheilt waren. — Der größte Theil der Zuschauer aber besteht doch aus Menschen, die dabei zu gewinnen hoffen, wenn sie etwas sehen, und also der Versuch gelingt. Mit der größten Spannung der Einbildungskraft, mit den schmeichelhaftesten Erwartungen der Erreichung ihrer Wünsche, die ihnen der Beschwörer vorgespiegelt hat, hoffen sie auf den Augenblick der Erscheinung.

Die Erfahrung hat es bestätigt, daß Schwärmer, entnervte Wollüstlinge, Geizige und andre die alle ein Privatinteresse dabei hatten, die ersten waren, die sich zu Versuchen dieser Art entschlossen. Seis auch, daß Leute mit den edelsten Herzen bisweilen zugegen waren, so drang ihre Stimme doch nicht hindurch, wenn sie den Beschwörer für einen Betrüger erklärten. — Andere suchen eine Religion für Sinne und Gefühle, und siehe! ihre Absicht wird erreicht. — Andre mit zerrütteter Gesundheit, suchen Kräfte, die gegen alle Ausschweifungen gestählt sein sollen, sie suchen langes Leben und gute Tage, und ihnen werden die schmeichelhaftesten Versprechungen. Sie erhalten Pulver und Mittel, die nichts geringers erreichen sollen, als den gewöhnlichen Gang der Natur, zur Verlängerung des Lebens einiger wenigen, zu unterbrechen und anders zu leiten. Andre suchen den Stein der Weisen, und sie werden Adepte; man überhäuft sie mit chemischen Präparaten und Schmelztiegeln um sie beschäftigt, ihre Wünsche befriedigt und ihre Hoffnungen auf eine künftige Zeit noch hingehalten zu haben, während welcher sie ein Spiel der Absichten des Betrügers blieben. — Der Geizige will weit leichter als bisher seine Kästen füllen, seine mechanischen Beschäftigungen, seine Gewinnste sollen durch höhre Wesen um ein Großes vermehrt werden. — Andre Personen, mit schwachen und reizbaren Nerven, fühlen einen

steten

steten Drang nach Wundern und nach Mittheilung verborgner Kräfte, ihre ohnedieß schon verdorbne Einbildungskraft, wird durch die Ueberredungen und Künste des Betrügers in der Folge ganz zerrüttet. — Wieder andre suchen Ruhe und Frieden für die innerlichen Vorwürfe, die sie über ein schlecht angewendetes Leben empfinden. So sagt der Verfasser der kleinen Schrift über Kagliostro S. 176. »Entnervte Wollüstlinge sind es, die nur für ein schändliches Leben irgendwo Beruhigung suchen, ohne doch von ganzem Herzen moralisch besser werden zu wollen. Sie steigen, weil sie die laxe Moral eines Voltaire, eines la Mettrie nicht mehr befolgen, und die Freude, die Grecourt sang, nicht mehr genießen können, gern mit Swedenborg ins neue Jerusalem, um sich da auch einmal umzusehen, wenn ihnen hier die Zeit zu lang wird.« Leidenschaften aller Arten, führen also solche Personen, hin zu den Betrügern, und vorzüglich scheint unser Zeitalter dieses Bedürfniß in einem hohen Grade zu fühlen. Man denke wie viele Tausende an Kagliostro hingen, wie viele ihn noch verehren, und wie viele vielleicht noch itzt ein Spiel verborgner und schlauer Betrüger sind, die mit mehr Glück und Verschlagenheit sich in dem Besitze ihrer Beute zu erhalten wissen. —

Diese einzelnen Punkte mußten schon unser Mistrauen gegen solche Versuche, Geister zu sehen,

und Verstorbne zurückzurufen, erregen, wenigstens konnten sie unsre ganze Aufmerksamkeit aufbieten, daß wir nicht der Täuschung ausgesetzt und ein Spiel feiner, intriguanten Betrüger werden möchten. Nun wollen wir aber auch höhere Gründe kennen lernen, die es darthun sollen, daß **der Mensch durch nichts dazu bestimmt und in der Meinung bestätigt werde, anzunehmen, daß höhre Wesen auf ihn wirken, oder daß er ihre Gemeinschaft und Verbindung sich verschaffen könne.** Wenn wir daher sehen, daß **Erfahrung, Vernunft** und **Moralität**, oder die Bedingungen unter denen wir hienieden veredelt und beglückt werden sollen, geradezu dieser Meinung widersprechen, und in keiner Rücksicht mit ihr in Verbindung gebracht werden können, so werden wir wohl mehr Gründe darwider als dafür haben, und so wird auch auf eine **populäre** lichtvolle Art, die ich zu Anfang dieses Abschnitts versprach, der Gegenstand behandelt worden sein. Wer aber eine weitläufige Prüfung und Auseinandersetzung dieser Gründe, so wie eine Zusammenstellung der entgegengesetzten Meinungen, verbunden mit dialektischem Scharfsinne und gröstentheils nach den Grundsätzen der **kritischen** Philosophie verlangt, der findet seine Erwartung gewiß ganz in dem schon angeführten Werke des Professor **Abels** befriedigt.

1) Den ersten Grund, daß der Mensch durch nichts zu der Meinung berechtigt werde, daß höhre

Wesen

Wesen schon itzt auf ihn wirken und mit ihm in Verbindung gebracht werden können, giebt uns die Erfahrung; denn noch hat die Geschichte kein Faktum aufgestellt, das glaubwürdige, helldenkende Männer bestätigt hätten und wo keine Spur des Betruges noch der Schwärmerei möglich gewesen wäre. Je weniger aufgeklärt ein Zeitalter ist, je unvollständiger und mangelhafter seine Begriffe über Gott, Weltall, Zweckmäßigkeit und Stufenfolge in der Natur sind, desto geneigter ist es, den Einfluß, die Einwirkung und den Umgang mit höhern Wesen anzunehmen. Je näher an der Wiegenzeit unsers Geschlechts, desto häufiger sind die Traditionen solcher und ähnlicher Erscheinungen und Mittheilungen. Und auch itzt ist es größtentheils noch die allgemeine Behauptung und Vorstellung der minder kultivirten Völker z. E. der Grönländer. Am meisten machten diese Meinungen ihr Glück in dem Zeitalter, als die Neuplatonische Philosophie auflebte und sich allgemein verbreitete, und in den dunkeln Perioden des Mittelalters, wo Wissenschaften und Künste erloschen waren, und von Rom aus der Aberglaube und sein ganzes fürchterliches Gefolge die christliche Welt überströmte. Noch itzt erhalten sich solche Sagen und Träume am meisten unter dem Pöbel und dem gemeinen Haufen. Die niedern Volksklassen sind vorzüglich geneigt anzunehmen, daß der Mensch unter der Leitung andrer Wesen stehe,

daß er von bösen Geistern geäfft und geplagt werde. Es ist ja aber eine durch tausend Beispiele bestätigte Erfahrung, daß der menschliche Verstand in seiner Kindheit alles Ungewöhnliche und Unbegreifliche auf Rechnung höherer ihm unbekannter Kräfte schreibt, und sollten wohl unsre niedere Volksklassen zum Theil nicht immer noch, in religiöser Hinsicht, auf der niedrigsten Stufe der Kultur, auf der Stufe der Kindheit stehen? — Alle unsre vernunftmäßigen Vorstellungen über das Weltall und die Stufenfolge und Ordnung in demselben führen uns darüber, daß es Wesen giebt, die den Menschen an Fürtrefflichkeit der Anlagen und Kräfte, an Bildung und Glückseligkeitsgenuß übertreffen. Es ist ein Schluß der sich unsrer Vernunft unvermeidlich aufdringt, da der Sprung vom Menschen bis zum Urheber der vernünftigen Wesen, ohne Mittelglieder in der großen Kette zu groß sein würde, und der Mensch, der bei allen seinen herrlichen Anlagen und Kräften, doch immer noch sehr beschränkt ist, durch die sinnliche Natur die ihn umgiebt und durch mannigfaltige andre Umstände, die Reihe der vernünftigen Wesen eher nur beginnt als schon zugleich wieder beschließt. Doch davon weiter unten einige Worte. — Genug wir haben kein wirklich bestätigtes und hinreichend dargethanes Faktum, daß höhere Wesen auf den Menschen unmittelbar gewirkt hätten, das nicht auch auf natür-

liche

liche Art weit leichter erklärt werden könnte. Vielmehr spricht die Erfahrung dafür laut und allgemein, daß, je mehr die Kultur der Menschen sich erhöhe, je reifer ein Zeitalter sei, um so mehr die Meinungen der Geistereinwirkungen und des nähern Umganges mit ihnen verschwinden und ihr Ansehen verlieren; daß je weiter der menschliche Verstand in der Kenntniß der Natur fortschreitet, je größer die Entdeckungen sind, die er in Rücksicht des Verhältnisses der Ursache zur Wirkung macht, daß er dann auch um so mehr geneigt sei, alle Ereignisse auf eine natürliche, der Ordnung der Dinge angemessene Art zu erklären und was ihm unerklärbar und unbewiesen bleibt, mehr auf Rechnung seiner mangelhaften Kenntnisse der Naturkräfte zu schreiben als anzunehmen, daß Gott eben itzt die zweckmäßige Ordnung und den regelmäßigen Gang der gesamten Natur habe unterbrechen lassen. Nimmt man nun vollends dazu, wie viele solche Erzählungen aus den Ueberlieferungen geflossen sind, die von jedem, der sie weiter erzählt, vergrößert oder doch wenigstens verunstaltet werden und ihre ursprüngliche Form verlieren; wenn man bedenkt wie viele derselben sich aus den niedern Volksklassen herschreiben, wo äusserst dürftige und mangelhafte Vorstellungen herrschen, und der gesunde Menschenverstand schon von Hause aus und von Kindheit an, verschoben und mit Bildern und Begriffen überladen wurde, die ihn sein

ganzes

ganzes Leben hindurch begleiteten und von denen er sich auf keine Art wieder zu trennen vermochte; — wenn man ferner überlegt, daß die meisten ungewiß sind, ob sie schlafend oder wachend die Erscheinung hatten, ob es nicht vielmehr bloß eine Wiederhohlung und neue Zusammenstellung schon gehabter Bilder durch die Phantasie gewesen sei; — wenn man nun dieß alles überdenkt und kein einziges Beispiel aufstellen kann, das nicht unter eine dieser Rubriken gebracht werden könnte, und im Ganzen allezeit mehr wider als für seine Glaubwürdigkeit hätte, — so dächte ich, spräche doch die Erfahrung ziemlich stark und allgemein gegen diese Meinung. — Denkt man nun noch über die Neigung des Menschen zum Wunderbaren nach, so findet man, daß sie vorzüglich von dem so mächtigen Triebe der menschlichen Seele abhängt, neue Vorstellungen, und zwar solche zu empfangen, wodurch ungewöhnlich lebhafte Empfindungen in uns hervorgebracht und erhalten werden. Jene neuen Vorstellungen, wornach wir vermöge eines uns natürlichen Erweiterungstriebes unsrer Geistesthätigkeiten streben, sind uns allemal um so viel willkommner, je mehr sie den Reiz der Neuheit haben, je weniger sie also an eine uns schon geläufige Menge bekannter Vorstellungen grenzen, und je lebhafter die Eindrücke sind, welche sie in dem Gebiete unsrer Empfindungen zurücklassen. — So urtheilt auch **Pockels** darüber, dessen Aufsatz:

Ueber

Ueber die Neigung des Menschen zum Wunderbaren, in dem Magazin zur Erfahrungsseelenkunde, 3 B. 3 St. S. 81. ff. nachgelesen zu werden verdient.

2) Die Meinung: daß höhre Wesen auf den Menschen wirken und mit ihm in Verbindung treten können, streitet aber auch mit allen unsern vernunftmäßigen Vorstellungen von dem Weltall und der Beschaffenheit des Zustandes, in dem sich höhre Wesen wahrscheinlich befinden, so wie mit der ganzen menschlichen Bestimmung hienieden und der künftigen Erreichung derselben in höhern Gegenden des Weltalls.

Die Entdeckungen unsrer neuen Astronomen haben uns eine ganz neue Aussicht in das Weltall eröfnet. Vorzüglich hat Herschel unsre Kenntnisse der Weltsysteme unendlich bereichert, und wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß vor ihm die Versuche der Astronomen, nur in ihrer Kindheit gelegen haben. Denn er hat, unter andern, zuerst die sogenannten Nebelflecke in Sterne aufgelößt, und die Punkte, von denen man ehmals nicht wußte, ob es ein Stern oder mehrere wären, als eigne Milchstraßensysteme aufgestellt, und ihre Zahl, da man vormals kaum 18 bis 20 kannte, über 2000 festgesetzt. Bedenken wir nun wie viel Sterne zu unserm Sonnensysteme, wie viel Sonnensysteme zu einem Milchstraßensystem, und rückwärts — wie viel Trabanten oft zu einem Planeten

ten gehören, und wie viel lebendiger Geschöpfe überhaupt nur ein Weltsystem umschließen mag; — so verliert sich unser Geist in Anbetung und Bewunderung dessen, der dieses große schöne Weltall ins Leben rief, und so viel Ordnung, Zweckmäßigkeit und Harmonie über alle einzelne Theile desselben verbreitete. So wie nun aber unser Geist, oder richtiger (da wir nicht wissen: was Geist sei). der bessere Theil unsrer Natur durch einen irrdischen Körper an diese Erde, während der Verbindung desselben mit dem Körper, gebunden ist; so wie gewiß überall wo Materie ist, (und Materie ist ja der Stoff des ganzen Weltalls) auch Körper, nur freilich in unendlich verschiednen, sowohl gröbern als feinern Formen, sein werden, die mit dem Weltkörper, den ihnen die Vorsehung zum Wohnort jedesmal anwieß, innig verbunden sind; — so gewiß wird auch jedes dieser Wesen allezeit bloß auf den Punkt, auf den Weltkörper eingeschränkt sein, auf welchem es ist. Alles Materielle ist an einen Ort gebunden, es kann nicht an mehrern Orten zugleich sein; während der Verbindung der Seele mit dem Körper, muß daher die erstere an den Schicksalen und Verhältnissen des letztern Antheil nehmen; es ist zwar wahrscheinlich daß sie, wenn sie weiter vorwärts schreitet, allezeit einen feinern, veredeltern, und ihrem jedesmaligen Wohnorte angemeßnern Organ erhalten wird, durch den sie wirken soll, demungeachtet

tet wird sie aber doch so innig mit ihm verbunden sein, daß sie sich nimmer von ihm trennen kann, als bis die ganze jedesmalige Verbindung aufgelößt wird.

Es ist also nicht wahrscheinlich daß ein Wesen ohne Organ, ein Geist, wie wir ihn uns zu denken pflegen, höhre Welten bewohne; es stimmt vielmehr zu der ganzen Analogie der Kräfte des Weltalls, so weit wir sie hier kennen und übersehen lernen, daß jeder geschaffne Geist an eine, mehr oder minder feinere Hülle gebunden sei, und daß die reinste Immaterialität bloß Gott zugeschrieben werden könne; denn das Wesen, das die Verbindung der Geister mit der Körperwelt veranstaltete, muß, nach allen vernunftmäßigen Vorstellungen, unkörperlich, von der Welt verschieden, über die Welt erhaben und ihr doch immer gegenwärtig sein. Der Urheber des Weltalls, der Schöpfer der Anlage, der vernünftigen Wesen, in welchen alles Mögliche und Wirkliche seinen letzten zureichenden Grund hat, muß über alle Beschränkungen von Ausdehnung und Zeit erhaben, selbstständig und Regierer der ganzen großen Ordnung und Harmonie des Weltalls sein.

Verlangt nun unsre Vernunft unnachläßlich, um nicht in Widerspruch mit sich selbst zu kommen, und um ihre Vorstellungen von Ordnung, Zweckmäßigkeit und Harmonie des Weltalls als richtig anzuerkennen, daß höhre Wesen über dem Men-

schen sind, die die Reihe der vernünftigen Wesen, die der Mensch wahrscheinlich nur beginnt, fortsetzen und sie mit dem höchsten, mit Vernunft ausgestatteten und von der feinsten Organisation umfloßnen Wesen, das zunächst an die Gottheit grenzt, beschließen; so wird sie zugleich nicht bloß von dem Dasein höhrer vollkommner Wesen, sondern vorzüglich auch davon überzeugt, daß diese Wesen an ihren höhern Zustand, an ihren vollkommnern Wohnort eben so gut durch die sie umgebende Hülle gebunden sind, als wir an dieser mütterliche Erde. Sei's immer, daß diese Hülle so unendlich feiner und leichter als unser Körper sei; daß ihr kein Gedanke des Menschen gleich kommt, noch sie zu begreifen vermag; sei's auch, daß die Bewohner höhrer Welten uns in jeder Rücksicht unendlich an Kenntnissen, an Veredlung, Reife und sittlicher Güte sowohl, als an Glückseligkeitsgenuß und an Empfänglichkeit für ungleich höhere Grade der Beseligung übertreffen; sei also der Abstand und der Unterschied zwischen ihnen und uns fast unendlich und für uns itzt unbegreiflich; — so sind sie dennoch eben so gut an ihren Weltkörper, an ihr Weltsystem so innig und fest verbunden, als wir an das unsrige, so müssen sie doch die nehmlichen Gesetze der Ordnung, Zweckmäßigkeit und Harmonie, nur im unendlich höhern Grade und in mannigfaltigern Modifikationen anerkennen, an die auch wir gewiesen sind. Und

hätten

hätten sie auch schon mehrere Welten besucht und wären sie auch stufenweis ihrem großen Ziele immer näher gerückt, so muß ihnen zwar die Masse und das Resultat ihrer, auf den Vorbereitungszuständen erlangten Fertigkeiten immer folgen, so wird sie die Summe ihrer Bildung und Kenntnisse gewiß in jeden höhern Zustand hinüberbegleiten, gewiß wird ihnen die Rückerinnerung an ihre vorigen Verhältnisse und Zustände bleiben (da diese von den Resultaten nicht getrennt werden zu können scheint); aber damit ist noch nicht erwiesen, daß sie mit dem höhern Theile ihres Wesens aus jenen Welten und höhern Zuständen auf diese Erde zurückkehren sollten, und daß sie auf die Bewohner der Erde unsichtbar wirken und sich ihnen mittheilen könnten. Nur so viel ist wahr, und vernünftig gegründet, daß, wir mögen einst einmal sein wo wir wollen, wir uns doch im großen Ganzen befinden, und uns nie aus dem Weltall verlieren, noch je der Aufsicht und Vorsehung des Unendlichen uns entziehen können, **aber ein flüchtiges, regelloses Umherirren nach Willkühr** kann nicht das Loos unsers künftigen Zustandes sein. Der Gedanke solcher Durchflüge durch mehrere Welten hat viel Reiz für die Phantasie, giebt vielen Stoff zu schönen Träumen, aber wir sind nicht an die Phantasie und ihre goldnen Gemählde und Träume sondern allzeit an die Vernunft, an unsre höchste und erste Kraft, gewiesen

Und diese giebt uns hier unendlich höhre Winke und wenn wir sie weise verstehen und benutzen die reichhaltigsten Aufschlüsse über unsre wahrscheinlichen Verhältnisse und Zustände nach dem Tode.

Die Vernunft gewährt uns nehmlich die einzig richtige Ansicht unsrer gesammten Bestimmung sowohl für unsern Aufenthalt auf der Erde, als auch für jeden höhern Zustand, der uns jenseits des Grabes und nach der Auflösung unsrer Erdenverbindungen bevorsteht. Es würde zu weit führen hier die gesammte Bestimmung des Menschen zu zergliedern und aufzustellen; ich setze dieß aus der Moralphilosophie als bekannt voraus und sammle bloß einige populäre Resultate darüber.

Der Mensch tritt nehmlich mit herrlichen Anlagen auf die Welt, die aber noch in ihm schlummern und einer stufenweisen Entwicklung entgegensehen. Er gleicht der Blume in der Knospe, die unendlich viel hoffen und erwarten läßt, und eine schöne Blüte im Frühling verspricht. Alle Kräfte streben von seiner Wiegenzeit an der Ausbildung entgegen; leichter und schneller als die höhern geistigen Anlagen des Menschen, eilen die Fähigkeiten der sinnlichen Natur, des Körpers, einem gewissen Grade der Reife entgegen. Doch nach und nach dämmert auch der Morgenstral der Vernunft im reifern Knaben. Der Jüngling endlich steht im vollen Besitz seiner Kräfte, aber noch fehlt ihm Erfahrung, noch fehlt ihm die höhre

Reife,

Reife, die angemessenere Kultur. Auch diese gewinnt nach und nach, aber kaum daß der Mensch es recht innig gefühlt und sich mit Nachdruck und Stärke davon überzeugt hat, daß in der stufenweisen Ausbildung und zweckmäßigen Veredlung aller seiner Kräfte, bis zu dem für ihn möglichst höchsten Grade der Reife und Vollkommenheit, seine Bestimmung für dieses **Leben** bestehe, so geht sein Körper schon stufenweis wieder zurück, und bereitet die gänzliche Auflösung der künstlich zusammengesetzten organischen Maschine vor. Sie hat ihre gesammte Bestimmung, sie hat den höchsten Grad ihrer Reife, wenn man sie nicht selbst in derselben aufhielt, erreicht, (sie kulminirte) nun kehrt sie bald in ihre Urbestandtheile zurück, wird aufgelößt, um vom neuen und schöner wieder aufzublühen. — Nicht so die höhere Kraft des Menschen! Ohne von einem bessern Leben und höhern Daseinszustande nach dem Tode überzeugt zu sein, kann der unsichtbare Bewohner der organischen Hülle, kann das mit so vielen Kräften und Anlagen ausgestattete unbekannte Wesen, das wir Seele und Ich nennen, und dessen Dasein durch ein unveränderliches Selbstbewustsein uns verbürgt wird, nur mit Bangigkeit und Furcht der Auflösung des ihn umgebenden Körpers zusehen, ungewiß, ob er das nehmliche Schicksal mit ihm theilen oder sich zu einem lichtern Zustande erheben werde. Laut spricht für das letztere nicht etwa ein

bloßer Wunsch in ihm, nicht bloß ein Bedürfniß. Unendliche Anlagen, nur halbentwickelte Fähigkeiten, Kräfte die, vielleicht noch völlig unbekannt, in uns schlummern, ein Grad der Bildung, der einen noch weit höhern für die Zukunft verspricht und ahnen läßt; — dieß alles kann nicht ein Raub der Würmer werden, noch dem Moder und der Verwesung unterworfen sein. Der Mensch kann nicht das räthselhafteste Geschöpf dieses Planetens sein sollen, eine unendliche Aussicht zur stufenweisen Annäherung an das Ziel unsers ganzes Daseins kann nicht bloß Traum und Täuschung für ihn gewesen sein; — der Mensch dauert also gewiß nach dem Tode fort, dieß verlangen seine Anlagen; dieß verlangt die ganze Uebersicht des ordnungsvollen, harmonischen Planes, der uns im ganzen Weltall sichtbar wird; dieß verlangt die Tugend des Menschen, die bloß, wegen der Kürze seines Aufenthalts auf der Erde, nicht schneller reifen und nicht früher zum Ziele gelangen kann. Der Mensch ist also berechtigt eine Fortdauer nach dem Tode anzunehmen, und wenn er gut und weise war, dem Uebergange auf eine lichtere bessere Sphäre entgegenzusehen; dort muß nach der Stufenfolge der gesammten angelegten Ausbildung seiner Kräfte, seine Fortbildung und höhere Erziehung geschehen; ein, der höhern Erziehungsanstalt angemeßner Körper wird ihn umfließen, und ihm das Geschäft der freiern Entwickelung seiner Kräfte er-

leichtern und verschönern, und mit diesem höhern, bessern Organe wird er zu der künftigen Welt, zu der äussern Natur, die ihn dann umgeben wird eben so harmonisch passen, als der gegenwärtige Körper für diese Erdenperiode seinem Geiste angemessen war. Nach dem Tode wird ihn also eine höhere Gegend des Weltalls aufnehmen; aus der materiellen Welt, aus dem großen Ganzen tritt er also nie heraus und kann nie heraustreten. Den Augenblick des Uebergangs weiß er zwar eben so wenig als die Art der Trennung und die Möglichkeit der neuen Verbindung, die zwischen dem bessern Theile seiner Natur und einer feinern, leichtern organischen Hülle jenseits eintreten wird, da er sich aber keine würdigern, und seiner Vernunft angemessenern Vorstellungen von diesem Uebergange und der Art der neuen Verbindung, die ihm bevorsteht, machen kann, so verwirft er die übrigen Vorstellungen als seiner Bestimmung und des höhern Zustandes, der ihn erwartet, völlig unwürdig.

Nun ständen wir bei dem Punkte, zu dessen lichter Ansicht wir uns erheben und auf der Anhöhe, zu der wir uns den Weg erst bahnen musten, wenn wir über den Zustand nach dem Tode hienieden aufgeklärt und vernunftmäßig denken lernen wollen. — Der Mensch dauert also jenseits fort, dafür bürgt ihm seine Vernunft, die Ordnung und Harmonie des Weltalls, und die ganze

Einrichtung seiner moralischen Anlagen. Er dauert fort, doch so, daß ihn die Rückerinnerung an seinen vorigen Zustand begleitet, und ihm die Summe seiner erlangten Kenntnisse und Fertigkeit auch mit hinüber in die lichtere Gegend folgt. Und dieß ist denn der reine Begriff der **Unsterblichkeit**, Fortdauer nehmlich mit dem völligen Bewustsein seiner Persönlichkeit, der Masse und dem Resultate seiner erlangten Fertigkeiten und der Rückerinnerung an die vorigen Zustände, die er in der Zukunft dann schon verlebt hat. — In diesem Sinne ist also der Mensch unsterblich, um nehmlich jenseits seine Ausbildung und Reife fortzusetzen, und die hohe Bestimmung seiner Natur, zu der er sich so streng und unnachläßlich verbunden fühlt, immer mehr und mehr zu erreichen. Der Bewohner der höhern, lichtern Gegend ist also darum an sie gewiesen, damit er veredelter, und reifer werde, und also seiner Bestimmung näher komme. Sollte es nun wohl in dieser seiner höhern Bestimmung liegen und liegen können, auf diese Erde nach Gefallen und Laune zurückkehren und sich mit dem zurückgebliebnen oder vielleicht auch mit einer fernen Nachkommenschaft verbinden zu können? Wäre dieß der hohen Würde des bessern Theils unsrer Natur angemessen? Wäre dieß das Ziel, deshalb uns die Vorsehung auf eine bessere Sphäre führte? — Und ich frage noch weiter und stärker: Könnte der Mensch, der Bewohner

ner der Erde Mittel haben um veredeltere und reifere Geister auf diese Erde zurückzuziehen und sie an seinen Verhältnissen Antheil zu nehmen nöthigen? Sollte Räucherwerk, sollte die Mitternachtsstunde, sollten unbekannte Kräfte in höhere Weltsysteme hinüber wirken und die auf höhern Stufen der Kenntnisse stehenden Wesen zwingen können, neue Verbindungen hienieden zu knüpfen, von denen sich weder Zweck noch Absicht angeben ließe, da überdieß noch kein Faktum, noch keine Thatsache da ist, die uns das Gegentheil anzunehmen nöthigte? Und wem endlich zum Nutzen sollten sie zurückkehren, und neue Verbindungen schließen können? Soll der Zurückgebliebne, oder der Verewigte dadurch gewinnen? — Wäre es dem Bewohner der Erde gut und seiner Bestimmung angemessen, die Zukunft schon itzt enthüllt und aufgeschlossen zu sehen, so würde gewiß die ewige Weisheit Gottes andre Mittel gekannt haben, den Menschen über seinen Zustand und über seine Schicksale für die Zukunft aufzuklären, als daß sie nöthig gehabt hätte, die Ordnung zu unterbrechen, nach der alle Wesen zum Ziele gehen und nie rückwärts schreiten sollen. Und was sollte wohl der schon Vollendete und Verklärte dadurch gewinnen? Würde er nicht dadurch vielmehr in seinen Fortschritten zur Reife, zum Ziele, in der Annäherung an die gesammte Bestimmung seiner Natur aufgehalten und gestört? — Und warum soll-

ten bloß einige wenige dieses Glück, dieses Vorrecht, diesen Umgang mit höhern Wesen genießen? Verdienten sie es mehr als ihre Mitbrüder? oder war es ein blinder Zufall, der ihnen den Besitz dieser höhern Weisheit gewährte und ihnen die Verbindung mit den verewigten Wesen zusicherte? — Warum finden wir übrigens keine Spur einer höhern, reinern Tugend, keine größere Freudigkeit und Entschlossenheit im Tode, keine richtigere Ansicht der Verhältnisse und Güter dieses Lebens bei diesen Auserwählten, wenn es wirklich jemals welche gab oder gegenwärtig noch giebt? Sie fehlen ja eben so gut und eben so oft als ihre übrigen Mitbürger hienieden! Sie sind ja eben so weit als diese von dem Ziele ihres Daseins, von einer sittlichen Reife entfernt! Sie sind ja eben so furchtsam und bang bei der Annäherung des Todes, als jene Uneingeweihten neben und um ihnen herum! Was half ihnen daher ihre Weisheit, ihr vermeintlicher Umgang mit höhern Wesen, wenn er ihnen nicht Ruhe und Trost im Leben gab und ihnen nicht einen friedevollen Uebergang zu einem bessern Zustande gewährte? Was half er ihnen, wenn sie die höhern Wesen eben da im Stiche ließen, wo sie Aufklärung und Belehrung am nöthigsten bedurft hätten? Was konnten höhere Wesen, wenn die Verbindung mit ihnen möglich wäre, würdigeres thun, als den Menschen über die wichtigsten Angelegenheiten seines Aufenthaltes und seiner

Ver-

Verhältnisse auf der Erde aufzuklären, und ihm die Annäherung an seine gesammte Bestimmung zu erleichtern? O wenn sie den Erdner in dieser Hinsicht verlassen, so ist ihr Umgang mehr schädlich als nützlich, so sind sie unvermögender als wir. Uns bietet die Vernunft Licht und Unterstützung auf dem Wege des Lebens und selbst Frieden und Beruhigung bei der Annäherung des Todes an; voll von dem hohen Bewustsein seiner Bestimmung und der gewissen Erwartung daß sie jenseits freier und gewisser von ihm werde erreicht werden, schlummert der edle Mensch zu der bessern Gegend hinüber; — und wie? Dieß thut die Vernunft, und gewährt jedem gebildeten Menschen diese erquickende, frohe Aussicht; diese Aufklärung über seine Verhältnisse dieß — und seinen Zustand jenseits des Grabes, — und jene Wesen schweigen ganz hierüber und lassen den Menschen in Ungewißheit, ein Spiel seines Zweifels, ohne ihm die nähere richtige Ansicht der Dinge, die um ihn sind und die ihn erwarten, zu gewähren?

O daß doch diese trostleere Meinung ihr Ansehen endlich verlöre, daß man sich zu würdigern Vorstellungen über Weltall, Unsterblichkeit und über Bestimmung des Menschen für diese Welt und höhern Daseinszustände erhübe! Denn mit dieser Meinung sinkt die Würde, der hohe Adel unsrer Natur dahin; dann ist die Tugend nicht mehr die treffliche Frucht unsrer Ueberzeugung,

 nicht

nicht mehr unser Werk; denn wir stünden ja unter der Wirkung und unter dem Einflusse höherer Wesen! Dann wären alle Mittel unsrer sittlichen Veredlung und Bildung unsicher und ungewiß; denn wie leicht könnte nicht der unsichtbare höhere auf uns wirkende Geist unsre trefflichsten Entschlüsse vereiteln und unser edelstes männlichstes Bestreben, der Tugend näher zu kommen, aufhalten oder uns die Erreichung des Zieles unsers Daseins auf einem andern Wege vorzeichnen! Dann wärest du, Tugend und menschliche Reife, nur Wahn und schöner Traum! nie würdest Du wirklich werden, denn der Mensch wäre von seinem Antheile dich zu verdienen, dich zu erringen, ausgeschlossen! — Wirkten höhre Wesen auf den Menschen, wo bliebe dann die große Ordnung, Zweckmäßigkeit und Harmonie des Weltalls, wenn sie jeder Verstorbene nach Willkühr unterbrechen könnte? Wie mancher würde da, aus ganz verschiednen Gründen und Rücksichten zurückkehren und wieder Antheil an den Geschöpfen des Lebens nehmen! Oder wären bloß einige Auserwählte bestimmt, diese Gemeinschaft sich zu verschaffen, wie würde ihr Ruf, ihre feierliche Aufforderung zur Rückkehr in die höhern Gegenden hinüberdringen können? Sollten sie wohl die Gegend wissen, den Stern bestimmen können, der den Verewigten, bei seinem Weggang von der Erde, aufnahm? Sollte ihre Formeln und Beschwörungen

dort seine Seele von dem neuen Organe entfesseln und zur Rückkehr zwingen können? — Welche verworrene, lichtleere Vorstellungen von Weltall und Stufenfolge der Ausbildung und des Fortschritts der vernünftigen Wesen in demselben, setzt nicht diese Meinung voraus! Wir, die wir die Einrichtung der höhern Sphären, den Zustand der Verewigten nicht ergründen, sondern bloß vernunftmäßig und nach der Analogie unsrer Erdenverhältnisse auf ihn schließen können, sollten wirklich auf andre Welten, vielleicht auf andre Sonnen und Milchstraßensysteme hinüberwirken, durch Beschwörungsformeln und Zaubersprüche wirken, und so vielleicht dem veredelten Geiste einen Einfluß abnöthigen können, zu dem er sich ausserdem nicht entschließen konnte oder durfte? —

Und was wäre, bei der Annahme dieser Meinung, die menschliche Freiheit, auf die uns alle Vorstellungen unsrer Vernunft hinführen, auf die jede Handlung unsers Geistes hinweißt, die das Gewissen so laut verkündigt, und ohne die die Tugend ein Unding, und Vervollkommnung der höhern Kräfte der bloße glückliche Wurf eines Spielers wäre? Stehen wir hienieden nicht frei und selbstthätig da, bestimmen uns höhere Wesen bei unsern Handlungen, so stürzt Tugend und Laster, Belohnung und Strafen, Gewissen und Zurechnung, Friede des Lebens und Ruhe im Tode in Eins zusammen. Es ist wahr, die Freiheit läßt

sich

sich nicht demonstriren wie ein Rechnungsexempel; aber sie soll es auch nicht. Sie ist durch ein inniges, ewiges Gefühl verbürgt; und nicht bloß durch dieses Gefühl ist sie für uns unveräusserlich, — wir können auch mit unsern Vorstellungen uns nimmer von ihr losreißen, sie nimmer aufgeben, und, wir wollen den Fall setzen: sie wäre ein bloßer Schein, so begleitet uns doch dieser Schein durch unser ganzes Leben, und erhält und befestigt in uns die Ueberzeugung, daß wir unsre Tugend uns verdanken und uns durch unsre Handlungen unser Schicksal für dieses Leben und für einen höhern Zustand selbst zuziehen. Aber sie ist auch gewiß mehr als Wahn und Täuschung, denn sie ist unzertrennlich mit der Vernunft verbunden, und wäre sie ein bloßer Wahn, so würde es die Vernunft nicht minder sein, und verirren wir uns in dieses Labirinth, entfernen wir die Vernunft, die höchste Kraft die wir hienieden erkennen, von dem Richterstuhl, dann wehe uns! dann scheitert alles was uns wichtig und ehrwürdig ist, der Mensch ist herabgewürdigt zur Maschine, die unsichtbare und verborgne Wesen nach Willkühr und Laune bestimmen und bewegen, wie es ihnen gut dünkt. Doch nein, so traurig, so rettungslos ist unser Zustand hienieden noch nicht! Mit Weisheit und Güte ist ihm eine ewige Vorsehung zuvorgekommen, und froh nehmen wir noch aus ihren Händen den vollen, tröstlichen Glauben an, daß der

Mensch zur Tugend und Glückseligkeit bestimmt sei, und unter keiner andern Leitung und Aufsicht stehe, als unter der ewigen väterlichen Leitung des Urhebers unserer Natur!

3) **Es streitet** nehmlich die Meinung: daß der Mensch unter dem Einfluß höherer unsichtbarer Wesen stehe oder mit ihnen in Verbindung treten könne, **auch mit unsern vernunftmäßigen Vorstellungen von Gott.** So wie die Vorstellung von der Hoheit der menschlichen Bestimmung, von der Würde der menschlichen Natur, von der Freiheit des Willens unsrer Vernunft so eigenthümlich ist, daß sie sich nimmer von ihnen trennen kann; so gewiß in diesem Kreise von Wahrheiten alle dasjenige liegt, was der Mensch während seines Aufenthalts auf der Erde zu wissen nöthig hat, um weise und ruhig zu leben, so muß sich doch an diese Resultate seiner Erkenntniß noch der Gedanke der Gottheit anschließen, theils um ihm hienieden Licht und Frieden zu gewähren, theils seinen Fortschritt jenseits des Grabes in der Vollkommenheit zu sichern. Aber es würde immer noch bedenklich sein, bloß wegen dieses Bedürfnisses, das allerdings das höchste ist, da es aus unsrer moralischen Natur hervorgeht, auf das Dasein einer Gottheit zu schließen; es nöthigen uns zu diesem Schlusse aber auch alle unsre vernunftmäßigen Vorstellungen von Ursache und Wirkung, von Ordnung, Zweckmäßigkeit und Stufenfolge

in der Natur und in der moralischen Welt. Wir können uns von dem Gedanken einer letzten Ursache, eines letzten Grundes der Möglichkeit und Wirklichkeit einer für Vollkommenheit und Glückseligkeit ins Dasein geruften Welt nicht trennen, so lange diese Einrichtung diese Gedankenfolge und Ideenverbindung unsrer Vernunft bleibt. (Dieß weiter auseinander zu setzen, wäre hier der Ort nicht, da ich nicht über die Beweise für das Dasein Gottes schreibe.)

Wir sind also nach allen vernunftmäßigen Vorstellungen genöthigt, einen Urheber der Natur, einen Ausführer und Vollender des moralischen Weltplans anzunehmen, der das, was wir Vollkommenheit nennen, und bei der höhern Ausbildung und Vervollkommnung unsrer Anlagen und Kräfte dunkel ahnen, im höchsten Grade in sich vereinigt. Da die moralischen Anlagen in uns, das heißt: die Fähigkeit so weise und gut hienieden zu werden als es uns nur möglich ist, die erhabensten und vorzüglichsten sind, so schließen wir von ihnen auch auf die Gottheit und denken uns das alles in ihr vollendet und im höchsten Punkte der Vollkommenheit, was bei uns der Bildung und Reife entgegengeht eine höhre Blüte aber erst in einer bessern Welt erwartet. — Daß diese würdigern, veredeltern Vorstellungen von der Gottheit in neuern Zeiten vollkommner ausgebildet worden sind, ist ausser Zweifel, weil erst unser

Zeit-

Zeitalter sich die edelsten Begriffe über die moralische Natur des Menschen verschafft hat und überhaupt in den frühern Perioden unsers Geschlechts die menschliche Vernunft noch nicht den Grad der Reife erreicht haben konnte, der ihr in der Zeiten Reife bevorstand. — Unsre würdigsten Vorstellungen von Gott bestehen also darinn: daß wir uns ihn als den einigen Urheber dieses großen Weltalls und der vernünftigen Wesen denken, der dasselbe, aus freiem Willen, hervorrief, damit die möglichste Bildung und Glückseligkeit in ihm wirklich würde. Allen Geschöpfen hat er daher ihre Bestimmung vorgezeichnet, die sie auf dem einfachen Gange der Natur erreichen können d. h. durch einen stufenweisen Fortschritt in der Reife und durch die Annäherung an das gesammte Ziel ihres Daseins. Da er selbst das Gute will, weil es das Gute ist, so belohnt er die edlen Wesen, die sich seiner Erziehung zur Vollkommenheit nicht entzogen haben, mit dem Uebergang zu bessern Sphären, um dort lichter und freier das große Werk ihrer Vollendung und Ausbreitung zur Reife zu leiten; den Irrenden und Fehlenden aber der seiner Erziehung sich entzog, wird seine Weisheit und Vatergüte eine andre Bahn vorzeichnen, wo er das Versäumte wird nachholen können; aber da er sich selbst in seinem Fortschritte, in seiner Veredlung aufhielt, so ist dieß Nachholen schon eine empfindliche Strafe für ihn, zugleich aber

auch

auch eine unerlaßliche Strafe, wenn seine künftige Erziehung zur Vollkommenheit nicht ganz mißglücken soll. In diesem Sinne ist steter Fortschritt in Gottes Geisterwelt, und steter Fortgang vom Schlechtern zum Bessern. — Daß der Mensch jetzt noch keinen Blick auf den höhern Zustand thun kann, der ihn jenseits erwartet, ist theils eine nothwendige Einrichtung seiner Natur, theils eine Veranstaltung der ewigen Weisheit des Schöpfers, allzeit das Gute des gegenwärtigen Zustandes zu genießen und seine Bestimmung für diese Welt nicht durch das Hineindenken in den künftigen Zustand zu vergessen und zu vernachläßigen. — Wir sehen also daß unsre vernunftmäßigen Vorstellungen von der Gottheit und von dem Plane, den sie sich zur Regierung des Weltalls vorzeichnete, ganz würdig sind dem Urheber solch einer großen, lichtvollen Welt, und ganz aus den ewigen Gesetzen derselben an die auch unsre Vernunft unnachläßlich gewiesen ist, hervorgehen. Gott will daher in der Welt, nach allen Anstalten die wir erblicken, das möglichst höchste Gute mit der möglichst zu erreichenden Beseligung wirklich, und zwar auf dem einfachsten natürlichsten Wege, den er jedem Wesen vorzeichnete, wirklich machen.

Nun fragt es sich: ob, mit diesen vernunftmäßigen Vorstellungen von der Gottheit, sich ohne Zwang der Glaube an die Einwirkung und den Umgang mit höhern Wesen vereinigen lasse? Ob

dieß

dieß ein Mittel sein könne, das der heilige, weise und liebende Urheber der Natur erwählen sollte, um die Bildung seiner Geschöpfe zu beschleunigen? Würde wohl die große harmonische Ordnung, die stufenweise grenzenlose Fortschritte in Vollkommenheit und Glückseligkeit sich dann noch denken lassen, wenn Wesen aus höhern Welten, aus dem, ihnen dann angemessenern, Wirkungskreise heraustreten, auf andre Sphären übergehn und da nach Gefallen wirken und unsichtbar sich andern Wesen mittheilen wollten? Wir haben schon die Unmöglichkeit dieser Meinung daraus gesehen, weil nehmlich jeder, auch schon der höhre und veredeltere, Geist nach der Ordnung der Natur, ohne die doch wirklich alle unsre Vorstellungen von der Zukunft nur Träume und Chimäre sein müssen, an eine organische Hülle, die dann seinem Zustande anpassen wird, gebunden ist, von der er sich, ohne gänzliche Auflösung nicht trennen kann, so wenig als der Mensch, während seines Aufenthalts hienieden, diesen Körper leblos lassen, und der vernünftige Bewohner desselben, nach Gefallen, eine kleine Reise auf höhre Welten unternehmen kann! Sollte nun wohl ein allheiliges vollkommnes Wesen die Bildung seiner vernünftigen Geschöpfe an solch ein Mittel knüpfen, das so unsicher und ungewiß wäre und immer nur einige wenige beglücken könnte? Sollte der Vater der Welt schlechter und unverständiger handeln können als ein irrdischer

Vater, der doch gewiß alles thut, um seine Kinder so bald, und so sicher und leicht als möglich zum Ziel zu führen, und zur Reife zu erziehen? — Oder sollten sich diese Wesen auf höhern Welten seiner Allmacht, das ist: dem ewig ordnungsvollen Gange der Dinge und den Gesetzen des Weltalls entziehen können? Was wäre dieß für eine Vorstellung von der Gottheit, die wir bloß annehmen könnten, um eine Lieblingsmeinung zu begünstigen, die übrigens keine Haltbarkeit und Gewicht hat. — Oder sollte der Allmächtige, der heilige Regierer der Welt sein großes Werk nicht allein übersehen können, sollte er Mitregenten brauchen und zu diesem Geschäfte veredeltere Wesen sich ausersehen haben? — Der erste Gedanke würde ganz verwerflich sein, Gott muß seine Werke besser kennen, da er ihr Urheber ist, und sie leichter zum Ziele leiten können, als ein Wesen, das, sei es noch so veredelt, doch immer an eine organische Hülle gebunden ist; wenn wir aber annehmen, daß jeder gute und edle Mensch, an seinem Theile, in seinem Wirkungskreise, die Absichten Gottes befördert, und die Vollkommenheit des Ganzen immer mehr vorbereitet, so wird dieß freilich auch auf einer bessern, lichtern Sphäre leichter und freier geschehen können, als hienieden, und mehr hat auch wahrscheinlich Steinbart in seinem trefflichen **Systeme der Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christenthums** S. 213. (der 2ten Auflage)

nicht

nicht sagen wollen. Daraus folgt aber nicht, daß diese vollkommnern Wesen auf die Bewohner andrer Welten wirken, sich ihnen mittheilen und in näherer Verbindung mit ihnen stehen könnten! — Die tröstliche Hoffnung des Wiedersehens unsrer vorangegangnen Freunde nach dem Tode ist eben so wenig an diese Meinung der Einwirkung und Verbindung mit höhern Wesen gebunden. Das Wiedersehn und Wiederfinden nach dem Tode, beruht, nach allen vernunftmäßigen Vorstellungen, darauf: daß ich die, die hienieden mit mir gleichen Grad der Bildung erreicht hatten, die auf einer ähnlichen Stufe der Vollkommenheit und Reife standen, jenseits auf einer bessern Sphäre wieder antreffen und vom neuen mit ihnen verbunden sein werde, da wahrscheinlich Gott in höhern Welten ähnliche und gleiche Wesen wieder zusammenführt und für einen höhern gemeinschaftlichen Fortschritt in der Fürtrefflichkeit und sittlichen Güte vereinigt. So gewiß ich nun dort auf dem bessern Sterne so manches edle, gute, der höhern Reife entgegengehende Wesen, das ich hienieden nicht kannte, noch kennen lernen konnte, antreffen werde, so gewiß kann ich auch erwarten, daß ich diejenigen drüben wiederfinde, mit denen ich hier zugleich zum Ziele ging, und die ein ähnlicher Grad der Reife und Bildung charakterisirte! — So wird also der Augenblick des Uebergangs in einen höhern Zustand mich in die Verbindung mit

Wesen bringen, die mir gleich sind, und auf eine ähnliche Art vorwärts schreiten; ich werde also nicht einsam und verlassen jenseits stehen, sondern gewiß mit Wesen mich verbinden können, die es verdienen werden mit ihnen den höhern Weg zur Vollkommenheit zu gehen! Die nähern Aufschlüsse und Bestimmungen überlasse ich aber froh und getrost dem, der mich auf diese Welt führte, der so viel Glückseligkeit in meine Erdentage um mich her legte, der mich hier zur Tugend erziehen will, und mir gewiß auch die Dämmerung über dem Grabe aufkläret, so bald der letzte Augenblick meines Aufenthalts hienieden eintreten wird! —

So viel zeigt uns die Vernunft von dem Plane der Gottheit zur Vollendung und Ausbildung der vernünftigen Wesen. So viel können wir, ohne Gefahr zu irren, oder uns zu täuschen, annehmen, und die höhere Aufklärung unsrer Schicksale froh ihrer Weisheit und Güte überlassen. Mit diesen Vorstellungen sahen wir also, daß sich die Meinung der Verbindung und der Einwirkung höhrer Geister nicht vereinigen lasse, daß sie vielmehr ganz damit streite, und daß der Plan Gottes und die Bestimmung der vernünftigen Wesen nie erreicht werden könne, wenn solche Mittheilungen und Verbindungen wahrscheinlich und möglich wären. — Diese Untersuchungen sollten den philosophischen Prüfer und Forscher nach Wahrheit, auf den Punkt hinleiten, aus dem der

Gegen-

Gegenstand angesehen werden muß, nehmlich auf den Punkt, wo diese Meinung mit unsrer Tugend, mit unserm Bestreben nach Vollkommenheit und sittlicher Reife und mit unsern vernunftmäßigen Vorstellungen von der Zukunft genau zusammenhängt! — Aber wir haben hiebei noch einen Punkt zu berühren. Er betrifft die Schwärmer und Geisterseher unsrer Zeit; er betrifft die Verblendeten und Betrognen unsrer Zeitgenossen, die sich ohne Prüfung und Untersuchung den Geisterbeschwörern und Betrügern in die Arme werfen, um ihre Lieblingsneigungen, ihr Privatinteresse befriedigt zu sehn.

Auf diese Menschen möchten nun wohl jene höhern Prüfungen nicht genug Eindruck machen; da sie sich zu würdigern und gereinigtern Vorstellungen und Begriffen von Gottheit, Weltall und Bestimmung des Menschen noch nicht erhoben haben. Sie sollte man mehr auf den Gedanken aufmerksam machen, ob die Gottheit, die sie sich doch als das vollkommenste Wesen denken müssen, sich **solcher Menschen zu ihren Werkzeugen und Mittelspersonen bedienen könne und werde**, die selbst nicht gut sind, die keine sittliche Bildung haben, die ihr Werk im Verborgnen treiben, und alle Mittel aufbieten, um die menschlichen Leidenschaften aufzuregen und die Einbildungskraft zu erhitzen. Sie sollte man fragen, ob sie, ohne Gotteslästerung, glauben könnten: daß ein Kaglio-

stro, ein Schröpfer und andre, Werkzeuge der Gottheit gewesen wären, deren sie sich bedient hätte, um mehr Bildung und Glückseligkeit in der Menschenwelt zu verbreiten? Ob die Gottheit ihre Werkzeuge solch ein Ende nehmen lasse, wie Schröpfern und Kagliostro? — Man vergleiche, denn man hat wirklich die Vergleichung neuerlich gewagt, das große, einfache und thatenreiche Leben Jesu mit dem Leben eines Swedenborgs und Kagliostro! Man halte den Tod Jesu, der der Wahrheit sogar mit seinen Leben das größte Opfer brachte, mit dem Ausgange der Schicksale eines Kagliostro und Schröpfers zusammen, und schließe daraus, welche Personen die Gottheit zur Ausführung ihres Planes und zur Verbreitung der höhern menschlichen Glückseligkeit auswähle. Man überzeuge sich doch endlich, daß alles, was nicht moralische Vervollkommnung und die gemeinschaftliche Veredlung unsers Geschlechts zur Absicht hat, auch nicht Gottes Werk sein könne, und daß die Vorsehung uns bloß an die Vernunft als Richterin des Wahren und Irrigen gewiesen habe, daß die Summe der Empfindungen bei diesen Untersuchungen nicht in Anschlag gebracht werden könne, und daß manche Rührung des Herzens verwerflich sei vor dem strengern Richterstuhle der Vernunft. Man überlasse sich daher nicht so leicht öffentlichen oder verborgnen Schwärmern, sondern betrete im-

mer

mer den einfachen Gang der Natur, der gewiß zum Ziele führt, und auf dem allein der Mensch Veredlung, Reife, Tugend und Glückseligkeit erreichen und erwarten kann. Denn dieß ist die ewige Ordnung, an die Gott unser Geschlecht bei seinen Fortschritten in der Vervollkommnung, bei seiner Annäherung an das gesammte Ziel seines Daseins, gewiesen hat. — —

Alle wirkliche Zerrüttungen der Einbildungskraft, alle Geisterseher, deren Uebel in der körperlichen Verfassung, in einem zu dicken Blute und andern Verhältnissen liegt, gehören unter die Hände und Leitung eines geschickten Arztes, der ausser seiner Disciplin auch so viel Philosophie verstehen sollte, den Kranken bei dem Anfange seiner Genesung gänzlich von den irrigen Vorstellungen, die er ehmals hatte, zu heilen, die, wenn er auch wieder hergestellt wäre, dennoch sich erhalten könnten und nur neue Zerrüttungen verursachen würden. —

4) Es streitet aber auch diese Meinung, daß höhre Geister auf den Menschen wirken und mit ihm in Verbindung treten können, mit den Aussprüchen und Erzählungen, die uns die Urkunden der christlichen Religion aus den Zeiten der ersten Stifter derselben aufbehalten haben. *) — Als-



*) Hier bitte ich die nichttheologischen Leser diesen vierten Punkt zu überschlagen, da er sich vorzüglich mit der Beantwortung der neusten, aus dem Christenthu-

Als Jesus in Palästina lehrte war die Meinung von dem Einflusse und den Wirkungen, besonders böser Geister, auf den Menschen fast allgemein unter den Juden verbreitet. Die ältern Juden hatten sie gar nicht, wenigstens keinen Unterschied zwischen guten und bösen Geistern, und also weder die Klassenordnung noch die Namen derselben gekannt; diese Meinungen finden wir erst, nach der Wiederkehr der Juden aus Chaldäa von ihnen angenommen, und in der Folge fast allgemein verbreitet. Vorzüglich hatte die pharisäische Sekte viel Geschmack an dieser Lehre gewonnen, und bekanntlich war diese, bei weitem, die stärkste in dem damaligen Zeitalter. Krankheiten, Unglücksfälle, unvorhergesehene Ereignisse wurden daher auf die Rechnung böser Geister geschrieben, da man vor dem Exil schon gewohnt war, jede ungewöhnliche, ausserordentliche Begebenheit, deren Ursache und Grund man nicht anzugeben wußte, dem Einflusse unsichtbarer höherer Kräfte und Wesen beizulegen. Vorzüglich wurden epileptische Zufälle, unheilbare Krankheiten, Raserei, Melancholie, die in dem heißen Klima Asiens nichts seltnes und unerhörtes sein konnten, diesen Geistern zugeschrieben. Jesus, der nicht auf einmal die Vorurtheile seiner Zeitgenossen umstürzen konnte, griff nur zuerst diejenigen an, die der Tugend und Moralität scha-

de-

me von Dedekind aufgestellten Beweise für die Wahrheit dieser Meinung beschäftigt.

deten, die minder bedeutenden oder die, die schon zu tiefe Wurzel gefaßt hatten, suchte er einstweilen nur zu verbessern, und ihnen richtige Begriffe unterzulegen, und überließ es der Zukunft, daß die Menschen, wenn sie weiter gebildet sein würden, von selbst diese Meinungen als unhaltbar, und mit den höhern Vorschriften der Tugend unvereinbar aufgeben müßten. So bald also von Krankheiten oder Besessenen und dergl. in dem Zeitalter Jesu gesprochen, und er um seine Meinung gefragt oder um die Heilung dieser Menschen gebeten wurde, so erklärt er sich über die Natur der Krankheit, über die Volksmeinung von dem Einflusse der bösen Geister gar nicht näher, er sucht nur das allgemeine Urtheil darüber zu verbessern und die Allmacht und Größe Gottes dabei in ein helleres Licht zu setzen. So zeigte er denn, daß er durch Gottes Finger die Wirkungen der bösen Geister beschränke; daß die Kraft Gottes höher sei als jene Krankheiten, die das damalige Zeitalter jenen Wesen beilegte. Hätte er geradezu die Möglichkeit der Einwirkung leugnen wollen, so würde er gewiß ein Opfer der Volkswuth sogleich geworden sein; er mußte aber noch höhere Absichten auf Erden erreichen, noch einen größern Plan ausführen, als daß er bloß dieß eine Vorurtheil auf einmal hätte angreifen können. Bei den Vorstellungen, die er von der Gottheit und der Tugend verbreitete, mußten in der Folge diese Zeitbegriffe und

Vorurtheile von selbst fallen. — Um den Eindruck seiner Lehre, die doch zunächst an seine Zeitgenossen gerichtet war, und also in dem damals gewöhnlichen Gewande der Gleichnisse, in der, dem Morgenlande gewöhnlichen Einbildung vorgetragen werden mußte, zu verstärken, bediente er sich oft eines Gleichnisses, eines Beispiels aus dem gemeinen Leben, einer raschen Wendung, die die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer nur um so gewisser erhalten und ihr Nachdenken erregen konnte. (Er überführte sie oft ex concessis.) Will er daher das Wohlgefallen schildern, das Gott über die Rückkehr eines Verirrten habe, so sagt er: selbst die Engel hätten Freude darüber; man sieht daß dieß kein eigner Lehrsatz sein konnte, und daß es mehr eine Anspielung auf das vorige Gleichniß ist. Ein Weib verliert nehmlich einen Groschen, sie findet ihn wieder und theilt ihren Bekannten ihre Freude darüber mit. Ein Mensch verirrt sich von der Tugend, er kehrt zurücke, und Gott freut sich wie ein Vater darüber, und läßt die Wesen an dieser Freude Antheil nehmen, die nach der jüdischen Meinung, um seinen Thron stehen. — Ueberhaupt kannte man damals bloß den Himmel, den Sitz und Aufenthalt der Gottheit und der Geister um ihn herum; die Luft, in die gewöhnlich die bösen Geister gesetzt werden; (Ephes. 2) die Erde, die die Menschen bewohnen; und das Schattenreich (Scheol) das unter der Erde und der Aufenthalt

der

der Verstorbnen ist, aus dem die Juden erwarteten, daß der Messias ihre Vorfahren zurückführen, ein irrdisches tausendjähriges Reich stiften, und dasselbe mit dieser Zurückführung der Verstorbnen ins Leben, mit Auferstehung und Gericht beginnen werde. — Wenn also Jesus sagte, daß zu seiner Vertheidigung sein himmlischer Vater mehr denn zwölf Legionen Engel senden könnte, so will er dadurch andeuten, daß es der Vorsehung nie an Mitteln fehle, ihre Werke und Absichten zu unterstützen, wenn nur anders diese Unterstützung in ihrem Plane liege. — Will Jesus die Würde der menschlichen Natur, und die sorgfältige Bildung der schwächern Menschen, die in der Folge zum Christenthume übertreten würden, empfehlen und ins helle Licht stellen; so nimmt er, seine Zeitgenossen noch mehr zu überzeugen, auf ihre Lieblingsmeinung Rücksicht, daß nehmlich jeder Mensch seinen unsichtbaren Schutzengel habe (eine Vorstellung, die dem jugendlichen Zeitalter des menschlichen Verstandes und dem in diesem Zeitalter möglichen Grad der Kultur angemessen ist,) drum sagt er: Verachtet, haltet nie diese Mindergebildeten, diese Schwächern in der Religion eurer Aufmerksamkeit, eurer Sorgfalt unwerth, da sie eben so gut wie die Reifern und Vollkommnern unter der Aufsicht der Vorsehung stehen; oder in der jüdischen Sprache der damaligen Zeit, da Gott eben so gut auch ihnen,

ihnen, wie euch, einen Schutzgeist zugegeben hat. Auf die nehmliche Meinung nimmt auch Paulus Rücksicht wenn er sagt, daß die Engel ausgesandt wären zum Dienste um derer willen, die die Seligkeit ererben (die an der Glückseligkeit der christlichen Lehre Antheil nehmen) sollen. Um die vernünftigen Wesen zum Ziele und zu ihrer Bestimmung zu leiten, hat die Allmacht Gottes aber nicht die Mitwirkung dieser Wesen nöthig; so wenig auch von der andern Seite geleugnet wird, daß auf der großen Leiter der vernünftigen Wesen unzählige Ordnungen und Klassen sein können und wahrscheinlich sind, so schließt doch die reifere Philosophie unsrer Tage, der Geist des Christenthums selbst, wenn wir die jüdischen Begriffe und Einbildungen, die damals noch Bedürfniß waren, entfernen, die Mitwirkung dieser Wesen bei der göttlichen Weltregierung aus. Es sind die Versuche des jugendlichen Verstandes, so manches Ereigniß, so manche Naturerscheinung, deren Grund und Ursache er nicht erräth, sich auf eine leichte Art aufzuklären und deutlich zu machen. Die reifere Prüfung führt alles auf den, von der Welt verschiednen, Urheber der Natur selbst und auf die ewigen Gesetze zurück, die er in die Ordnung der Dinge, in die Harmonie des Weltalls legte. — Aus den Worten: Ich sage euch! mit denen Jesus Matth. 18. so seine Erklärung beginnt, gründet Herr **Dedekind** die ganze Lehre, daß die

zur

zur Engelwürde erhabnen Geister der Vollendeten Schutzgeister der Menschen sind (S. 85. ff.) Aber eines theils weiß jeder Anfänger in der Exegese, daß sich Jesus dieser Eingangsworte sehr oft, und nicht allezeit bloß bei Lehrsätzen bedient, daß vielleicht auch die Geschichtschreiber an diese Formel sich nicht allezeit erinnert haben; übrigens beweißt Jesus etwas hier, und ich habe also auch nichts dagegen, diese Worte, wenn es jemanden so vorkommen sollte, als Worte des Nachdrucks zu nehmen; aber das was Jesus behauptet, ist nicht der Satz, den Herr **Dedekind** darin zu finden vermeint, sondern kann, nach dem ganzen Zusammenhange, kein andrer sein, als: Jedes Geschöpf und also auch diese Menschen, die in Hinsicht auf ihre religiösen Begriffe, noch auf einem geringen, niedern Grade der Reife stehen, umschließt die Vorsehung mit Liebe, dahin geht die ganze weitere Erklärung, daß es nehmlich besser sein würde, einen Menschen aus der menschlichen Gesellschaft zu entfernen (ihn zu tödten, oder mit einem damals gewöhnlichen Bilde: einen *Mühlstein* an seinen Hals zu hängen und ihn auf ofnen *Meere* zu ersäufen, denn dieß ist die Tiefe des Meeres,) als daß er durch üble Beispiele diese noch Schwachen in der Religion verführe und ihre Unschuld verderbe. (in der damaligen Sprache: sie ärgere.) Und um diesen Satz mit voller Kraft zu empfehlen, versichert er, daß der Messias, daß er gekommen

men sei, alle zu erlösen, d. i. in diesem Zusammenhange: alle zu beglücken, selbst diese Schwachen, von dem großen Haufen Verachteten nicht ausgenommen. Die Energie der ganzen Stelle bezieht sich also im Ganzen auf die Würde der menschlichen Natur, und auf die Aufmerksamkeit, die in Rücksicht auf sittliche Bildung jedes vernünftige, seis auch bis itzt noch mindergebildete, Wesen verdient, denn um alle zu beglücken, sei der Messias auf der Erde erschienen. Konnte er den Gegenstand mit mehrerem Nachdruck empfehlen? aber konnte er wohl in diesem Zusammenhange jene Volksmeinung beweisen wollen: daß jeder Mensch seinen Schutzengel habe? — Wollen wir so willkührlich mit der Bibelerklärung umgehen, so das damalige Zeitalter verkennen, oder, wie es itzt so häufig zu geschehen pflegt, bloß allegorisiren, und in den Urkunden der Religion finden, was uns gut dünkt, dann haben auch die Schwärmer aller Art freies Feld, ihre Meinungen, selbst die abgeschmacktesten Grundsätze aus der Bibel zu belegen, denn sie werden, doch wenigstens eine Stelle nach ihren Absichten drehen und erklären können! — Noch könnte sich Herr Dedekind darauf berufen, daß Jesus in dieser Stelle eigentlich zu den Aposteln, zu den künftigen Lehrern der Weisheit und Tugend sprach; er sagt selbst: »Da er mit solchen Männern sprach« S. 86. Aber er wird auch wissen, daß die Apostel, so lange Jesus bei ihnen war, noch

noch äusserst sinnliche Erwartungen hatten, daß sie selbst bei seinem Tode noch auf die Stiftung und Errichtung eines irrdischen Reichs gehofft hatten (Luk. 24.) und um ihn recht deutlich zu überzeugen, daß sich Jesus auch zu ihren Vorstellungen herabließ, daß auch solche Männer die Wahrheit ohne Hülle noch nicht vertragen konnten, empfehle ich ihm die Stelle (Matth. 19.) wo Jesus ihnen verspricht: daß sie auf zwölf Stühlen sitzen und die Stämme Israels richten würden; es ist nehmlich nach dem Einverständniß jedes guten Auslegers die Rede von der baldigen Errichtung des Messiasreiches (παλιγγενεσία) das die Juden und mit ihnen die Apostel als ganz nahe erwarteten. Auch zu dieser Meinung läßt sich Jesus herab, in der gewissen Erwartung, daß diese sinnlichen Aussichten von selbst wegfallen würden, so bald sie in den Geist seiner Lehren tiefer eingedrungen wären. Herr D. mache nun davon die Anwendung auf jene Stelle, die nach seiner Meinung so viel beweisen sollte; und überzeuge sich, daß Jesus, wollte er seine Absichten erreichen, sich zu den herrschenden Meinungen und Erwartungen selbst seiner Jünger, herablassen mußte; eine Behauptung, die Reinhard im zweiten Theile der Moral und andre augenscheinlich und mit den bündigsten Beweisen dargestellt haben, deren Charakterisirung aber nicht hieher gehört.

Herr Dedekind hat S. 61 eine Schilderung angefangen, die bis S. 65. fortgeht (und nur für einen Kanzelvortrag zu wenig Abschnitte zu haben scheint,) die aber ganz trefflich ist, und die geläutertsten Begriffe über Weltall, Fortschritte nach dem Tode und Gottheit verräth; neben dieser Stelle hätte man nun wirklich nicht eine Erklärung suchen sollen, die wirklich aller gesunden Philosophie zuwider ist und sich von den eingeschränkten Vorstellungen der Juden von der Gottheit herschreibt. Er schildert selbst in mehrern Betrachtungen die reizende Aussicht einst von Welt zu Welt übergehen zu können, und stufenweise der Vollendung näher zu kommen; äussert aber nebenher die Meinung, daß da es heiße: der Mensch komme nach dem Tode sogleich in den Himmel, die Gottheit aber im Himmel sich aufhalte, und der Himmel überall, also auch die Gottheit überall sei, — daß der Mensch also auch nach dem Tode zugleich mit Gott, zu dem er komme, überall werde zugegen sein können, S. 66, S. 73, S. 99 und S. 106. Es ist ein Lieblingsgedanke des Verfassers, er verdient daher einige Bemerkungen. — Gewiß ist es, nach allen vernunftmäßigen Vorstellungen, daß, was auch schon die ältern hebräischen Dichter sangen, Gott das Ganze, erfülle, das heißt: daß er ein Wesen sei, das durch Verstand und freien Willen, Urheber der Welt und der vernünftigen Wesen ist; das den letzten

Grund

Grund aller Möglichkeit und Wirklichkeit, aller Ursache und Wirkung enthält; ein solches Wesen muß von der Welt verschieden (nicht materiell) und über die Welt erhaben (supramundan) sein; zugleich aber muß es die vollkommenste Erkenntniß von allen Dingen und Wesen haben, und den Plan der Bildung und Glückseligkeit der vernünftigen Wesen für die Zukunft sicher und gewiß ausführen und vollenden. Die Gottheit ist allgegenwärtig, denn sie ist über alle Grenzen und Beschränkungen des Raumes und der Zeit erhaben. — Mit diesem großen Gedanken, hat nun der Verfasser die jüdische sinnbildliche Vorstellung von Gott als einem Könige zu verbinden gesucht; denn die Juden dachten sich Gott im Himmel, auf einem Throne, und um ihn her die Engel seine Diener, nach Art der morgenländischen Könige und der äusserlichen Pracht ihrer Höfe. Im Gegensatz der Erde, hieß der Aufenthalt Gottes der Himmel, denn vergeblich würden wir bei jenem Volke in frühern Zeiten Vorstellungen von der Gottheit suchen, die den Vollkommenheiten entsprächen, die wir ihr in unserm Zeitalter beilegen. Wenn nun Jesus sagt: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und bei seinen Verehrern die Hoffnung erweckt, daß sie mit ihm zum Vater kommen würden, so spricht er in dem Geiste der damaligen Zeit, und nimmt auf ihre Vorkenntnisse und Vorstellungsarten Rücksicht. Nehmen wir die jüdi-

sche Einkleidung hinweg, so bleibt bey allen jenen Stellen der reine Gedanke übrig: So wie ich mir durch Gehorsam und Leiden den Weg zur Herrlichkeit gebahnt habe, und einen ewig glücklichen Zustand, den Lohn eines Welterlösers jenseits erwarte, so sollt ihr, meine Bekenner und Nachfolger, nicht minder die Belohnung der Tugend empfangen, wenn ihr nehmlich fest und beständig in ihrer Ausübung beharret. — Wollen wir keine sinnbildliche Einkleidung in den Reden Jesu gelten lassen, so möchte ich wissen, wie man die Stelle erklären wollte, wo Jesus dem Schächer verspricht, daß er noch heute mit ihm im Paradiese sein werde. Er konnte hier natürlich bei dem Schächer als einem gemeinen Juden die gewöhnlichen Vorstellungen vom Paradiese voraussetzen, er antwortet ihm also nach den Begriffen die er bei ihm vermuthen konnte. So wenig als hier die symbolische Sprache verkannt werden kann, so wenig müssen wir überall eigentliche Lehrsätze aufzufinden glauben, wo sich Jesus nur zu den damaligen Zeitgenossen herabläßt, und Ausdrücke gebraucht, an die sein Zeitalter einmal gewöhnt war. — Aber nun vollends noch den Schluß darauf zu bauen: Da Gott im Himmel d. i. überall ist, und die Frommen nach dem Tode in den Himmel kommen sollen, so werden auch die Vollendeten überall, und also zugleich auch die Schutzgeister der Lebenden sein. Wenn dieser Schluß die Prüfung

aushält, so müssen wir alle unsre Philosophie aufgeben, und schlecht stünde es selbst um den Geist des Christenthums, wenn es uns diesen Lehrsatz auf solch eine Art, nehmlich durch solche Beweise aufdringen wollte. — Denn so gewiß es ist, daß, wir mögen auch sein wo wir immer wollen, hieniden oder einst auf bessern Welten, wir uns doch niemals der Aufsicht und Weltregierung Gottes werden entziehen können; so gewiß es ist, daß wir uns immer mehr und mehr durch Weisheit und Tugend dem Urheber der Natur, dem Vater der Welt nähern sollen; so gewiß ist es aber auch daß wir doch jedesmal an einen Ort gebunden sein werden. Wären wir dereinst über die Grenzen und Bedingungen des Raums und der Zeit erhaben, so wären wir allgegenwärtig, und würden wie Gott sein; endliche vernünftige Wesen aber, sind durch eine organische Hülle an die Bedingungen und Formen der Aussenwelt der Natur, gebunden, und können deswegen nicht überall sein. Ueberhaupt ist es Mißbrauch des Wortes, wenn man Himmel und Weltall für gleichbedeutend gebrauchen will. Die Vorstellungen, die man sich ehmals unter Himmel machte, und die gewöhnlichen Volksbegriffe, die noch itzt darüber im Gange sind, sind zu eingeschränkt, und verrathen noch zu sehr das jugendliche Zeitalter, das sich an sie gewöhnt hatte, als daß wir nicht, wenn wir auf manche Begriffe über diesen Gegenstand Ansprüche

machen wollen, den angemessenern Ausdruck: Weltall gebrauchen sollten.

Daß das Rückerinnerungsvermögen dem Menschen jenseits bleiben werde, ist ein Satz den alle unsre vernunftmäßigen Vorstellungen über die Anlagen unsrer Natur sicher stellen, und ohne welches selbst der Fortschritt nach dem Tode nicht möglich sein würde. Daraus läßt sich aber nichts zum Vortheil der Einwirkung der Verstorbenen auf die Zurückgebliebnen beweisen, wie Herr Dedekind S. 71. ff. versucht hat. Uebrigens hängt diese Materie mit der vorhergehenden genau bei dem Verfasser zusammen.

Ueber den Einwurf, als ob nach Dedekinds Vorstellung auch die Hölle sodann im Himmel sein müsse, S. 108. ff. sage ich hier gar nichts, da ich schon weiter oben über die Erziehungsanstalten Gottes, über seine väterlichen Gesinnungen gegen alle seine vernünftigen Geschöpfe, und über die Veranstaltungen jenseits zur Besserung und Bildung des Verirrten und Fehlenden vernunftmäßige und den Vollkommenheiten der Gottheit angemeßne Vorstellungen aufgestellt habe. Uebrigens ist der Ausdruck Hölle an sich, eben so sinnbildlich als der Ausdruck Himmel, und aus damaligen Zeitbegriffen zu erklären. Strafen übrigens ohne Besserung und Fortbildung des Bestraften,

kann wohl die peinliche Gesetzgebung kennen, aber in dem moralischen Reiche eines Gottes, der der Vater der Menschen ist, und alle seine Geschöpfe zur Reife und Glückseligkeit zu erziehen sucht, sind sie nicht denkbar. Und in diesem Sinne die Erziehung des Verirrten und Zurückbringung desselben auf den Weg der Glückseligkeit und der Tugend genommen, muß allerdings auch seine Ausbildung auf einem gewissen Weltkörper geschehen, der eben so gut, wie jede andre Sphäre, im Weltall liegt. Daß in öffentlichen Religionsvorträgen dieser Gegenstand ganz populär und den Vorkenntnissen des Volkes angemessen vorgetragen, und vorzüglich das Uebergewicht der Glückseligkeit, die der tugendhafte Mensch sogleich bei seinem Eintritt in einen höhern Zustand empfinden wird, im Verhältniß zu den traurigen Verhältnissen des Lasterhaften lebhaft geschildert werde, ist die Pflicht jedes weisen Volkslehrers; die Philosophie aber muß durchaus hier nur bei gewissen Sätzen stehen bleiben, die sie nicht ins Einzelne verfolgen kann. —

Eben so viel ließe sich gegen das erinnern, womit Herr Dedekind die jüdische Sage von dem Falle der bösen Geister, die in der Epistel Judä vorkommt und aus den damaligen Zeitbegriffen, nach dem Urtheil unsrer besten neuern Exegeten, entlehnt ist, in Schutz nimmt, S. 124. ff.

Unhaltbar ist auch besonders der Beweis für die Einwirkung und die Verbindung mit höhern Geistern, den er S. 48. f. aufstellet; „Gerade, daß es dir unmöglich scheint, von ihnen (den Zurückbleibenden, wenn du nehmlich stirbst) abzulassen, gerade das verbürgt es dir, daß du von ihnen nicht ganz getrennt sein wirst; — gerade, weil du es nie lassen wirst, dich oft noch nach den Deinen hinzuwünschen, gerade das giebt dir schon im Voraus den tröstlichen Beweis, daß du auch nach dem Tode dem Kreise der Zurückgebliebenen dich wieder nähern wirst, weil du dann nicht mehr Gefangner, frei genug dann bist, um sein zu können, in welchem Punkte der Schöpfung und bei welchem Wesen du dich wünschest. — (Würden es wohl aber oft die Zurückgebliebnen, z. E. der noch lebende Gatte wünschen, daß höhre Wesen ihn dann umschweben, und Verstorbne sich ihm mittheilen könnten? Wie manche traurige Erfahrung würde dann der Geist des Verstorbenen mit hinüber in seinen höhern Wohnort nehmen, die oft wahrscheinlich nichts dazu beitragen könnte seine Seligkeit zu vergrößern! Und was denkt sich aber Herr Dedekind von dem unstäten Umherschweifen der Seele nach dem Tode, auf Welten und in Zuständen wie und wo sie nur will? Nach seiner Meinung kann sie sich also nach dem Tode selbst dahin begeben, wohin sie Lust hat oder eine gewisse Sehnsucht sie hintreibt! Müßte nicht aber diese Sehn-

sucht

sucht entstehen durch die Reize des Organs, und würde sie nicht, nach der Trennung von der irrdischen Hülle, nothwendig aufhören müssen? — Dieß alles hat Herr **Dedekind** unerörtert gelassen, und wird es auch mit jedem wahren Philosophen unausgemacht lassen müssen.) Ja! **näher wirst** du ihnen sein, weil dann die Kerkerwand durchbrochen ist, die dich bis dahin noch verhinderte, dich ihnen ganz zu nähern, ganz in sie einzudringen. (Ich habe keinen vernünftigen Begriff von der Möglichkeit und Art dieses **Eindringens**! Wie werden denn Wesen, die ohne Körper sind, denn so denkt sie Herr D., auf sinnlich — vernünftige Geschöpfe wirken können?) Du wirst selbst in ihrer Seele lesen, alle ihre Gedanken, alle ihre Entschlüsse, alle ihre, auch die leisesten Empfindungen, weil du ihr ganzes Wesen dann durchschauen und durchdringen kannst; wirst alle diese Gedanken, alle diese Entschlüsse, alle diese Empfindungen mit deinen unsichtbaren Kräften richten, leiten und mitbestimmen, und überhaupt als ein mächtiger (?) Schutzgeist zu ihrem Besten auf ihr ganzes Schicksal wirken, u. s. f. Daß dieses alles ohne Beweis da steht, ist schon ein schlimmes Zeichen für die Wahrheit und Gültigkeit dieser Sätze. Sie einzeln zu zergliedern habe ich nicht nöthig, da ich meine Vorstellungen über diesen Gegenstand schon weiter oben auseinandergesetzt habe; ich würde also nur das schon gesagte wiederhohlen müssen;

und wen ich dort nicht befriedigt habe, der würde sich auch hier nicht überzeugen. Herr Dedekind verzeihe mir daher die Bemerkungen, die ich mir gegen seine Vorstellungsart dieses Gegenstandes erlaubte, und schreibe sie der Aufmerksamkeit und Theilnahme zu, mit der ich seine Schrift gelesen und geprüft habe, und sollte er es nicht seiner unwürdig halten, so unterwerfe er meine aufgestellten Gründe der nehmlichen strengen und freimüthigen Prüfung, bei der die Wahrheit doch am Ende gewinnen muß, vorzüglich wenn sie so dargestellt wird, daß sie durch ihre Erhabenheit, Reinheit und innere Kraft empfiehlt. —

## Vierter Abschnitt.

### Ueber den Einfluß, den diese Meinung auf unser Zeitalter haben kann, und über die Art unsers Verhaltens bei der weitern Verbreitung derselben.

Da ich die Meinung von der Einwirkung und dem Umgange mit höhern Geistern einer ausführlichen Prüfung unterworfen, und aus hinreichenden Gründen, wie ich glaube, das Resultat gezogen habe, daß sie mit allen unsern vernunftmäßigen Vorstellungen von Weltall, Bestimmungen des Menschen, Fortdauer nach dem Tode und Gottheit sich nicht vereinigen läßt; daß kein Faktum in der Erfahrung für sie spricht, und daß noch mehrere Gründe dazu kommen, die uns die Personen, die sich für Geisterseher und Geisterbeschwörer ausgeben, so wie auch die Art und Weise wie sie zu ihrem Zwecke gelangen wollen, sehr verdächtig

tig machen müssen; da endlich selbst der Geist des Christenthums d. i. die eigenthümlichen Lehren desselben, ohne die es nicht allgemeine Religion für die Menschen sein könnte, geradezu dieser Meinung widersprechen und nur einige dunkle und den damaligen Zeitbegriffen anpassende sinnbildliche (nicht didaktische) Aussprüche dahin gedeutet werden können, — so möchte doch für jeden vernünftigen Menschen wenigstens die ganze Sache bedenklich und zweifelhaft geworden sein und er sich nicht eher von der Wahrheit derselben überzeugen können, als bis eine völlig genaue Prüfung und Selbstbeobachtung ihn vom Gegentheil belehrt.

Ist also so viel gegründet, daß sich diese Meinung eben mit jenen wichtigen Lehren der Vernunft über Gott, Bestimmung des Menschen, Tugend und Unsterblichkeit nicht vereinigen läßt, so muß auch, wenn sie weiter verbreitet wird, ihr Einfluß schädlich und gefährlich werden, sie muß jenen ewigen Wahrheiten, jener hohen Verpflichtung des Menschen zur Tugend und sittlichen Bildung hinderlich sein und so wohl die Aufklärung und Glückseligkeit ganzer Völker als auch einzelner Menschen untergraben. — Würde diese Meinung immer weiter verbreitet, so würde der zügelloseste Aberglaube, die traurigste Schwärmerei die Folge davon sein. Welche Thorheiten erlauben sich nicht Menschen, deren Einbildungskraft zerrüttet und verderbt ist? wie tief kann nicht der Mensch von seiner Würde, von dem Adel seiner Natur herabsinken, wenn er einmal auf einem widernatürlichen Wege die Ruhe seines Lebens suchet, und sich von der Tugend, die seine Erdentage so unendlich verschönern würde, schon zu weit entfernt hat! Welche Fehler und Irrthümer des Verstandes würden dann unter den Menschen weit gewöhnlicher noch als itzt werden; wie viel wür-

de man nicht auf Rechnung höhrer unsichtbarer Wesen bringen, da der Mensch so geneigt dazu ist, jede seiner unedlen Handlungen zu entschuldigen und die Veranlassungen dazu ausser sich und in andern Geschöpfen zu finden? Was würde dann aus der Wahrheit werden, wenn jeder Schwärmer das für wahr hielt, was ihm, nach seiner Meinung, ein höhrer unsichtbarer Geist als Wahrheit mitgetheilt hätte! Welche Ausbrüche wilder, zügelloser Leidenschaften würden dann nicht durch die Einwirkung höhrer Wesen erklärt werden sollen! *) — Noch trauriger würde es um die Veredlung des Herzens stehen. Neben Schwärmerei kann keine wahre Menschenliebe bestehen; der Schwärmer ist allezeit Egoist und selbstsüchtig; bloß die Befriedigung seines Privatinteresse, seiner Leidenschaften, seines Geizes, seiner Wollüste, kann ihn auf jene unglückliche Träumereien bringen, nun uns berechnet er den ganzen Vortheil bloß auf sich; ihm sollen sich die höhern Wesen mittheilen, dadurch will er sich eine Stufe höher über seine Mitbrüder erheben und zu einer Weisheit eingeweiht werden, wovon der übrige gewöhnliche Erdensohn keinen Begriff hat. — Aus diesem Hange zum Wunderbaren, aus diesen schwärmerischen Vorstellungen entstand das Eremitenleben, das beschauliche: einsame Leben. Thätigkeit aber und gemeinschaftliche Vereinigung, um die Glückseligkeit der großen bürgerlichen Gesellschaft zu erhöhen, ist Wohlthat und Bedürfniß für unser Geschlecht, und nur so kann es seiner stufenweisen Reife und Vervollkommnung entgegen gehen. — Bei dem Wahne mit höhern Wesen in Verbindung zu stehen, und eine Rolle in höhern Gegenden zu spie-

*) Man vergleiche die ausführlichere Behandlung der Folgen dieser Meinung bei Abel im angef. Buche S. 198. ff.

spielen, wird der Mensch seine Verhältnisse hienieden vernachläßigen und ein schlechter Bürger der Erde sein. Stolz, Härte und andre Fehler treten dann bei ihm an die Stelle der geselligen Tugenden; nur bedarf es noch eines Schrittes, und er wird völlig lasterhaft. — Und seine religiösen Vorstellungen — wie mangelhaft und traurig mögen sie sein? welches Bild mag von der Gottheit und Tugend wohl in seiner Seele leben, wenn er neben Gott sich der Meinung überlassen kann, durch höhere Wesen unterstützt und geleitet zu werden! — Gleich nachtheilig ist daher der Einfluß der Meinung sich mit Geistern zu verbinden, man glaube nun an die Einwirkung und Gemeinschaft mit guten oder mit bösen Geistern. „Wenn wir, sagt **Meiners**, so verdorben werden, als die Römer und Griechen im ersten Jahrhunderte, so wollt ich so gewiß als irgend ein Prophet je geweissagt hat, die Rückkehr der neuplatonischen Philosophie und der damit verbundnen Barbarei vermuthen. Gewiß, wenn die Anhänglichkeit an Schwärmerei und ihr ganzes großes Gefolge weiter anwächst, so rückt Barbarei schnell, sehr schnell heran. Wenn schuf die römische Hierarchie die mehresten Heiligen und Wunderthäter? — Da, als die Pfaffen nichts lernten und die Unwissenheit sich übers Volk verbreitete; in den mittlern Zeiten beschwor man Geister und maßte sich Gewalt über die unsichtbare Welt an“. Unvermerkt tragen aber zu dieser schwärmerischen Stimmung des Charakters die häufigen Geistererscheinungen und die vielen Ritterspektakel bei, die in den meisten neuen Romanen vorkommen, und freilich wenig Nachdenken und Ueberlegung sowohl von Seiten des Verfassers als des Lesers erfordern. Man stellt das Wunderbare hin, ohne es aufzulösen und ruft die Geister der Vorzeit

herauf,

herauf, um sie durch sonderbare Zumuthungen zu mißhandeln. Diesem Uebel unsrer Zeit könnte nun ein Werk wie Schillers Geisterseher, wenn er vollendet wäre, gewiß entgegenarbeiten, da sich Scharfsinn, hinreichende Beredsamkeit, Erfindungsgeist und Ansehen des Schriftstellers selbst dabei so trefflich vereinigen.

Denn bei den Zeichen unsrer Zeit, bei der weiter um sich greifenden Schwärmerei ist es wirklich ein Verdienst um die Menschheit, und Pflicht für jeden edeldenkenden gebildeten Mann die Schwärmerei in ihrer Blöße darzustellen, den Betrüger und Gegner der Aufklärung zu entlarven und durch die Kraft der Wahrheit selbst den Sieg sich über sie zu verschaffen. Freimüthig und unerschrocken müssen wir dem Betrüger, dem Schwärmer, dem Wunderthäter entgegenwirken, sei's auch daß in gewisser Hinsicht unser Privatvortheil darunter leiden sollte, wir haben höhere, heiligere Pflichten gegen unser ganzes Geschlecht. Wir sind Bürger und Mitglieder eines Staates, der sich zur möglichst höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit erheben soll, wir sind streng verbunden diese höhere Reife vorzubereiten; Schwärmerei, Aberglauben und Fanatismus wirken aber der höhern Aufklärung, der reineren Tugend geradezu entgegen, darum müssen sie ihre Kraft verlieren, und durch das ewige Licht der Weisheit und Tugend werden auch endlich gewiß die Finsternisse des Aberglaubens, die Nächte, in die sich die Schwärmerei zu hüllen weiß, zerstreut werden, dann wird ein andrer Morgenstral unser ganzes Geschlecht erquicken und Wahrheit und Tugend jugendlich schön und vom Lichtglanze umflossen aufblühen unter unsern Brüdern!

Der Staat hat also selbst heilige Verpflichtung auf den Schwärmer und Geisterbeschwörer

auf-

aufmerksam zu sein. Denn Ruhe und Sicherheit der Bürger, eine gereinigte Religion, und eine veredelte Erziehung sind die wichtigsten Angelegenheiten, über die er wachen und die er immer mehr zu erreichen suchen muß, wenn er sich anders der Vollkommenheit nähern will. Aufklärung und Tugend sind überdieß die einzigen Bedingungen, unter denen Glückseligkeit der Bürger möglich ist, denn Unwissenheit und Lasterhaftigkeit haben von jeher den Sturz der Regierungsformen und die Entkräftung und Verweichlichung großer männlicher Völker nach sich gezogen. So erlag das unbesiegte Rom, das weder Hannibal noch Pyrrhus noch Coriolan zu erschüttern und zu beugeu vermocht hatte, dem Luxus und den Ausschweifungen, mit denen es späterhin bekannt geworden war. — Das Verhalten des Staats in einzelnen Fällen kann sehr verschieden sein gegen die Schwärmer und Geisterseher. Ist er öffentlicher Betrüger gewesen, so wird er auch als solcher behandelt; wirkte er aber nur im Stillen, so entlarve man ihn, und stelle ihn ganz in seiner nichtswürdigen Blöße dar, man verhindere dadurch seine fernere Wirksamkeit, und gewiß wird die völlige Detaillirung seiner Betrügerei bei denen, die sich seiner Leitung überließen, den gewünschten Eindruck nicht verfehlen. — War es bloß Schwäche des Verstandes und die Folge einer Art Wahnsinns,, so suche man ihn zu bessern und zu heilen.

Das Volk aber muß, soll dieser Aberglaube, diese Schwärmerei aus dem Grunde geheilt werden, nach und nach über alle solche Täuschungen und Betrügereien aufgeklärt und belehrt werden; eine veredelte und verbesserte Erziehung würde hier die wohlthätigsten Folgen haben, und frühzeitig schon die Empfänglichkeit für das Auser-

serordentliche, den Hang für das Wunderbare unterdrücken und in seine gehörigen Grenzen zurückweisen. Vereinigten sich zugleich alle Volkslehrer, denen Verbreitung lichterer Grundsätze, denen die Aufklärung und Tugend der Mitzeit und Nachwelt dringende Angelegenheit ist, zu diesem großen ehrwürdigen Zwecke; — wären sie selbst alle gleich aufgeklärt und gleich reif für die richtige Ansicht der höhern Bedürfnisse unsers Zeitalters; — so würde Fanatismus und Schwärmerei sehr vermindert und bald ein Uebel sein, das man bloß noch aus den Annalen der Geschichte kennen würde. Mit ihnen würden weise Obrigkeiten sich verbinden, so daß die zweite Generation schon ganz von diesen Uebeln befreit sein könnte! — O daß doch diese schöne Morgenröthe bald den Horizont der Menschheit bestrahlte, und Wahrheit und Tugend die Nachwelt in einem höhern Grade charakterisirte als das Zeitalter, in dem wir leben! —

# Druckfehler.

S. 27 Z. 3 v. o. sie machte.
S 30 Z. 7 v. u. theologische.
S. 32 Z. 7 v. u. wurden.
S. 40 Z. 2 v. o. erhellt.
S 55 Z. 1 v. u. Gefühle.
S. 66 Z. 7 v. u. Abentheuer.
S. 83 Z. 9 v. o. statt die — eine Untersuchung.
S. 83 Z. 7 v. u. st. ob — oft.
S. 85 Z. 11 v. o. st. verdrießliches — verdienstliches.
S. 89 Z. 3 v. o. st. daß — darf.
S. 89 Z. 4 v. o. st. werde — werden.
S. 94 Z. 4 v. u. st. weie — weit.
S. 96 Z. 3 v. u. lese man: bei der Schwärmerei der ꝛc.
S. 98 Z. 12 v. u. st. sprachen — springen.
S. 106 Z. 12 v. o. st. darüber — darauf.
S. 110 Z. 1 v. o. lebendige.
S. 111 Z. 10 v. u. welchem.
S. 112 Z. 11 v. o. an diese.
S. 112 Z. 12 v. o. fällt so weg.
S. 112 Z. 6. v. u. gebunden.
S. 120 Z. 12 v. u. st. ihnen — sie.
S. 121 Z. 15 v. u. st. ; ein,
S. 122 Z. 9 v. u. st. Geschöpfen — Geschäften.
S. 122 Z. 1 v. u. Sollten.
S. 125 Z. 15 v. o. alles.
S. 128 Z. 13 v. u. des Urhebers.
S. 129 Z. 5 v. o. stufenweisen grenzenlosen.
S. 138 Z. 5 v. o. st. Einbildung — Einkleidung.
S. 140 Z. 2 v. u. fällt so weg.
S. 152 Z. 12 v. o. daß sie sich durch.
S. 154 Z. 19 v. o. st. nun uns — und nun.
S. 157 Z. 15 v. o. unter dem Luxus.

Die Ungleichheit der Orthographie bittet der Verfasser nicht ihm zuzuschreiben.

Staatl. Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pölitz, Karl Heinrich Ludwig,

Können höhere Wesen auf den Menschen wirken und sich mit ihm verbinden

Gera 1810

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.6151
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11112335-1